Heute auf Seite 3: Europa ist kein Ersatz für die Nation

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 33 — Folge 51 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 18. Dezember 1982 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutschlandpolitik:

Warnung vor falscher Optik

Kontinuität ist keine Fortsetzung alter Politik mit neuen Gesichtern

H. W. — Wer, wie es seit Martin Luther heißt, dem Volk „aufs Maul schaut", d. h., wer registriert, wie der Bürger denkt, wird feststellen, daß eine Partei, sobald sie Regierungsverantwortung übernommen hat, weit stärker beobachtet wird als zu der Zeit, da sie sich in der Opposition befand. Schließlich ist es entscheidende Aufgabe der Opposition, herauszustellen, worin sich ihr Standpunkt gegenüber dem der Regierenden unterscheidet.

Die derzeitige Bundesregierung hat unzweifelhaft eine erhebliche „Erblast" übernommen und sie hat sich befristete Aufgaben und Ziele gestellt. Dazu gehören die Verabschiedung des Haushaltes 1983 und die Weichenstellung für eine baldige Besserung der wirtschaftlichen Lage. Niemand kann also von einer Regierung, die überdies nur einen Zeitraum von wenigen Monaten zur Verfügung hat, erwarten, daß sie in dieser Zeit bereits daran gehen könne, alle ihre Grundsatzpositionen in der täglichen Regierungsarbeit zu realisieren. Jedoch wird auch die derzeitige Bundesregierung wissen, daß es entscheidende nationale Fragen gibt, in der die Unterscheidungsmerkmale zur früheren Regierung nicht verwischt werden dürfen, wenn hieraus nicht eine Verunsicherung im eigenen Lager entstehen soll. Schließlich erwarten die Bürger, die für einen Wechsel eingetreten sind und diesen am 6. März nächsten Jahres auch bestätigen sollen, daß in Bonn nicht nur ein paar Dutzend Köpfe ausgetauscht wurden, sondern, daß tatsächlich eine andere Politik gemacht wird.

Wenn allerdings Herr Bahr in der Sendung „Bonner Perspektiven" das Wort von Barzel aufgreift, wonach es keine Leistungen ohne Gegenleistungen geben soll, und dazu bemerkt, das sei auch während der sozialliberalen Regierung nicht anders gewesen, dann sei daran erinnert, daß die Unionsparteien zu Bahrs Betrachtung doch wohl einen anderen Standpunkt eingenommen hatten.

Wir erinnern daran, daß die damalige Opposition gegen die Erhöhung und die Verdoppelung des Mindestumtausches für „DDR"-Besucher eingetreten ist und deren Rücknahme verlangt hat. Unbestritten wird die Regierung Kohl auch im innerdeutschen Bereich mit jenen Fakten konfrontiert, die die „DDR" zu Zeiten der Regierung Schmidt/Genscher gesetzt hat. Doch wenn Herr Bahr im Zusammenhang mit dem Besuch des Kanzleramtsministers Jenninger in Ost-Berlin darauf hinweist, selbst dieser habe seinen Gesprächspartnern gegenüber erklärt, die Rücknahme sei keine Vorbedingung für kommende Gespräche und dies (laut Bahr) „höre sich ganz vernünftig an", dann scheint uns hier ein klärendes Wort notwendig. Sonst könnte man zu der Auffassung gelangen, als solle hier die Linie verfolgt werden, die von Willy Brandt und Helmut Schmidt vertreten wurde. Wenn man in Bonn hört, die Union sei hierzu aus dem Grunde zurückhaltend, weil man die FDP nicht verärgern wolle, dann wird man darauf hinweisen müssen, daß solche Taktik geeignet sein könnte, daß enttäuschte Anhänger am 6. März der Wahl fernbleiben. Gerade bei der deutschlandpolitischen Thematik wird am 6. März auch die Distanz zur FDP herauszustellen sein und man wird ferner herauszustellen haben, daß die bisherigen Verträge mit Ost-Berlin — wie der CDU/CSU-Bundestagsabgeordnete Lindner richtig feststellte — „als operative Instrumente" genutzt werden müssen.

„Kontinuität" darf nicht in dem Sinne verstanden oder vertreten werden, als gelte es in den alten Gleisen der sozialliberalen Koalition fortzufahren. Vielmehr muß hierunter eine Fortgestaltung der Deutschlandpolitik im Sinne der Resolution des Deutschen Bundestages vom 17. Mai 1972 und auf der Grundlage der Urteile des Bundesverfassungsgerichts verstanden werden. Es wird notwendig sein, dem Bürger überzeugend darzustellen, daß „die Grundelemente nicht verschüttet sind".

Es bleibt betrüblich, daß die Regierung Schmidt/Genscher es abgelehnt hat, ein Junktim zwischen Zwangsumtausch und Swing-Vereinbarung zu schaffen, so daß sich die Regierung Kohl hier auf dem Boden der Tatsachen bewegen muß. Jedoch wird es ihre Aufgabe sein, darauf zu achten, daß etwa für eine Rücknahme des Zwangsumtausches nicht noch einmal bezahlt werde und daß bei künftigen innerdeutschen Abmachungen nicht ein politischer Preis in Form versteckter Subventionen gezahlt wird. Die Unionsparteien werden darauf achten müssen, daß der Bürger gerade in dieser nationalen Frage kein doppeltes Gesicht vermuten kann.



Staatssekretär a. D. Dr. Rutschke, der Präsident des West-Ost-Kulturwerks, überreicht dem Gründungspräsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Staatssekretär a. D. Hans-Georg Wormit, in Anerkennung seiner Leistungen die Goldmedaille „Pro Humanitate" Foto Anno Hermanowski

Ost-West:

Moskaus Schatten über dem Pazifik

Durch die sowjetische Politik soll die USA in allen Regionen der Welt überspielt werden

Wenngleich auch in der Sowjetunion der Wechsel von Breschnew auf seinen Nachfolger Andropow geradezu reibungslos vollzogen wurde, so weisen doch Kenner der sowjetischen Verhältnisse auf gewisse Anzeichen hin, die darauf schließen lassen könnten, als besitze Andropow heute noch nicht die Macht, die Breschnew in seinen gesunden Tagen in Händen hatte. Man weist in diesem Zusammenhang z. B. darauf hin, daß drei für die Führung der kommunistischen Partei in der Sowjetunion außerordentlich wichtige Positionen entweder vakant, das heißt, bis heute nicht besetzt sind, oder aber, daß dort, wo Besetzungen vorgenommen wurden, diese Stellen nicht an Leute des neuen Parteichefs vergeben wurden. So ist Andropows Rivale Tschernenko heute für die Verwaltung der Partei ebenso zuständig wie er die Oberaufsicht über die Geheimdienste, das Innenministerium und die Justiz führt. Damit hat er eine Schlüsselposition in Händen. Mit Interesse wurde registriert, daß z. B. für den Chefideologen Suslow bisher kein Nachfolger ernannt wurde, und auch die Position des Kaderchefs der KPdSU ist seit dem Ausscheiden des langjährigen ZK-Sekretärs Kirilenko verwaist. Es gibt noch mehrere Beispiele, die zu der Annahme berechtigen, daß sich rivalisierende Gruppen noch nicht zu einigen vermochten.

Andropow kann das spektakuläre Aufrücken des aserbeidschanischen Parteichefs Aljew zum Politbüro-Vollmitglied und zum 1. stellvertretenden Ministerpräsidenten für sich buchen. Die Vakanz im Amt des Staatsoberhauptes, dem mehr dekorativer Charakter als politischer Einfluß beikommt, könnte Andropow die Chance bieten, einen potentiellen Widersacher „die Treppe hinauf zu befördern" und ihn damit aus einer Schlüsselstellung im ZK-Sekretariat auszuschalten.

Man geht davon aus, daß die sowjetische Führung sich zunächst darauf konzentrieren wird, eine Stabilisierung im Innern und nach außen zu bewahren. Das allerdings schließt nicht aus, daß sie sich in bestimmten Teilen der Welt stärker engagiert. So brachte der US-Verteidigungsminister Weinberger von einer Reise durch fünf Anrainerstaaten des südwestlichen Pazifik die Erkenntnis mit, daß die Sowjets auch in dieser Region ihre Macht erheblich ausgebaut haben. Weinberger befürchtet, daß Moskau dort die „zu stark auf Europa fixierten" USA deutlich ins Hintertreffen gebracht habe.

So seien die sowjetischen Anstrengungen beim Aufbau einer Militärmacht an den Flanken Chinas in den letzten zehn Jahren erheblich erhöht worden. China befinde sich dabei in einer schlechten Position. Schließlich seien die sowjetischen Streitkräfte in den vier Regionen an der chinesischen Grenze den Chinesen viermal überlegen; außerdem seien die sowjetischen Truppen mit besseren Waffen ausgerüstet. Selbst das atomare Gleichgewicht im Verhältnis zu den USA soll sich einem in Washington vorliegenden Bericht zufolge im Pazifikraum zugunsten der Sowjetunion verschoben haben. Unzweifelhaft habe die Sowjetunion strategisch aus dem Abzug der Amerikaner aus Vietnam erheblichen Nutzen gezogen.

Was die US-Politik angeht, so erwarten Präsident Reagan und sein Verteidigungsminister Initiativen des Kreml hinsichtlich einer Normalisierung des Verhältnisses zwischen Ost und West. Mit dem Rückzug der sowjetischen Truppen aus Afghanistan rechnet niemand, der die Position der beiden Weltmächte im Mittleren Osten kennt.

Gerade aber, weil dieser und der von dort ausgehende Raum sowie der Pazifik für die Sowjets von größerem Interesse sind, wird nicht ausgeschlossen, daß der Kreml in Europa ein Engagement suchen könnte, das ihn zwar eines Abenteuers enthebt, sein militärisches Übergewicht jedoch beibehalten läßt.

H. O.

Neuwahlen:

Opposition ohne richtiges Rezept

Zwei schwierige Hauptfelder für den kommenden Wahlkampf

Bonn — Wie ein in der Bundeshauptstadt angesehener Dienst zu melden weiß, ist man in Kreisen der Opposition der Meinung, man werde vor einem ganz schweren Wahlkampf stehen. Mit Verwunderung, so heißt es, habe man feststellen müssen, daß Kohl sich schnell und vor allem gut in seine neue Aufgabe gefunden habe. Nach Einschätzung rechter „Kanalarbeiter" innerhalb der SPD besteht ein Hemmnis dadurch, daß der Regierungswechsel von vielen SPD-Linken „nicht als etwas eigentlich Normales, sondern als Verrat an der Geschichte und an der historischen Entwicklung zum Sozialismus betrachtet wird".

In der Außen- und Sicherheitspolitik wird die SPD sich schwerlich von der früheren Politik Helmut Schmidts absetzen können, der trotz einschränkender Bemerkungen schließlich „die Raketenlücke entdeckt und den NATO-Doppelbeschluß als Antwort darauf forciert" habe. Das allerdings wird weder von den „Grünen" noch von der „Friedensbewegung" honoriert werden.

In der Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik gilt, daß die SPD nach jahrelangen Mißerfolgen nicht von einem Tag auf den anderen völlig neue Rezepte anbieten kann mit dem Hinweis, in der Vergangenheit habe sie diese niemals durchsetzen können. Einsichtige SPD-Politiker warnen davor, auf der Suche nach neuen Wählern etwa die Rezepte der Grünen vom „Nullwachstum" und dem „Ausstieg aus der Industriegesellschaft" zu übernehmen. Dann müßte die SPD damit rechnen, daß die Gewerkschaften gegen eine solche Taktik ihr Veto einlegen. Denn angesichts der Arbeitsmarktlage würden die von den Grünen aufgestellten, als utopisch empfundenen Forderungen dazu führen, daß die Masse der Arbeiter sich gegen eine Partei entscheiden würde, die sich in solch gefährliche Nachbarschaft bringen würde.

R. P.

Die Goldmedaille „Pro Humanitate" hat das West-Ost-Kulturwerk dem Gründungspräsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Staatssekretär a. D. Hans Georg Wormit, verliehen. Sie wurde ihm in einer Feierstunde im Beethovensaal der Redoute in Bonn-Bad Godesberg überreicht. Bei dieser Gelegenheit wurde auch an das Stiftungsgesetz erinnert, das der Bundestag vor 25 Jahren nahezu einstimmig verabschiedet hat. Diese positive Geste wurde von seiten des Parlaments durch ungewöhnliche stattliche Beteiligung von Abgeordneten aller Parteien an der Veranstaltung gewürdigt, unter ihnen der Parlamentarische Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig, der ebenfalls aus Ostpreußen stammende Vorsitzende des Innenausschusses, Axel Wernitz, und Dr. Herbert Hupka, Präsident des Ostdeutschen Kulturrates.

Das Konzept der Veranstaltung, das die Handschrift des Vizepräsidenten des West-Ost-Kulturwerkes, Clemens Josephus Neumann, verrät, war auf die historischen und kulturellen Wechselbezüge zwischen dem Rheinland und Preußen abgestellt und fand lebhaften Beifall bei der Festversammlung, an der zahlreiche namhafte Vertreter der Bonner politischen und kulturellen Gesellschaft teilnahmen. Im großen Saal der von dem Kölner Kurfürsten und Deutschordenshochmeister Maximilian Franz erbauten Redoute eröffnete das Collegium musicum der Bonner Friedrich-Wilhelms-Universität die Veranstaltung durch den brillanten Vortrag eines Quartetts, das Haydn einst dem Preußenkönig Friedrich Wilhelm II. gewidmet hat.

Diesen historischen Faden nahm der Präsident des West-Ost-Kulturwerkes, Staatssekretär a. D.

West-Ost-Kulturwerk:

Preußischer Geist in Bonn

Ehrung für den Gründungspräsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz

Dr. W. Rutschke, in seiner Begrüßungsansprache auf, in der er daran erinnerte, daß die Preußen, die 1815 an den Rhein vorrückten, in ihrem Troß nicht nur Beschwerliches, sondern viel Gutes, vor allem auf kulturellem Gebiet mitgebracht hätten, eine Tatsache, die von den ehemals preußischen Ländern, vor allem Nordrhein-Westfalen, durch frühe und großzügige Beteiligung an der Preußenstiftung offensichtlich honoriert werde. Der kulturelle Kern des altpreußischen Geistes, so führte Dr. Rutschke bei der Übergabe der Goldmedaille an Wormit aus, sei sein abendländisch humaner Gehalt, der einzigartig in Wille und Werk des preußischen Kulturbesitzes zum Ausdruck komme und um dessen Rettung und Weiterentwicklung sich Wormit hochverdient gemacht habe.

In beredten und launigen Worten charakterisierte sodann Ministerialdirektor Dr. Sieghard von Köckritz Persönlichkeit und Wirken Wormits. Selber in Königsberg geboren und seit langen Jahren vom Amts wegen und auch persönlich mit ihm verbunden, entwarf er ein einfühlsames und plastisches „Psychogramm" seines „väterlichen Freundes". Auf Gut Boegen bei Bartenstein geboren, entstammt Wormit einem altpreußischen, über Jahrhunderte hin in Ostpreußen ansässigen Geschlecht, das hervorragende Beamte und Politiker — sein Vater war Mitglied des Preußischen Landtages und später des Reichstages — hervorgebracht hat. Die Neigung des Juristen Wormit gehörte schon früh auch kulturellen Fragen. Bei den Ostpreußen sei auch bei Wormit stelle sich alles „saftiger, kräftiger und würziger" dar als anderswo. Hinzu komme die gleichfalls „typisch ostpreußische" Aufrichtigkeit und Zähigkeit in der Verfolgung der als richtig erkannter Ziele und der schonungslose Einsatz aller Kräfte für ihre Verwirklichung.

Fünfzehn Jahre lang war Wormit an der Spitze der Preußenstiftung tätig. In dieser Zeit hat sie mit der Rückführung der im Kriege ausgelagerten Kulturwerte nach West-Berlin und dem Wiederaufbau der Museen, Bibliotheken, Archive und Forschungsinstitute, in denen sie eine neue Heimat fanden, mit 1500 Mitarbeitern, darunter 120 Wissenschaftlern, eine zentrale, dem breiten Publikum zugängliche Vielfalt von Einrichtungen geschaffen, die eine Kulturleistung ersten Ranges darstelle.

Wormit, mit 70 Jahren zwar im Ruhestand, aber offensichtlich, vor allem auch in Sachen Preußens, weiterhin fest im Sattel, nahm die Ehrung mit Dank, Genugtuung und einem Hinweis auch auf die Verdienste seiner Mitarbeiter auf. In der anschließenden Festrede gab er einen souveränen Überblick über den reichhaltigen und hochqualifizierten Anteil des schöpferischen Ostdeutschtums am westberliner Teil des preußischen Kulturbesitzes, ein bis dahin kaum geortetes und beachtetes Kapitel seiner Geschichte. Wer ist sich denn schon klar darüber, was alles „bei den Preußen" in der National-Galerie vom Osten herkommt, so beispielsweise von Caspar David Friedrich, Philipp Otto Runge, Adolph von Menzel, Lovis Corinth, Käte Kollwitz, Otto Mueller, René Sintenis, und aus dem deutschböhmischen Raum von Oskar Kokaschka und Alfred Kubin?

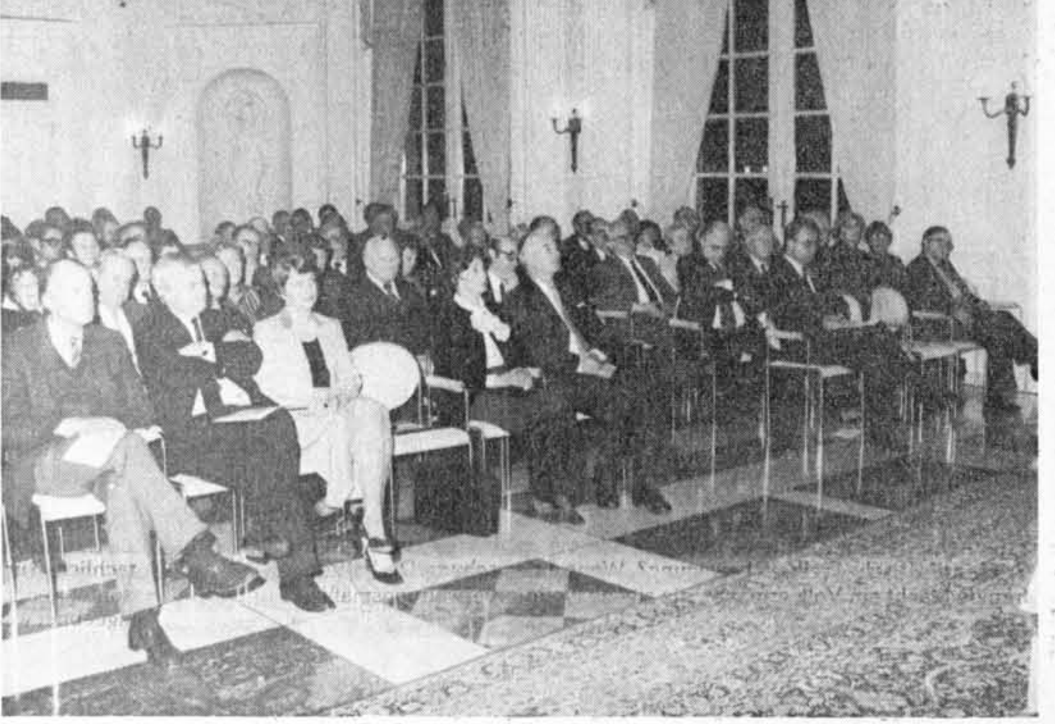
Wer weiß denn, daß es bürgerliche, aber auch adelige Mäzene waren, die hervorragende Bildwerke in Auftrag gegeben oder angekauft haben, um sie dann den preußischen Museen zu stiften oder als ständige Leihgabe zur Verfügung zu stellen?

Oder wer — außer der Fachwelt — weiß, daß die neue Staatsbibliothek die wohl größte Sammlung von Handschriften und Nachlässen ostdeutscher Dichter und Gelehrter, so Lebenszeugnisse von Kant und die kompletten Nachlässe von Schopenhauer, Gerhart Hauptmann (629 Bände, 19000 Briefe) und Arno Holz beherbergt und daß nunmehr auch das einzigartige, vollständig gerettete Deutschordensarchiv von Göttingen nach Berlin überführt worden ist?

Es gelte, so betonte Wormit, diese Schätze nicht nur zu bewahren, sondern sie geistig zu „erwerben, um sie zu besitzen", sie sach- und zeitgerecht aufzuarbeiten, zu ergänzen und anzureichern.

In diesem Zusammenhang befürwortete Wormit nachdrücklich den Vorschlag des Bundesinnenministers, neben den vielen regional aufgegliederten Aktivitäten „ein übergreifendes ostdeutsches Kulturzentrum in Form einer Akademie mit Veranstaltungen und Ausstellungsmöglichkeiten zu schaffen". Das Beispiel des preußischen Kulturbesitzes zeige, welch starke, symbolhaltige Wirkung von einer das Ganze überspannenden Stelle ausgehen könne. Wormit warnte davor, diesen Plan mit Hinweis auf die akuten Haushaltsnöte von Bund und Ländern einfach zu den Akten zu legen. Die Sparmaßnahmen müßten bei der Sicherstellung der Substanz der deutschen Kultur, und dazu gehöre der Preußische Kultubesitz, Halt machen, wenn die Nation nicht unwiederbringlichen Schaden leiden solle.

N. v. B.



Blick in die Feierstunde in der Redoute: In der 1. Reihe (von li. nach re.) Staatssekretär Dr. Hennig, Min.-Direktor Dr. v. Köckritz, Präsident Dr. Rutschke, Axel Wernitz MdB

Foto Anno Hermanowski

Südwestafrika:

Um die „Kaderschmiede" in Lusaka

Graf Huyn: Keine Bundesmittel für Namibia-Institut der SWAPO

Bonn — Gegen eine Fortsetzung der Finanzierung des sogenannten Namibia-Instituts in der sambischen Hauptstadt Lusaka aus Bundesmitteln hat sich der CSU-Bundestagsabgeordnete und außenpolitische Fachmann seiner Partei, Hans Graf Huyn, mit Nachdruck ausgesprochen. Der Politiker begründete seine Forderung in Bonn mit dem Hinweis, eine derartige Unterstützung komme einseitig der in Namibia (Südwestafrika) operierenden und weitgehend von Moskau abhängigen Guerillaorganisation SWAPO zugute, die das Institut seit Jahren als „Kaderschmiede" nutze.

Graf Huyn hat damit auf jüngste Äußerungen aus dem von Hans-Dietrich Genscher (FDP) geleiteten Auswärtigen Amt reagiert, nach denen Bonn weiter einen jährlichen Beitrag in Höhe von 170000 DM an das Institut leisten will. Das Schulungsinstitut, an dem gegenwärtig etwa 80 Studenten eingeschrieben sind, erhält außerdem freiwillige Leistungen von westlichen Ländern wie Frankreich, Kanada, Norwegen und den Vereinigten Staaten in Höhe von jährlich mehr als zwei Millionen DM.

Der Staatsminister im Auswärtigen Amt, Jürgen Möllemann (FDP), hatte kürzlich erklärt, in dem Institut würden zwar Lehrplanvorschläge der SWAPO berücksichtigt, entschieden werde aber nur in den von den Vereinten Nationen für das Institut eingesetzten Gremien.

Dazu erklärte ein Sprecher des Namibia-Informationsbüros in Bonn, SWAPO-Lehrpläne würden schon deshalb vom Institut nicht abgelehnt, weil die Vereinten Nationen — und damit auch die von ihr eingesetzten Organe — ausschließlich die weitgehend von Moskau abhängende SWAPO als Vertreterin des namibischen Volkes anerkennen. Die Bundesregierung müsse sich im übrigen sagen lassen, weshalb die Lehrpläne des Instituts bisher der Öffentlichkeit nicht vorgelegt worden seien.

wona

CDU:

Vollendung der Einheit Deutschlands

Bundeskanzler Helmut Kohl gab anläßlich des Kleinen CDU-Parteitages einen Aufriß der Regierungspolitik

Vor rund 800 Delegierten, Abgeordneten und Funktionsträgern des Kleinen CDU-Parteitages in Bonn gab Bundeskanzler Kohl einen Aufriß der Regierungspolitik in den wichtigsten Bereichen.

Wir begrüßen besonders die klaren Ausführungen zur Außen- und das Bekenntnis zur Wiedervereinigungspolitik. In seinen außenpolitischen Ausführungen bekannte sich Kohl zum Auftrag des Grundgesetzes: „Das gesamte deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden." Kohl unterstrich: „Das war, ist und bleibt das Ziel unserer Außenpolitik." Dieses klare Ja zur Einheit Deutschlands als Grundlage der Außenpolitik ist zugleich ein Bekenntnis zur Unteilbarkeit der Nation.

Wenn die aktive Politik auf die Sicherheit der Freiheit und der Menschenrechte, auf die Erringung des Selbstbestimmungsrechtes für das ganze deutsche Volk, auf die Einigung Europas gerichtet ist, so sind das Ziele, die unserem landsmannschaftlichen Auftrag entsprechen. Die Regierung wird uns in dieser Politik aktiver Friedenssicherung an ihrer Seite finden.

Die Festigung einer Politik echter Freundschaft mit den USA auf der Grundlage von Partnerschaft ist für unsere Sicherheit lebenswichtig. Die Vereinigten Staaten haben seit mehr als drei Jahrzehnten einen entscheidenden Beitrag zur Sicherung des Friedens und unserer Freiheit geleistet. Die Voraussetzung der Friedenspolitik ist seit Konrad Adenauer unsere Zugehörigkeit zum Atlantischen Bündnis.

Auf die innere Lage der Bundesrepublik eingehend, erklärte Kohl, daß die Zeit der Unsicherheit vorbei sei. Er präsentierte seine Regierung als eine Regierung, die etwas von der Wirtschaft verstehe, mit dem Geld umgehen könne und die dem Bürger wieder die Wahrheit sage. Seine Zuversicht, mit den schwierigen Problemen fertig zu werden, begründete Kohl mit dem Hinweis, daß die Deutschen mit Leistung arbeiten, wenn sie nur gut regiert werden.

Auf die Wirtschaftslage eingehend, warf Kohl der SPD vor, die Belastbarkeit der Wirtschaft zunächst erprobt, dann überschritten und damit die Wirtschaft gelähmt und Arbeitsplätze vernichtet zu haben. Die SPD habe soziale Gerechtigkeit mit staatlicher Betreuung verwechselt und damit die Fundamente der sozialen Sicherheit erschüttert.

In 13 Jahren seien 100000 Betriebe zusammengebrochen. Seit 1969 sei die Staatsverschuldung von 5 Milliarden auf 300 Milliarden beim Bund gestiegen. Bund, Länder und Gemeinden seien zur Zeit mit 700 Milliarden DM verschuldet. Als Folge dieser Schuldenpolitik müsse seine Regierung jetzt jeden Tag 70 Millionen DM an Zinsen bezahlen. Mit der Schuldenpolitik sei die Arbeitslosigkeit gestiegen, nahezu vom Nullpunkt auf über 2 Millionen.

Bei diesen Zahlen wird einem deutlich, daß es die wichtigste Aufgabe ist, die staatlichen und kommunalen Haushalte in Ordnung zu bringen. Dazu brauchen wir Leistungswillen und Partnerschaft statt Klassenkampf. Wir brauchen das Miteinander von jung und alt, die Solidarität der Generationen. Der Kriegs- und Nachkriegsgeneration hat die heutige Generation viel zu verdanken. Sie ist bereit, auch jetzt alles für die Jugendlichen und Kinder zu tun. Wir alle müssen begreifen, daß zum Aufstieg Einschränkungen von uns allen erbracht werden müssen. Von Opfern kann bei den heutigen Maßnahmen ja weiß Gott nicht die Rede sein.

Die Regierungspartei versprach auf ihrem Parteitag, eine Politik zu betreiben, die af Arbeitsbeschaffung ausgerichtet sei, die durch Wirtschaftsaufschwung auch Arbeit schaffen werde und damit zugleich die soziale Sicherheit festigen könne.

Durch die bisherige Stabilisierungspolitik wurden die Voraussetzungen für niedrigere Zinsen geschaffen. Die kleinen und mittleren Betriebe erhalten steuerliche Entlastung. Der Wohnungsbau erhielt neue Impulse. Der Weg für die Entwicklung und Anwendung moderner Technologien wurde freigemacht.

Wirtschaftswachstum und Investitionen, so betonte Kohl, seien der Schlüssel zu neuen Arbeitsplätzen. Die Menschen müßten Vertrauen zum Staat bekommen und nicht fürchten, daß sie durch staatliche Restriktionen um ihre Leistungen gebracht würden.

Die Regierung Kohl wird beim Wort genommen werden, ob sie nach den Wahlen das hält, was sie vor den Wahlen versprochen hat, ob sie die Hoffnungen erfüllt, die viele in sie setzen. Wir werden ihren Weg kritisch begleiten. **Hans Edgar Jahn**

Das Ostpreußenblatt

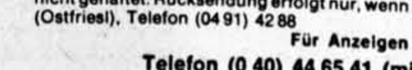
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Christiane Wöllner
Jugend: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Gesellschaft:

Europa ist kein Ersatz für die Nation

Die deutsche Einheit bleibt ein nationales Ziel — Von Uwe Greve

Die Katastrophe des Jahres 1945 und ihre Ursachen haben die Deutschen an sich selbst und an ihrer Geschichte irre werden lassen. Die Infragestellung aller gewachsenen Wertvorstellungen, der weitgehende Verlust der geistigen Basis und die Verwirrung in der Beantwortung der Lebensfragen der Zukunft ließen nach 1945 bei uns Strömungen entstehen, die von Martin Luther über Friedrich den Großen und Bismarck zu Hitler eine Linie sich steigernder Menschenfeindlichkeit bis hin zur Unmenschlichkeit zogen. Und da blinde Kritik seit jeher in ihrer Gefährlichkeit blinder Zustimmung gleichkommt, verbauten diese Strömungen manche Chancen, Nationalsozialismus und Niederlage aus den Grundsätzen eigener Erfahrungen und ohne das Kind mit dem Bade auszuschütten, zu überwinden.

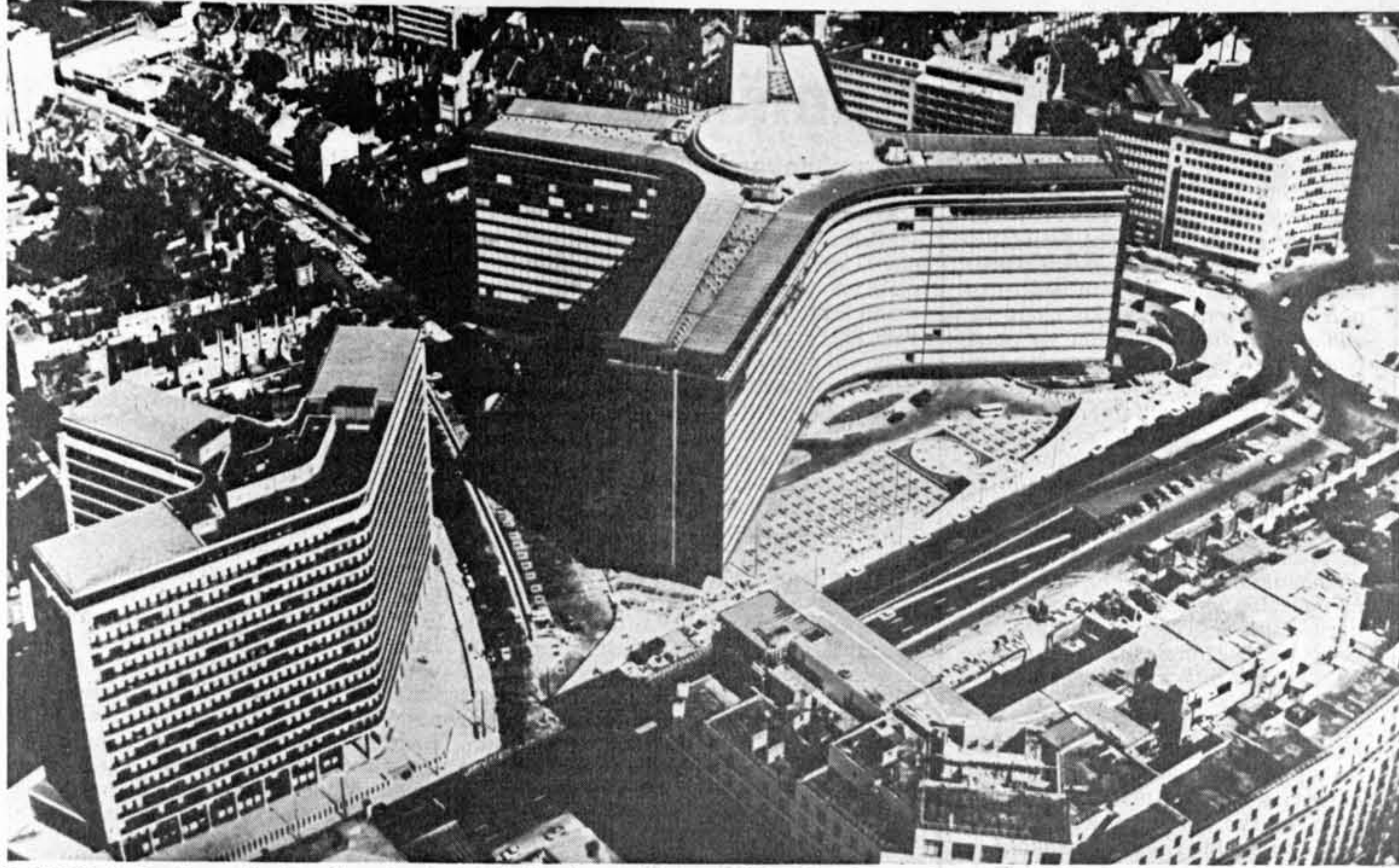
Seit 1945 gibt es bei uns zahlreiche Politiker sowie einflußreiche Publizisten und Wissenschaftler, die nicht müde werden, zu betonen, das Zeitalter des Nationalstaates sei zu Ende. Der Nationalgedanke sei eine Idee, die ihre Blüte im 19. Jahrhundert gehabt hätte und in der Gegenwart ohne Zukunft sei.

Flucht vor der Vergangenheit

Auf eine Wiedervereinigung sollten wir deshalb getrost verzichten und uns auf das Eintreten für die Menschenrechte für alle Deutschen beschränken. Solche politischen Vorstellungen, die oft nur die Flucht vor der eigenen Vergangenheit waren, wurden und werden auch heute noch jeden Tag durch die Realitäten der Weltpolitik widerlegt! Überall in der Welt haben sich neue Nationalstaaten gebildet und arbeiten fleißig an ihrer Festigung. In diesem Jahrhundert sind gerade die übernationalen Staatsgebilde, wie Österreich-Ungarn, das Türkische Reich oder die europäischen Kolonialreiche zusammengebrochen. Gewiß, überlebt ist die Übersteigerung und Überschätzung von National- und Staatsidealen, sind Chauvinismus und Überheblichkeit gegenüber anderen Völkern und Nationen. Der von Johann Gottfried Herder einst entscheidend geprägte ethnische Nationalgedanke jedoch, der sein Ziel in einer gegliederten Völkergemeinschaft sieht, ist nach wie vor nicht nur aktuell, sondern auch eine vernunftgeprägte Form politischer Ordnung.

Was ist ein Volk? Eine Summe von Menschen gleicher Sprache, Kultur, Abstammung, Eigenart und gleicher geschichtlicher Erlebniswelt. Ein solches Volk wird zur Nation dann, wenn es einen Staatswillen entwickelt, was — wie in den Einwanderungsländern — auch Mischgebilden möglich ist. Glückliche Lösungen im Sinne der Nation sind immer jene „Symbiosen" zwischen Volk und Staat gewesen, in denen das Staatsgebiet und der Volksraum sich einigermaßen decken, wo aber auch Einzelstämme und Minderheiten durch eine dezentralisierte Struktur ohne Unterdrückung leben konnten. Beziehen wir diese Problematik in erster Linie auf unseren Kontinent, so können wir sagen, daß es einige Völker infolge geschlossener Siedlungsräume leichter hatten, Staat zu werden, als andere — z. B. in Osteuropa oder Mitteleuropa — mit unklaren räumlichen Strukturen. Wurzel der Nationwerdung war die Entfaltung und Bewußtwerdung zusammenpassender Stämme und Völkerschaften, die später durch Dichtung, Kunst, politische Erziehung und Beeinflussung verstärkt worden sind. Mit der Französischen Revolution fand der Nationalstaat im Bürgertum auch einen soziologischen Träger. Großen Einfluß auf die Entwicklung des Nationalstaates haben später die Bedingungen und Notwendigkeiten der modernen Industriegesellschaft ausgeübt, welche die alten dynastischen Grenzen überwinden halfen. Die Nationalwirtschaft wurde ein Teil der Identität der Nation!

Für uns Deutsche war die Entwicklung des Nationalstaats mit großen Problemen verbunden! Das Reich war über die Jahrhunderte hinweg in immer eigenständiger werdende Territorialstaaten auseinandergefallen. Die beiden größten, Preußen und Österreich, wuchsen zu Staaten europäischen Ranges, verstärkten jedoch durch ihre Gegensätze die Ohnmacht des Reiches, bis ihm Napoleon den Todesstoß gab. Seit dem Dreißigjährigen Krieg brauchten die umliegenden Mächte nicht mehr mit einem starken Staat in Mitteleuropa zu rechnen und gewöhnten sich an die Ohnmacht der Deutschen. Es waren nicht die schlechtesten unseres Volkes, die sich frühzeitig dafür einsetzten, einen einigen deutschen Staat zu bilden, um wieder Subjekt der Politik und nicht Objekt der Politik der anderen zu sein. Von Leibniz über Arndt, Fichte, Stein bis zu den Gebrüdern Grimm reicht die große Zahl jener führenden Geister unseres Volkes, die sich für die Einheit der Nation stark machten. Doch erst die napoleonische Besetzung schuf in größeren Teilen des deutschen Volkes den Willen und Wunsch zu einem eigenen Nationalstaat, der — gescheitert in der Revolution von 1848/1849 — schließlich durch die geniale Leistung Bismarcks im Zusammenschweißen der fürstlichen Interessen doch noch, wenn auch gegenüber den umliegenden Mächten verspätet — Wirklichkeit wurde. Daß dieser Nationalstaat wirklich trotz seines kurzen Bestehens in den Herzen der Menschen verankert war, zeigte sich im und nach dem Ersten Weltkrieg. Niemals hätte Deutschland eine derartige Kraftentfaltung entwickeln können, niemals hätte 1919 den separatistischen und auflösenden Kräften Einhalt geboten werden können, wenn der neue Nationalstaat nicht in den Herzen der Menschen über viel Jahrzehnte schon tiefe Wurzeln geschlagen hätte.



Die Gebäude der Europäischen Gemeinschaft in Brüssel — auf diesem Bild im Vordergrund der Sitz der Kommission der Gemeinschaft — können nicht Zentrum der deutschen Wiedervereinigungsanstrengungen werden. Die deutsche Einheit bleibt in erster Linie Sache der Deutschen! Foto BfH

Die Entstehung dieses Krieges, wie auch des Zweiten Weltkrieges, hatte seine Hauptursache nicht im Aufeinanderprallen von Nationalstaatsvorstellungen, sondern in imperialistischen Zielsetzungen, denen alle Großmächte damals mehr oder weniger stark verpflichtet waren. Nicht die Differenzierung in Nationalstaaten, sondern deren Entartung zu weltumgreifenden kolonialen Gebilden ließ die europäischen Mächtegegensätze immer größer werden, bis schließlich die beiden Gruppierungen in einen Krieg hineinschlidderten. Gerade dieser erste der europäischen Kriege hätte die Regierungen und die Völker wachrütteln müssen, aber Haß und die Unfähigkeit zu einem politischen Denken, das auf den Grundgemeinsamkeiten der europäischen Staaten hätte aufbauen müssen, gebar einen Frieden in Versailles, der bereits alle wesentlichen Ursachen für einen neuen Krieg in sich trug und der zwischen 1939 und 1945 zu einer völligen Ohnmacht Europas führte. Europäische Sieger und europäische Besiegte — beide mußten eine vernichtende Niederlage hinnehmen! Und was im Ersten Weltkrieg begann, nämlich die Entmachtung Europas, das wurde nunmehr vollendet. Die wirklichen Sieger hießen USA und Sowjetrußland. Noch konsequenter und unbarmherziger als nach dem Ersten Weltkrieg wurde Deutschland territorial beschnitten und schließlich die vier Besatzungszonen in zwei Staaten geteilt.

Im Rahmen der Umerziehung wurde den Deutschen nicht nur demokratisches Denken westlicher Prägung anerzogen, sondern auch der Nationalstaat ausgeredet. Die Deutschen sollten in ihrem jeweiligen Staat „zufrieden" gemacht werden. Und es gab nicht wenige Leute, die der Meinung waren, das Zeitalter des Nationalstaats sei nun für Europa zu Ende. Zu Ende war jedoch nur die Idee des autarken Nationalstaats! Die Notwendigkeit, Bruderkriege in Europa zu vermeiden und Katastrophen, wie die der Weltkriege, nie wieder entstehen zu lassen, führte zum Aufbau einer Gemeinschaft freier Staaten in Westeuropa. Die zunehmende Tendenz zu großräumigen wirtschaftlichen Denken und Handeln half eine Wirtschaftsgemeinschaft aufbauen, welche eine enge Verbindung der wirtschaftlichen Infrastrukturen, des Handels und des Verkehrs zwischen den Mitgliedstaaten hervorrief. Staaten, die sich über Jahrhunderte feindlich gegenübergestanden hatten, wie Frankreich und Deutschland — oder besser: was von ihm als freiheitlicher Rechtsstaat weiter lebte — versöhnten sich. Reisen und moderne Medien halfen beim gegenseitigen Kennenlernen. Die militärische Bedrohung aus dem Osten verstärkte die Zusammenarbeit um den Bereich der Verteidigung und schuf ein Aufeinanderangewiesensein! Und doch, wenn auch nicht mehr in abgegrenzter Selbstherrlichkeit, die Nationalstaaten lebten weiter!

Nur in der Bundesrepublik Deutschland wuchs in einigen politischen Gruppierungen die Tendenz, die europäische Einigung als Ersatz für den verlorenen Nationalstaat zu betrachten. Die Abkehr vom Nationalstaat, das war gleichsam Wiedergutmachung der Übertreibungen und des Chauvinismus im Dritten Reich. Die westlichen Siegermächte nährten diese Meinung, was keinesfalls besonders einfallsreich oder neu war. Wie schrieb doch schon Friedrich Engels im letzten Jahrhundert in einem Brief an die irische Freiheitsbewegung? „Wenn eine fremde Macht ein Volk ermahnt, die eigene Nationalität zu vergessen, so ist das kein Ausfluß von Internationalismus, sondern dient nur dem Zweck, die Fremdherrschaft zu verewigen."

Die Europäische Gemeinschaft wurde, nachdem eine schnelle Wiedervereinigung durch die zunehmende Entfaltung des kalten Krieges in die Ferne rückte, zum eigentlichen Ziel deutscher Außenpolitik neben der Wiedergewinnung wirtschaftlichen und politischen Ansehens unter den Staaten der Welt. Der Begriff von der Integration, der Verschmelzung Europas zu „Vereinigten Staaten von Europa" wurde jetzt nicht nur zum geflügelten Wort, sondern auch zu einer der bedeutendsten politischen Zielsetzungen unseres Landes. Indes, die Begeisterung der Partner für dieses Ziel hielt sich in Grenzen. Die mitwirkenden europäischen Staaten — ihr Vaterlandsbegriff war im Gegensatz zu unserem intakt — suchten Europa nur dort, wo die größere Staatenkombination praktisch notwendig erschien. Sie spürten auch viel früher, daß die Nachahmung der amerikanischen Einigungsform für Europa nicht durchführbar ist. Die USA sind ein Staatsgebilde, das von Einwanderern verschiedenster Völker aus drei Kontinenten gebildet wurde, wobei die Ureinwohner zum großen Teil ausgerottet wurden. Mit anderen Worten: nicht über länger als ein Jahrtausend gewachsene Völker und Einzelstaaten wurden hier vereint, sondern koloniale Einheiten ohne große Tradition und ohne geschichtlich gewachsene Gliederung und Differenzierung.

In Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands vollenden

Für Europa ist das amerikanische Modell ungeeignet, auch wenn es immer wieder beschworen wird! Charles de Gaulle hat 1960 nur das ausgedrückt, was im Grunde die Mehrheit der Völker Europas, die in der Gemeinschaft mit uns stehen, denkt und fühlt: „Wir müssen also Europa durch die Föderation unserer Staaten schaffen. Frankreich schlägt den europäischen Völkern vor, zusammenzuarbeiten und ihre politische Tätigkeit im Interesse gemeinsamer Ziele zu koordinieren. Doch Frankreich möchte dabei nicht sein Gesicht verlieren." Und weiter sagte er im gleichen Jahre: „Welches sind die Realitäten Europas und die Eckpfeiler, auf denen man weiterbauen könnte? In Wirklichkeit sind es die Staaten, die gewiß sehr verschieden sind, von denen jeder seine eigene Seele, seine Geschichte, seine Sprache, seine Mißgeschicke, seinen Ruhm und seinen Ehrgeiz hat, doch es sind die Staaten, die jeder für sich eine Einheit bilden mit dem Recht Gesetze zu verabschieden... Es ist eine Schimäre, zu glauben, man könnte etwas Wirksames schaffen und daß die Völker etwas billigen würden, was außerhalb oder über den Nationen steht... Ich betone noch einmal: Es ist ganz natürlich, daß die Staaten Europas für ihre gemeinsamen Probleme über besondere Einrichtungen verfügen, um ihre Entscheidungen vorzubereiten und gegebenenfalls durchzuführen, aber diese Entscheidungen obliegen nur ihnen."

Die Erweiterung der Gemeinschaft um Dänemark, Irland, England, der Beitritt Spaniens, Portugals und Griechenlands verstärkt die Tendenz der Gemeinschaft zu einem föderalistischen Organisationsbild und läßt Ideen der Verschmelzung immer weltfremder erscheinen. Europa, und diese Meinung setzt sich immer stärker durch, muß überall dort gesucht werden, wo sich die einzelnen Staaten nicht mehr selbst helfen können, wo der Nationalstaat nicht selbständig seine Probleme zu lösen vermag: in der Außenpolitik gegenüber den Supermächten und Rohstoffkartellen, in der Verteidigungs-, in der Wirtschaftspolitik und in der Forschung. Die kulturellen, geistigen, sprachlichen und verwaltungsmäßigen Unterschiede sollten jedoch schon deshalb nicht beseitigt oder eingeebnet werden, weil gerade die Unterschiede und das Nebeneinander verschiedener Kulturen und Prinzipien den Fortschritt garantieren, aber auch die lebendige Vielfalt unseres Kontinents ausmachen. Der Vereinheitlichungswahn der Brüsseler Bürokratie, der in solchen fragwürdigen Zielen, wie europäisches Bier- oder Aromagesetz eingemündet ist, stärkt nicht Europa, sondern schafft ebenso teure wie gefährliche Nivellierungen! Nicht bürokratisch, sondern organisch gewachsen hat Europa in seinem freien Teil eine Zukunft.

Was die deutsche Frage angeht, so ist es ein Traum zu glauben, daß die Europäische Gemeinschaft einmal zum Sachwalter der deutschen Einheit werden könnte. Was wir von unseren Partnern verlangen können, ist eine Toleranz unserer Wiedervereinigungsbestrebungen, mehr nicht! Wer glaubt, die Aufgabe der deutschen Einigung in der Garderobe der Gemeinschaft in Brüssel abgeben zu können, in der Vorstellung, daß dort das Ziel systematisch angestrebt werde und in guten Händen sei, der sieht an den europäischen Realitäten vorbei, oder noch deutlicher: er schreibt damit die deutsche Wiedervereinigung ab! Schon die besondere Stellung des innerdeutschen Handels ist den Mitgliedstaaten der Gemeinschaft ein Dorn im Auge! Wieviel weniger wird die Zielsetzung der deutschen Einheit zu einer Gemeinschaftsaufgabe gemacht werden können. Europa muß über seine Nationen ein großes Dach von Gemeinsamkeiten aufbauen, aber die einzelnen Nationen werden auch in Zukunft für ihre nationalen Probleme selbst zuständig sein. Verständnis für unsere nationale Aufgabe zu erwecken, dies ist das Ziel, das keine deutsche Regierung aus den Augen verlieren darf; es in die Hände von Brüssel zu legen, auch dann, wenn dort mehr Kompetenzen verankert wären, käme einem Verzicht auf unsere Einheit gleich. Europa muß eine pluralistische Gemeinschaft bilden, es zu einer pluralistischen Gesellschaft zu machen, wäre der beste Weg, seinen Untergang endgültig einzuleiten. Die Nationen, wenn auch im Bette einer größeren europäischen Kombination und ohne absolute Souveränität, sind Größen der Zukunft, die es verhindern, daß der Kontinent zu einer Konsumgesellschaft ohne Konturen degeneriert. In diesem Sinne ist die Forderung unseres Grundgesetzes, „in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden", nicht nur eine deutsche, sondern auch eine europäische Notwendigkeit, denn ohne die Einheit Deutschlands wird das vereinte Europa ein Torso bleiben! Und ohne die Grundlage gefertigter Nationen — mit dem Willen zu enger Zusammenarbeit — wäre Europa ein Gebilde, das die Kraft ausgelöscht hätte, die den Kontinent trägt und prägt!

Scheinwerfer:

Vergeßlichkeit...

Wer wollte es anzweifeln: Es gibt jugendliche Greise und es gibt greise Jugendliche. Beispiel für die letzteren mag Inge Meysel sein, aus Film und Fernsehen nicht unbekannt. Frau Inge, inzwischen auch eine 72jährige Dame, hat sich kürzlich für die Hausbesetzungen ausgesprochen und dafür, daß sie mitmachen würde — wenn sie noch einmal zwanzig wäre. Man müßte also nochmal zwanzig sein — aber Inge Meysel ist es nicht, und die Früchte ihres reichen Schaffens hat sie, so heißt es in Hamburg, in einer repräsentativen Villa angelegt, die von der Schauspielerin allein bewohnt wird.

Niemand kann Frau Meysel zwingen, dort Untermieter aufzunehmen und niemand kann sie daran hindern, unsere Mietgesetze für schlecht zu halten. Jedoch könnte Frau Meysel ein gutes Beispiel geben, wenn sie in ihrer Luxusbehausung bedürftige Studenten aufnehmen würde.

Die resolute Dame gibt sich überhaupt recht kämpferisch. So hat sie die Entgegennahme des Bundesverdienstkreuzes abgelehnt und erklärt, man habe ihren Vater, der Jude war, im Jahre 1933 das Eiserne Kreuz aberkannt.

Man müßte nochmal zwanzig sein, denn dann würde Frau Meysel sicherlich wissen, daß niemandem das Eiserne Kreuz aberkannt wurde. Juden, die im Ersten Weltkrieg gekämpft haben oder Söhne an der Front verloren hatten, wurden von den Unrechtsmaßnahmen des NS-Staates in mancher Hinsicht ausgenommen. Selbst der „Reichsbund jüdischer Frontsoldaten" bekannte sich damals mehrfach in öffentlichen Erklärungen zum NS-Deutschland. All das ändert nichts daran, daß im Laufe des Krieges schwerste Verbrechen an Juden begangen wurden. Was stimmt, ist schlimm genug! Stories, die nicht stimmen, schaden mehr als sie nutzen.

—s—

Ostblock:

Rumäniendeutscher Protest gegen Ceausescu

Menschenhandels-Dekret — Eindrucksvolle Kundgebung in Köln — Teilnehmer auch aus Österreich

Etwa 5000 Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben nahmen Anfang Dezember an einer Großkundgebung auf dem Kölner Domplatz teil, um gegen das Dekret des rumänischen Staatspräsidenten Nicolae Ceausescu vom 22. Oktober zu demonstrieren, das ein Kopfgeld zwischen 20 000 und 50 000 DM für jeden ausreisewilligen oder illegal im Westen gebliebenen Rumäniendeutschen vorsieht. Die Teilnehmer dieser eindrucksvollen Kundgebung waren aus allen Teilen der Bundesrepublik und aus Österreich gekommen. Alle Bundestagsfraktionen hatten Sympathieerklärungen übersandt.

Erster Redner war der Minister des Patenlandes der Siebenbürger Sachsen, der nordrhein-westfälische Arbeits- und Sozialminister Professor Dr. Friedhelm Farthmann (SPD). Er wies darauf hin, daß sich sein Land nach 25jähriger Patenschaft in die besondere Pflicht genommen sehe. Das Dekret des rumänischen Staatsrates bedeute eine besondere Härte, drum sei auch eine besondere Solidarität mit den Betroffenen erforderlich. Farthmann erinnerte an die bisherigen guten kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sozialistischen Republik Rumänien. Auch in humanitären Dingen habe es gute Fortschritte gegeben: immerhin durften ja inzwischen 59 000 Deutsche aus Rumänien in die Bundesrepublik umsiedeln. Und man habe von Bukarest bislang mehr Entgegenkommen registrieren können, als von anderen Ostblockstaaten. Insofern sei dieses Dekret ein schwerer Rückschlag. Als grotesk bezeichnete der Minister die Tatsache, daß die Ausreisewilligen bis zu ihrer Ausreise als Ausländer behandelt werden sollen, also auch beispielsweise jegliche Arztkosten selbst tragen müssen. Und grotesk sei auch, daß der rumänische Staat jene zur Kasse bitten will, die von einer Westreise nicht mehr zurückkehren. Einerseits untersage man den Besitz von Devisen, andererseits verlangt man diese als Vorleistung von den Ausreisenden. Natürlich wolle man die Verwandten in der Bundesrepublik oder diese selbst schröpfen. Abschließend appellierte Farthmann an Ceausescu zu den alten Vereinbarungen zurückzukehren.

Der Schriftsteller Hans Bergel (München) erinnerte daran, daß „von diesem historischen Platz" vor genau 850 Jahren die ersten Siebenbürger Sachsen von Köln über Magdeburg in das heutige Rumänien treckten. „Ihr Ziel war die Freiheit. Daran hat sich auch heute nichts geändert!" Die Grenzen des Schweigens seien jetzt erreicht, denn in Rumänien würde die „menschliche Würde jetzt mit Füßen getreten", sagte er. „Wir sind im stummen Auftrag unserer Landsleute und im Auftrag unseres Gewissens hier zusammengekommen", fuhr Bergel fort und warf Bukarest vor, es „spekuliere auf die Taschen der im Westen lebenden" Rumäniendeutschen. Der Schriftsteller erinnerte daran, daß erst durch die Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben eine Kulturlandschaft geschaffen wurde. Jetzt wolle man sie als „Müllgut der Geschichte zu Geld machen". Von Schulden der Deutschen gegenüber dem rumänischen Staat könne keine Rede sein. „Wir schulden euch nichts! Ihr aber schuldet uns viel!", rief Bergel aus. Er erinnerte daran, was aus blühenden Landschaften unter der Herrschaft der Kommunisten geschehen sei: eine sich immer mehr in größere Probleme verwickelnde Mißwirtschaft. Diese könne auch kein Kopfgeld lösen, da es dafür kein vernünftiges Rezept gebe. „Was ihr seit 1944 mit uns treibt", ist eine völlige Mißachtung der Humanität. Abschließend ermahnte Bergel die Bundesregierung an ihre Obhutspflicht für alle Deutschen und forderte sie auf, entsprechende diplomatische Schritte zu unternehmen. „Dort geht nämlich ein deutscher Stamm unter!"

Peter Krier, Landesvorsitzender der Banater Schwaben in Nordrhein-Westfalen, hob hervor, daß es keine Entspannung in Europa geben könne, so lange Völker und Volksstämme hier unterdrückt werden. Sollte die rumänische Regierung trotz aller Appelle dieses Dekret durchsetzen, so würde sich der rumänische Staat in die Reihe der ärgsten Diktaturen einreihen. Das könne man weder der rumänischen Regierung, noch dem rumänischen Volk wünschen. An den rumänischen Staatspräsidenten gewandt, rief Krier aus: „Wir fordern Sie auf, das Gesetzesdekret nicht durchzusetzen und die Banater Schwaben sowie die Siebenbürger Sachsen in Gottes Frieden ziehen zu lassen."

Nach Auskunft der Landsmannschaften der Siebenbürger Sachsen in Deutschland und Österreich sowie der Landsmannschaft der Banater Schwaben aus Rumänien in Deutschland, die zu dieser Kundgebung vor dem Kölner Dom geladen hatten, leben noch heute in der sozialistischen Republik Rumänien rund 300 000 Deutsche, die ständigen Rumänisierungsmaßnahmen ausgesetzt sind und von denen rund 80 Prozent in die Bundesrepublik Deutschland oder in die Bundesrepublik Österreich aussiedeln wollen. Die Kopfsumme für jeden Ausreisewilligen liege je nach Ausbildung und Alter zwischen 20 000 und 50 000 DM, die der rumänische Staat nicht umgerechnet in Lei haben will, sondern die in harter Valuta-West, also in DM entrichtet werden sollen. An der Kölner Kundgebung nahmen Vertreter aller Landsmannschaften sowie die einheimische Bevölkerung ebenfalls teil.

Joachim G. Görlich

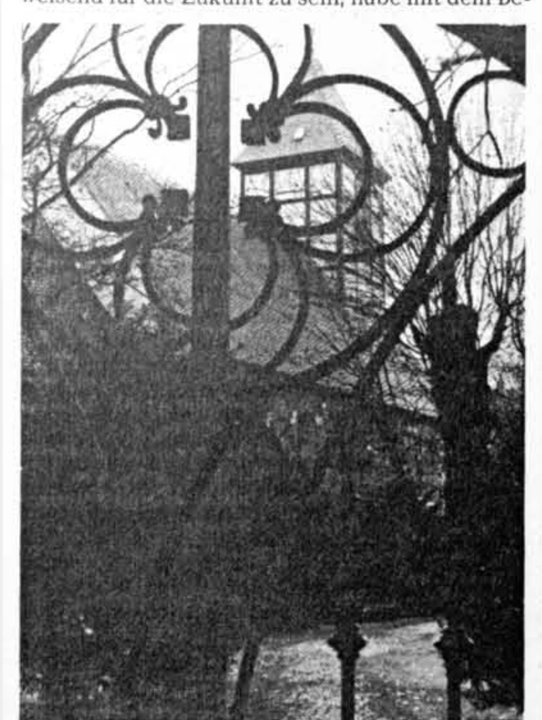
Berlin:

Gedenktafel für Kirche in Tempelhof

Der Tempelherren-Orden erinnert an templerische Traditionen

Mit „großer Freude und herzlichem Dank" hat die evangelische Kirchengemeinde in Berlin-Tempelhof eine vom Tempelherren-Orden O.M.C.T., Deutsches Priorat, gestiftete Gedenktafel entgegengenommen. Die Bronzeplatte, die auf die lange und wechselvolle Geschichte der Templehofer Dorfkirche hinweist, ist inzwischen im Innern dieses auf romanischen Grundmauern stehenden Gotteshauses angebracht worden. An der Wende am 12. zum 13. Jahrhundert hatten Tempelritter dort die Schaffung einer Komtureikirche veranlaßt.

Anläßlich der Übergabe der nach den Gesetzen des „Goldenen Schnitts" entworfenen Tafel sagte Gemeindepfarrer August Kunas, vor allem der einleitende Satz des Tafeltextes „Zur Ehre Gottes" mache Arbeit und Ziel der wiedererstandenen Templervereinigung deutlich. Wer Vergangenes mit der Gegenwart verbinde, um damit richtungsweisend für die Zukunft zu sein, habe mit dem Bekenntnis zum Evangelium eine vortreffliche Wahl getroffen.



Tempelhof — Ungeachtet der großen Schwierigkeiten wurde Ende 1954 der Grundstein für die „neue Templerkirche" gelegt

Foto Kundel-Saro

Der Entschluß des Deutschen Priorats, der Gemeinde Tempelhof ein sichtbares Zeichen der Verbundenheit mit templerischen Traditionen zukommen zu lassen, war auf einem Generalkapitel des Ordens in Hameln gefaßt worden. Spenden aus den Reihen der Ordensbrüder ermöglichten es dann, den in Bad Säckingen am Südrand des Schwarzwaldes lebenden und für seine kunstvollen Bronzegüsse bekannten Kunstschlossermeister Walter Leirer für die Herstellung der jetzt übergebenen Platte zu gewinnen.

Im Auftrag der Ordensregierung des Deutschen Priorats sagte das in Berlin lebende Ordensmitglied Peter Achtmann, die templerische Spende sei nicht zuletzt auch als ein Beitrag des ökumenischen Prinzipien verpflichteten Ordens zur Bewußtmachung der weit zurückreichenden Geschichte der ganzen Stadt Berlin. Christlich-ritterlicher Geist, der auch in der Templerkomturei Tempelhof maßgebend gewesen sei, habe in beträchtlichem Maße zum Zusammenschluß der beiden brandenburgischen Dörfer Berlin und Cölln und damit zum Beginn berlinischer Stadtentwicklung beigetragen.

Der schlichte, einschiffige und aus groben Feldsteinen der Mark errichtete Bau der Templehofer Dorfkirche, den malerische Teiche umgeben, war geistiges und materielles Zentrum der Templer bei deren Bemühungen um Urbanisierung und Christianisierung der gesamten Mark Brandenburg. Die wehrhafte Templerkommende bot Bauern und Fischern der näheren Umgebung den notwendigen Schutz, um in Ruhe und Frieden ihrer schweren Arbeit nachzugehen, die diesem Landstrich damals einigen Wohlstand brachte.

Die Schrecken des Zweiten Weltkrieges zeichneten den Kirchenbau schwer. Im Verlauf einer infernalischen Bombennacht am 28. Januar 1944 sank die Dorfkirche in Schutt und Asche.

Bald nach jener „Zeitenwende" fanden sich jedoch Männer und Frauen, die sich tatkräftig für den Wiederaufbau „ihrer" Kirche einsetzten. Ungeachtet mancher schier unüberwindlicher Schwierigkeiten wurde Ende 1954 der Grundstein für die „neue Templerkirche" gelegt.

Was heute aus der Ruhe dieser Kirche hinaustritt und nur wenige Schritte entfernt davon vom pulsierenden Leben der Großstadt Berlin umgeben wird, hat mehr empfunden, als nur ein Zeugnis des Wirkens vergangener Tage: Er wurde Zeuge, daß sich Vergangenes sehr wohl mit der Gegenwart verbinden läßt.

ann

Runderlasse:

Sind Kranz und Schleife gefährdet?

Wenn 1,23 Beamte „in die ewigen Jagdgründe" wechseln...

Weil hierzulande alles seine Ordnung haben muß, werden ministerielle Runderlasse natürlich sorgfältig numeriert. Der, um den es hier geht, stammt aus dem niedersächsischen Innenministerium und trägt die laufende Nummer 15.2 — 020262.1. Der korrekte Titel: „Kranzspenden beim Ableben von Landesbediensteten." Das Stückchen Bürokratenpapier ist mehrere Monate alt, hat einige Zeitgenossen bereits zur Weißglut und andere zum Schmunzeln gebracht.

Der nicht ganz unmakabere Sachverhalt: In niedersächsischen und anderen Behörden kommt es schon mal vor, daß ein Bediensteter ablebt. Und das „Ableben von (im vorliegenden Falle) Landesbediensteten" stellt die zuständige Behörde, der der inzwischen Abgelebte Lebzeiten angehört hatte, vor gewisse finanzielle Probleme. Vorgesehen ist nämlich im Falle des Ablebens eines Bediensteten die „Beschaffung eines angemessenen Kranzes mit Schleife". In Sachen Kranz plus Schleife — und das brachte die ganze Angelegenheit ins Rollen — war vor einiger Zeit das Bundesinnenministerium rundbrieflich tätig geworden, denn es hatte herausgefunden, daß die allgemeine Kostenexplosion die „Beschaffung eines angemessenen Kranzes mit Schleife" nicht mehr zulasse. Zwischen November und April, so die ministerielle Festlegung, durften bisher 90 und zwischen Mai und Oktober 70 Mark pro Kranz und Schleife ausgegeben werden. Damit lassen sich aber heutzutage nicht einmal an Gräbern große Sprünge machen, und das Bundesinnenministerium hat den Länder-Innenministerien noch zu Amtszeiten des lebensfrohen Ministers Baum angeraten, den Kranz-mit-Schleife-Obolus von 90 auf 120 und von 70 auf 100 Mark zu erhöhen.

Im monatelangen Entscheidungsprozeß um Kranz und Schleife hat sich dann vor geraumer Zeit das niedersächsische Finanzministerium erhebliche Verdienste erworben und den anderen Häusern angeraten, schlankweg und gänzlich unkompliziert — ganz einfach — zu erhöhen. Vorausgesetzt (und das hält seither vermutlich wieder eine ganze Nachforschungs-Abteilung in Lohn und Brot) natürlich, alle anderen Bundesländer machen's ebenso.

Eine Frage aus dem ganzen gewichtigen Komplex konnte inzwischen einer zufriedenstellenden Klärung zugeführt werden. Die nämlich, was zu geschehen habe, wenn es einen aufmüpfigen Bediensteten nach dem Ableben zu der Bitte gelüsten könnte, anstelle eines Kranzes samt der behördlich vorgesehenen Schleife den entsprechenden Obolus doch lieber einer karitativen Vereinigung zuzuwenden. Nachdem erste Bedenken gegen derlei unüberprüfbare Praktiken auf dem Behördenwege ausgeräumt werden konnten, hat man sich zwischen den zuständigen Ministerien darauf geeinigt, großzügig zu verfahren und die in solchen Fällen angebrachte Pietät nicht durch zeitraubend-aufwenige Nachforschungen über die Spendenbedürftigkeit oder -würdigkeit einer vom abgelebten Bediensteten angegebenen gemeinnützigen Einrichtung zu belasten. Nicht gefördert werden sollen freilich — auch das ist inzwischen penibel aufgeschrieben worden — Bürgerinitiativen. Als der Komplex derart vorangekommen und geklärt war, blieb nur noch ein Problem übrig. Das des Geldes nämlich. Wieviel war, so begannen sich die gründlichen Hannoveraner zu fragen, zusätzlich in den Landeshaushalt einzustellen, um dem Beschlossenen zu genügen? Alsbald ersuchte das niedersächsische Innenministerium, auf Bitten des hannoverschen Finanzministeriums, die nachgeordneten Behörden um Auskunft darüber, „in welcher Höhe zusätzliche Kosten bei ihrer Behörde und den ihnen nachgeordneten Behörden voraussichtlich entstehen werden." Detailliertere Angaben, so beschied das Ministerium weiter, seien hierzu wünschenswert.

Staatssäckel überbeansprucht?

Das war nun aber ein Brocken... Dürfte nicht selbst eine niedersächsische Behörde überfragt sein, wenn man sie um die detaillierte Zahl der genauen Sterbe- resp. Ablebensfälle im darauffolgenden Jahr angeht? Weit gefehlt: Zwei aus der Fülle der eingehenden Antworten ragten in bemerkenswerter Weise heraus. Das Medizinaluntersuchungsamt zu Braunschweig verwies auf seinen Erfahrungswert von 0,2 Verstorbenen per Anno, kündigte allerdings gleichzeitig an, verbindliche versicherungsmathematische Berechnungen könnten das erfreuliche Gesamtbild möglicherweise nicht unwesentlich verändern. Vom Forstamt Lauenthal erging die Kunde: „Im langjährigen Durchschnitt wechseln nachhaltig 1,23 Landesbedienstete jährlich in die ewigen Jagdgründe hinüber". Befürchtungen, mit 1,23 Kranz-und-Schleife-Spenden pro Jahr könnten sie den Staatssäckel überbeanspruchen, versuchten die Forstleute gleich mit dem Hinweis darauf zu zerstreuen, daß „diese Zahlen jedoch infolge abnehmender Personalstärke langfristig fallende Tendenz haben, so daß mit gewissen Einsparungen gerechnet werden kann".

Der Entscheidungsprozeß, dem man als Steuerzahler gern Kranz samt Schleife zudächte, sänke er nur ins Grab des Erledigten, dieser Entscheidungsprozeß ist noch in voller Blüte. Derzeit wird darüber nachgedacht, welche Einsparungskosten man denn im Landesetat neben die Mehrausgaben setzen könnte. Geprüft wird, ob nicht die für ehrende Nachrufe auf abgelebte Bedienstete vorgesehenen Anzeigen in den regionalen Zeitungen in etwas kleinerem Format erscheinen könnten.

Peter Rückert

Sowjetunion:

Freude am Urlaub bleibt nicht ungetrübt

Die Ferienquartiere sind überfüllt — die Hotels schlecht — alles nur mit Einweisungsschein

„Massentourismus, Schlendrian und verpatzter Urlaub", das ist eine beredte Überschrift, unter der in der Sowjetpresse zum Abschluß der Reisesaison 1982 kritische Stimmen über Tourismus und Urlaub und die im Zusammenhang damit stehenden Probleme und Schwierigkeiten laut werden. Es muß hervorgehoben werden, daß die sowjetische Presse an der eigenen Gesellschaftsordnung keine Kritik üben und ihr die Schuld an den Mangelerscheinungen des sowjetischen Tourismus nicht zuschieben darf. Einer Kritik unterliegen lediglich die zahlreichen Organisationen, denen die Sorge um die Erholung des Sowjetbürgers obliegt und die sogenannten „widrigen Umstände".

Der heutige Tourismus ist nach Ansicht der Soziologen ein „Phänomen des 20. Jahrhunderts". Etwa 1,5 Milliarden Reiselustige, also ein Drittel der Weltbevölkerung, begeben sich jährlich auf Reisen. Zu einem der größten und beliebtesten Touristenländer zählt, wie die Sowjetpresse zu berichten weiß, natürlich die Sowjetunion. Allein im Jahre 1982 hätten rund 40 Millionen Sowjetbürger Erholungsreisen innerhalb ihres Landes und außerhalb seiner Grenzen gemacht, während 5 Millionen Ausländer die Sowjetunion besucht hätten.

Angesichts dieser Zahlen sollte man annehmen dürfen, daß sich Tourismus und Erholungsreisen für den Sowjetbürger glatt und reibungslos, wie es in zivilisierten Ländern selbstverständlich ist, abwickeln.

Anders dagegen lauten die Berichte der sowjetischen Presse: „In den an verschiedene Organisationen und Redaktionen von Zeitungen und Zeitschriften gerichteten Briefen aus der Feder von Werktätigen wird mit Recht Klage über den mangelnden Reiseservice geführt. Die beanstandeten Mängel lassen sich wie folgt zusammenfassen: Schwierigkeiten bei der Erlangung von Einweisungsscheinen für beliebte Feriengebiete, mangelhafte, mitunter aber auch einfach unmögliche Unterbringung, schlechte Verpflegung, schlechter Zustand von Eisenbahnwagen und Linienbussen, Unpünktlichkeit im Personenverkehr bei Bahn und Bus, Verzögerung durch Pannen und Maschinenschäden, in vielen Fällen unqualifiziertes Personal und schlechte Organisation der kulturellen Betreuung am Ferienort."

Besorgnis erregt, so das Gewerkschaftsblatt „Trud" (Die Arbeit) vom 2. 11. 1982, nicht so sehr die Tatsache der Beschwerden, sondern daß vieles trotz der schon früher erhobenen Klagen beim alten Schlendrian geblieben ist. Wie läßt es sich z. B. sonst erklären, daß etwa 70 Prozent der Beschwerden die Unterbringung, Verpflegung und Betreuung des Werktätigen betreffen, der eine Wiederherstellung seiner Kräfte für seine Arbeit so dringend benötigt? Die Antwort ist schlicht und klar: Die für die Gestaltung des Urlaubs verantwortlichen Organisationen erfüllen die ihnen obliegenden Verpflichtungen nicht, obgleich ihnen vom Staat die Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Auch das sowjetische Verkehrsministerium wird mit Klagen und Beschwerden nicht verschont. Eine der häufigsten Beschwerden betrifft die Tatsache, daß die Touristen im Gegensatz zu den ihnen laut Fahr- und Platzkarten zustehenden Eisenbahnabteilen in „minderwertigen Wagen" befördert werden.

Das Verkehrsministerium verhält sich „gelinde gesagt, eigenartig zu dieser so wichtigen Frage". Eine planmäßige Förderung und Unterstützung des Massentourismus ist nicht zu beobachten. So sei es z. B. im verflossenen Sommer praktisch unmöglich gewesen, Touristengruppen aus Kiew an den Bestimmungsort gelangen zu lassen, während es immer wieder vorkam, daß fahrplanmäßige Züge freie Plätze aufwiesen.

Die Unterbringung der Touristen in Heimen, Hütten und Bauden spottet oft jeder Beschreibung. Sie wurden in den 20er Jahren errichtet und sollten nach Meinung von Fachleuten schon längst abgerissen werden, um neuen, modernen Platz zu machen. Das läßt sich aber nicht bewerkstelligen, denn erfahrungsgemäß dauern Abriß und Neubau eines Gebäudekomplexes Jahrzehnte. Wo bringt man unterdessen die wachsende Zahl der Touristen in beliebten Ferienorten unter? „Also lieber schlecht untergebracht als überhaupt nicht."

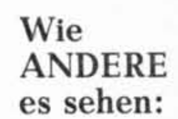
Um nun diesem Mißstand abzuhelfen, werden die mit Urlaubseinweisungen versehenen Touristen, die Anspruch auf einen Platz am Ferienort haben, in Privatquartiere eingewiesen. Hierbei stößt man auch auf Schwierigkeiten, denn in den sonnigen Süden der Sowjetunion strömen in den Sommermonaten zu Zehntausenden auch die sogenannten „wilden" Touristen, d. h. solche ohne amtlichen Einweisungsschein, der ihnen von ihren Arbeitsstellen ausgestellt wird, und überschwemmen die Privatquartiere. „Angesichts dieser erholungsuchenden Menschenmassen entwickelt sich an den Ferienorten die Frage ihrer Verpflegung zu einem ernsten Problem, das für viele zur Ursache eines total verpatzten Urlaubs wird.

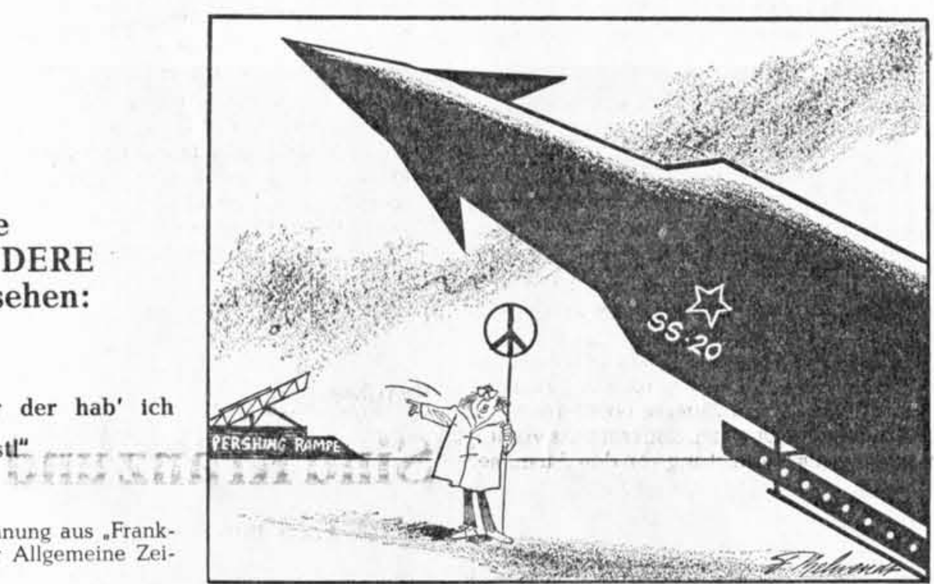
So sieht der Urlaub eines Durchschnittssowjetbürgers aus, eines Urlaubs, den man einem ausländischen Touristen nicht wagen würde zu bieten. Wohlbetreut und gut geführt von sprachkundigen und gewandten Angestellten des „Intourist" merkt und sieht der Ausländer kaum etwas davon, wie es in Wirklichkeit um die „Sorge für den Sowjetmenschen", die immer wieder betonte „Pflicht der KPdSU" bestellt ist.

Sollte hier mit der neuen Mannschaft im Kreml eine Änderung eintreten? Der Verkehrsminister wurde jedenfalls bereits entlassen.

Bruno Maurach

Wie ANDERE es sehen:





„Vor der hab' ich Angst!"

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"



DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Mit oder ohne Funktionäre

Bonn — „Vor wenigen Wochen noch schien es, als wollten die Gewerkschaften der neuen Regierung einen heißen Herbst und danach einen um so kälteren Winter bereiten. Jetzt überwiegen die Töne der Einsicht. (...) Das Einlenken der Gewerkschaftsführer zeigt, daß Bundesarbeitsminister Blüm so unrecht nicht hatte, wenn er von einem Unterschied der Stimmung an der Gewerkschaftsbasis und bei den Funktionären sprach. Den Arbeitnehmern steht der Sinn derzeit weder nach Experimenten noch nach überzogenen Forderungen. Sie wollen wieder die Ärmel aufkrempeln und ihren Beitrag zur Krisenbewältigung leisten. Mit oder ohne Funktionäre."

Saarbrücker Zeitung

Saarstahl-Krise

Saarbrücken — „Die IG-Metall-Führung in Frankfurt hat ihr Blatt kräftig überreizt, spielt nur noch vabanque und wird verlieren, wenn sie sich nicht doch noch in letzter Sekunde besinnt. Die Sturheit ist völlig unverständlich. Es sei denn, man ist bereit, die Saar zugunsten der Ruhr zu opfern... Doch sträubt sich alles, an ein derartiges Kalkül zu glauben. Gerade Rudolf Judith hat sich immer für die Saar stark gemacht, bleibt zu hoffen, daß er sich doch noch durchzusetzen vermag. Aber das Schicksal der Arbed Saarstahl GmbH hängt heute schon nicht mehr allein an einem Konsens Bund-Gewerkschaft... Schon heute ist kaum noch jemand bereit, zuzuliefern, es sei denn, gegen bar. Kunden, die ordern wollen, zögern, weil sie nicht sicher sind, daß Arbed auch liefern kann."

BERLINER MORGENPOST

Kirchenmänner unter sich

Berlin — „Es zeugt nicht gerade von christlicher Nächstenliebe, daß Berlins evangelischer Bischof vier südafrikanische Theologen nicht empfangen will, die zu einem Besuch in die Bundesrepublik gekommen sind. Die Herren haben offenbar versäumt, sich beim Bischöflichen Protokollamt stilgerecht und gehorsamst anzumelden. Indes hätte auch formvollendetes Anklopfen den vier Südafrikanern die bischöflichen Tore nicht geöffnet. Denn Kruse ließ wissen, daß er die ‚Brüder' aus Afrika auch aus ‚sachlichen Gründen' nicht sehen wolle. Das verwundert bei einem Mann, der von Amts wegen für jedermann dasein sollte und der im Mai 1982 eine Reise nach Südafrika unternahm, um dort als Prozeßbeobachter einem Verfahren gegen zwei Pastoren im Kirchenkreis Vendaland beizuwohnen. Das Engagement des Bischofs für Südafrika in allen Ehren. Aber warum läßt er nun die vier Besucher aus eben diesem Land vor verschlossenen Türen stehen? Weil sie über Südafrikas Probleme anders denken als er."

Polen:

Die Untergrundsender schweigen

Unter den entdeckten Anlagen auch „Apparate westlicher Produktion"

Die Tätigkeit polnischer Untergrundsender, die sich in letzter Zeit vor allem auf die Städte Breslau und Danzig konzentriert hatte, scheint zumindest seit der Entlassung von Lech Walesa aus der Internierung vorerst eingestellt worden zu sein. Seit Mitte November gab es jedenfalls keine amtlichen Verlautbarungen mehr über die Entdeckung und Beschlagnahme von illegalen Sendeanlagen im polnischen Machtbereich.

Einer Meldung des Polnischen Staatsrundfunks vom 18. November zufolge, hat der Sicherheitsdienst der Wojewodschaftskommandantur in Breslau dort den dritten illegalen Sender der „Solidarität" ermittelt. Der Sender habe sich auf dem Dach eines Hauses befunden und sei während der laufenden Sendung ausgehoben und ausgeschaltet worden. In der amtlichen Verlautbarung hierzu hieß es: „Der Inhalt dieser Sendung wich nicht von den vorherigen ab und spiegelte die Lehren des Untergrunds wider, der weiterhin die Aufrechterhaltung der Spannung und der Unruhe unter der Bevölkerung anstrebt."

Ebenfalls während einer laufenden Sendung war schon am 25. Oktober ein polnischer Untergrundsender in Breslau ermittelt und außer Betrieb gesetzt worden. Auch dieser Sender soll auf dem Dach eines Hauses installiert gewesen sein und die Sendeanlage soll „Elemente westlicher Produktion" enthalten haben. Nachforschungen, woher die Anlage stammte, blieben bisher offenbar ohne Erfolg.

„Apparate westlicher Produktion", die ein polnischer Untergrundsender der „Solidarität" in Danzig verwendet haben soll, sind nach einer Meinung des Polnischen Fernsehens Anfang November in der Hansestadt entdeckt worden. Der Miliz seien hierbei auch Manuskripte und Tonbänder in die Hände gefallen, die „Falschmeldungen" und „Appelle zur Störung der öffentlichen Ordnung" enthalten hätten. Untergetauchte Funktionäre der „Solidarität" seien verhaftet worden. Seitdem sind neue oder andere Untergrundsender nicht mehr aufgetaucht, was freilich nicht bedeuten muß, daß sie zu gegebener Zeit ihre Stimme nicht wieder erheben werden.

Heinz Rudolf Fritsche

USA:

Seltsame „Sowjet-Experten"

Weder russisch lesen noch sprechen

New York — Einige „Sowjet-Experten" des amerikanischen Geheimdienstes CIA können nicht einmal russisch lesen noch sprechen. Dies hat einer der profundesten Kenner der Sowjetunion in den USA, Professor Marshall Shulman, Direktor des Instituts für russische Studien an der Columbia-Universität, in einem Interview in New York erklärt. Dies sei mit ein Grund dafür, daß die Geheimdienstexperten nach dem Tode Leonid Breschnews nicht in der Lage waren, vorauszusagen, wer seine Nachfolge antritt. (Der ehemalige KGB-Chef Andropow wurde es dann.)

Die Unfähigkeit der CIA-Sowjet-„Experten" sei um so gefährlicher, da auf der anderen Seite die sowjetischen Agenten des KGB nicht nur Anzüge der bekannten US-Firma Brooks Brothers tragen und jeden amerikanischen Dialekt beherrschen, sondern sich auch mit solchen Details befassen wie die Wahlgesetze des Staates Oklahoma und anderen Einzelheiten des amerikanischen Lebens. Die KGB-Agenten in den USA seien ihren „CIA-Kollegen" in jeder Hinsicht überlegen, betonte Professor Shulmann weiter.

wona

Asien:

„Bestrafung" für die Kinderreichen

China will im Jahr 2000 nicht mehr als 1,2 Milliarden Menschen haben

Hongkong — Endlich wurde bekanntgegeben, worauf man viele Monate gewartet hatte: Am 1. Juli dieses Jahres zählte die Bevölkerung der Volksrepublik China 1 031 882 511 Menschen. Diese zehnstellige Zahl wächst täglich um 43 200 weitere Personen.

Das Resultat des Zensus sollte schon Anfang Oktober bekanntgegeben werden. Doch die plötzliche Entscheidung, auch die chinesische Bevölkerung von Hongkong und Makao mit einzuschließen, hat die Bekanntgabe hinausgezögert. Beobachter jedoch sagen, die etwa fünf Millionen Zensus-Helfer seien mit dem Aussortieren der Unmenge von Daten nicht rechtzeitig fertiggeworden. Wie denn überhaupt eine detaillierte Computer-Analyse nicht vor 1984 erhältlich sein wird.

Obgleich es von China heißt, es sei das Land gewesen, das zum erstenmal einen Zensus durchgeführt hätte — in alten Büchern steht, bereits vor 4000 Jahren wären im „Reich der Mitte" 13 Millionen Menschen gezählt worden —, vermittelten die beiden vorhergegangenen Zählungen von 1953 und 1964 nur Kopfzahlen. Diesmal aber, unter Verwendung von Tonnen von Formularen, wurden auch Fragen über Bildungsstand, Beruf und Alter eingeschlossen. Wie diese Zahlen im einzelnen ergaben, leben 206,5 Millionen Chinesen in den Städten. Schanghai, Chinas größte Stadt, gehört mit einer Einwohnerzahl von 11,8 Millionen zu den zehn volksreichsten Städten der Welt.

Mit 51,5 Prozent übertreffen in China die Männer die Frauen (48,5 Prozent), also gibt es 30 Millionen mehr Männer. Und obwohl das Analphabetentum von 38 Prozent in 1964 auf heute 24 Prozent fiel, können immer noch 235 Millionen Chinesen über 12 Jahre weder lesen noch schreiben, also etwa so viel wie die Bevölkerungen der Philippinen, Indonesien, Hongkong, Malaysia und Singapur zusammen ausmachen.

Insgesamt zeigt die dritte chinesische Volkszählung; daß die Wachstumsrate der Bevölkerung sich verlangsamt hat. Im vergangenen Jahr stand sie bei 14 pro 1000 — in 1964 waren es noch 28. Aber die Experten sagen, wenn China sein gestecktes Ziel — um das Jahr 2000 nicht mehr als 1,2 Milliarden — erreichen will, muß es eine noch drakonischere Geburtenkontrolle durchführen. Das heißt, in der Familienplanung wird man noch auf viele Jahre hinaus die Ein-Kind-Familie mit sozialen Vergünstigungen „belohnen". Die Familien aber mit drei und mehr Kindern werden „bestraft", indem ihnen nicht nur diese Privilegien vorenthalten werden, sondern sie auch noch höhere Steuern zahlen müssen.

Hanne Rosiny

Fund in einer eisernen Kassette

Wie unsere Weihnachtslieder entstanden sind — So manche seltsame Begebenheit aufgespürt

Das wohl bekannteste aller Weihnachtslieder — wir können sagen, auf der ganzen Welt — ist das Lied „Stille Nacht — Heilige Nacht". Es wurde in zahlreiche Sprachen übersetzt, sogar ins Rotwelsch, und dennoch ist es nur einem Zufall zu danken, daß dieses Lied so bekannt geworden ist. Es war im Jahr 1818, als der Oberndorfer Organist Franz Xaver Gruber mit dem jungen Pfarrkoadjutor Joseph Mohr sprach: „Ich hätte so gerne ein echtes deutsches Weihnachtslied. Diese lateinischen Kirchenlieder, die die meisten Menschen nicht verstehen ..." Der Koadjutor versprach, einen Text zu schreiben.

Zur Mitternachtsmette des Jahres 1818 war das Lied fertig. Franz Xaver Gruber hatte die Melodie zu dem Text von Joseph Mohr geschrieben. Aber die Orgel war damals gerade reparaturbedürftig, so daß der Komponist sein Solo auf der Gitarre begleiten mußte. Die Einwohner von Oberndorf waren von dem neuen Lied so ergriffen, daß nach Verklingen des Liedes minutenlanges Schweigen in der Kirche herrschte.

Der Tiroler Orgelbauer Karl Mauracher aus Fügen im Zillertal, der die Oberndorfer Orgel wieder in Ordnung bringen sollte, bat, dieses Lied abschreiben zu dürfen. Das Lied gelangte so zu den Rainer-Sängern nach Fügen, die es dann in aller Welt bekannt machten. Allerdings waren Mauracher beim Abschreiben zwei kleine Fehler unterlaufen, die sich bis heute erhalten haben. Die tatsächliche Originalmelodie hört man sehr selten.

Bald wurde das neue Weihnachtslied allerorten gesungen. Aber die beiden Verfasser waren vergessen, da Mauracher sich deren Namen nicht gemerkt hatte; auf den Notenblättern stand: „Verfasser unbekannt." Erst König Friedrich Wilhelm IV. beauftragte 1854 seinen Hofkonzertmeister, den Komponisten, auszuforschen. Der Konzertmeister fragte in Wien an, wo man ihm seltsamerweise mitteilte, daß man „dieses Lied noch nie gehört" hätte. Einem Zufall war dann die Entdeckung des Komponisten zu verdanken. Der Stiftschorleiter, Dr. Ambrosius Prennsteiner, hörte eines Tages, wie sein Schüler Franz Gruber dieses Lied sang. Als der Musiker den Jungen fragte, woher er das Lied hätte, antwortete der Bub stolz: „Das hat mein Vater geschrieben."

Wenig bekannt ist, daß Martin Luther ein sehr musikalischer Mensch war. Er blies gerne die Querflöte, allerdings nur für seine — sehr kinderreiche — Familie. Er beklagte aber oftmals, daß er zwar etliche Choräle geschrieben hatte, doch nichts, was den richtigen Ton für ein Kinderherz treffen würde.

Da wurde er kurz vor dem Weihnachtsabend des Jahres 1534 durch die Psalme 22 und 25 zu einem Weihnachtslied angeregt, dessen Anfang lautete: „Vom Himmel hoch, da komm ich her." Aber er hatte keine Melodie zu den Versen; denn die Melodie sollte sehr volkstümlich sein. Als er sinnend durch die Straßen ging, hörte er, wie ein Musikant einer Frau gesungene Rätsel aufgab. Die Melodie drang ihm so ins Ohr und — sie paßte genau zu seinem Text.

Genau siebzig Jahre später beauftragte der Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel seinen Hofkapellmeister Michael Praetorius, für die Taufe seines Sohnes, die am Weihnachtstag des Jahres 1604 erfolgen sollte, einen Choral zu schreiben. Doch dem Kapellmeister wollte nichts einfallen, das eines solchen Anlasses würdig gewesen wäre.

Gelangweilt blätterte er im Kölnischen Gesangbuch, um sich dadurch anregen zu lassen. Da stieß er auf ein Lied, das der Dominikanermönch Johannes Tauler um 1300 geschrieben hatte, dessen Text ihm so gefiel, daß er sofort begann, eine Melodie dazu zu suchen. Zu jener Zeit gab es noch keinen Urheberschutz, so daß Praetorius auf ein Frühlingslied zurückgreifen konnte, dem er die Melodie zu dem Text von Tauler entnahm. Solcherart entstand das Lied „Es ist ein Ros' entsprungen".

Noch seltsamer ist die Entstehungsgeschichte des Liedes „O du fröhliche, o du selige". Da hütete der Abt eines Klosters in Palermo in einer eisernen Kassette ein Lied mit 17 Strophen, das einige wenige fromme und sehr viele obszöne Strophen enthielt. Ein Mönch öffnete heimlich die Kassette und schrieb das Lied ab. Der Ostpreuße Johann Gottfried Herder, der Volkslieder aus aller Welt sammelte, interessierte sich dafür, und der Mönch verkaufte ihm das Lied. Herder seinerseits trug das Lied, wenn auch nur die frommen Strophen, dem Danziger Theologen Johannes Daniel Falk vor. Diesem gefiel es so gut, daß er die Noten für sich abschrieb und bald auch einen neuen, christlichen Text dazu verfaßte: „O du fröhliche, o du selige ..." Weihnachten 1813 wurde das Lied in Weimar zum erstenmal öffentlich gesungen.

Man sollte unsere alten und einst so beliebten Weihnachtslieder wieder mehr singen — nicht sie von Schallplatten, welche meistens nur einem Modetrend folgen, abhören. Das Weihnachtsfest gewinnt an Wärme und an Zusammengehörigkeitsgefühl, wenn wir selbst gemeinsam um den Baum stehen und singen.

Otto Rudolf Braun



Bald ist es soweit: Nur noch sechs Tage bis zum Heiligen Abend — Foto Bahrs

Vergangen und überholt im Trubel unserer Zeit?

An unvergessene Jungenweihnachten im deutschen Osten erinnert sich Bernhard Heister aus Elbing

In unserer Jugend im Osten war das Weihnachtsfest noch kein Problem. Wir diskutierten nicht darüber, ob man es vielleicht ganz abschaffen sollte. Zu Beginn der Adventszeit witterten wir Jungen in meiner Heimatstadt, der alten Hanse- und Ordensstadt Elbing, nach dem naßkalten November den Schnee. Es roch geradezu nach Schnee, denn der Winter kam früh in das Land östlich der Weichsel.

Im leichten Frost knisterte dann der erste Schnee unter unseren Schritten, wenn es am Wochenende gegen Abend zur Stadt hinausging vorbei an Sanssouci. Von der Höhe des Thumbergs sahen wir die Lichter der Stadt schimmern, durch die am Tage die Adventsmütterchen, Bewohnerinnen der Elbinger Hospitäler, als Botinnen des Christkindes und des Weihnachtsmannes gewandert waren und die Kinder nach ihren Wünschen gefragt hatten. Jetzt saßen die Mütter mit den kleineren Kindern daheim an den warmen Kachelöfen und hielten Dämmerstunde, sangen die ersten Weihnachtslieder, während in der Ofenröhre die Bratäpfel bruzzelten.

Wir aber schritten hinter Pfarrhäuschen den Hang hinauf nach Seeteich, und im Mondschein glänzte der Rauhreif. In unserem Landheim in Kl. Stoboy war es kalt, aber bald knisterte das Feuer im Ofen. Es wurde warm, wir lagen auf den Strohsäcken. Von der offenen Ofentür her warf die Glut ihr flackerndes Licht in den Raum und über die Gesichter der Jungen. Es wurde von Weihnachten gesprochen und vom Winterlager, Pläne wurden geschmiedet.

Im Markttor, in der Stadt, hängt im Heim der Jungen ein riesengroßer Adventskranz an der Decke. Da wird gesungen und vorgelesen. Da wird gezeichnet, gesägt und gehämmert, kleine Geschenke für Freunde, Geschwister, Eltern angefertigt, denn mit dem Schenken war es ja noch nicht so wie heute im Zeichen des Wirtschaftswunders. Noch hatte lange nicht jeder „alles", noch gab es bei fast jedem etwas, was er noch „brauchen", worüber er sich auch freuen konnte. Vor allem aber bemühte man sich, Freude zu machen, und die Beschenkten konnten sich auch wirklich noch von Herzen freuen.

Was gab es für Geschenke bei der Weihnachtsfeier der Jungengruppe? Ein kleines Buch, ein selbstgefertigter gelungener Linolschnitt, eine Fotovergrößerung von der Großfahrt des Sommers, ein großes Stück Bernstein, selbst am Strand der Frischen Nehrung gefunden, bescheidene, aber persönliche Geschenke.

Bei der Weihnachtsfeier brannten alle vier Kerzen am Adventskranz und leuchtete eine lange Kerzenreihe auf dem großen, langen Tisch, der mit Äpfeln, Nüssen, Pfefferkuchen und anderem Gebäck bedeckt war. Da wurden die Nüsse geknackt, die Äpfel verschmaust, das Gebäck genascht, dazwischen gesungen, vorgelesen und erzählt.

Am Vorabend hatte im Vogelsanger Wald die Sonnenwendfeier stattgefunden. In der Dunkelheit war die Gruppe durch den Wald gezogen. Da hatte ein Licht zwischen den Bäumen geschimmert, und mitten im Wald stand eine Fichte oder Tanne schneebedeckt und von vorausgegangenen Jungen mit brennenden Kerzen besteckt. Ernste Worte und Lieder wechselten in der Nacht beim Lichterbaum mitten im Wald. Der vorher verständigte und eingeladene Förster war auch hinzugetreten.

Sonst blieb der Weihnachtsbaum der Familie vorbehalten, wie auch die Jungen am Heiligen Abend der Familie gehörten. Auch das war kein Problem, wie auch Brauchtum und Sitte selbstverständlich waren. Kein Problem waren die mitternächtlichen Christmessen in den katholischen Kirchen St. Nikolai und St. Adalbert und die Weihnachtsgottesdienste am ersten Feiertag in den evangelischen Kirchen der Stadt, vor allem in der ehrwürdigen St.-Marien-Kirche. Erst nach den Weihnachtstagen rief die Gruppe die Jungen zur Fahrt in das Winterlager, wo sie am letzten Tag des alten Jahres um Mitternacht am hellodernden Holzstoß das neue Jahr begrüßten.

Soll das nun alles vergangen, vergessen sein, überholt im brandenden Weihnachtsgeschäft, im Trubel unserer Zeit? Vielleicht ist es doch der Erinnerung, der Besinnung wert, vielleicht eine Mahnung zur Bescheidenheit, vielleicht da oder dort ein Fingerzweig, Mensch zu sein, auch im Wandel der Zeit.

Neuerscheinungen

Geschichten von E. M. Sirowatka

Gerade in den letzten Wochen und Tagen vor dem Fest wandern die Gedanken so vieler zurück in die Heimat. Man erinnert sich wieder daran, wie es war, wenn dicke Schneeflocken vom Himmel rieselten, wenn die Welt sich verwandelte, wenn man für kurze Zeit Müh und Not vergaß. Weihnachten in der Heimat, in Masuren, in Königsberg, im Ermland — wer wird es, wer mag es je vergessen?

Die ostpreußische Schriftstellerin Eva Maria Sirowatka, unseren Lesern auch durch ihre zahlreichen Veröffentlichungen im Ostpreußenblatt bekannt, legt gerade rechtzeitig zum Fest eine Reihe Weihnachtsgeschichten und -gedichte beim Verlag Gerhard Rautenberg vor. Erinnerungen an heimatliches Brauchtum und zauberhafte Gedichte sind in diesem Band ebenso enthalten wie einfühlsame Erzählungen — alle diese Texte lassen das Christfest in Ostpreußen wieder lebendig werden.

Das Leben in einem abgelegenen Walddorf, die wunderbare Rettung eines Kindes schildert die Autorin in der Erzählung „Das Tor öffnet sich". In „Der wundersame Stern", der Titelgeschichte, wird Franz Biernath fast zum Opfer des harten ostpreußischen Winters. Traurige Weihnachten sind es, die Jahr für Jahr im Forsthaus am Lansker See begangen werden, nachdenklich stimmend auch die Begebenheit in „Verschließt nicht die Tür".

Weihnachten zwischen Heiterkeit und Besinnlichkeit, zwischen Freude und Trauer — alles mit einem Hauch von Zuversicht, das sind die Geschichten, die Eva Maria Sirowatka ihrer großen Lesergemeinde auf den Gabentisch legen möchte. Wünschen wir ihr Erfolg dabei! Das bezaubernde Titelbild, eine naiv gemalte Winterlandschaft, stammt übrigens „aus der Familie": Petra, die Tochter der Autorin, hat es entworfen.

Eva Maria Sirowatka, Der wundersame Stern und andere ostpreußische Geschichten zum Weihnachtsfest. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer/Ostfriesld., 96 Seiten, brosch., 12,80 DM.

Erzählungen von Hans Lucke

Weihnachtliches hat auch Hans Lucke zu bieten: In „Die Weihnachtreise" schildert er die abenteuerlichen Begebenheiten auf einem ostpreußischen Frachter, der ausgerechnet zu Weihnachten auf See sein muß. Unter „Die Fahrt der Stefanie" ist diese Erzählung im vergangenen Jahr bereits im Ostpreußenblatt veröffentlicht worden. Zu finden ist diese Erzählung in dem bei J. G. Bläschke erschienenen Band „Der Leuchtturmwärter und andere Ostpreußen".

Hans Lucke, gebürtiger Königsberger, der am 22. Dezember übrigens seinen 90. Geburtstag begehen kann, ist es mit diesem Buch gelungen, spannungsgeladene Geschichten vorzulegen, die darüber hinaus der ostpreußischen Heimat und ihren Menschen ein Denkmal setzen. — Was war mit dem Leuchtturmwärter Peleikis geschehen? War er wirklich schuldig geworden wie so viele Menschen glaubten? Und der unverhoffte „Besuch am Abend", was würde er bringen? Wie würde die Sache mit Leo und Marie ausgehen? Nun, Hans Lucke weiß eine Antwort darauf — in seinem Buch werden auch Sie sie finden.

Hans Lucke, Der Leuchtturmwärter und andere Ostpreußen. J. G. Bläschke, A-9143 St. Michael. 144 Seiten, brosch., 16,80 DM.

„Und das Leuchten blieb ..."

Einblick in die Resultate zweier Hörspiel-und Erzählerwettbewerbe der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat gibt der von Peter Nasarski zusammengestellte Band „Und das Leuchten blieb ...". Autoren verschiedenartigster Herkunft und Stilrichtungen versuchen eine Antwort zu geben auf die Frage „Was bleibt?"; sie setzen sich aber auch mit „der Heimat der Eltern" auseinander. Beiträge zum Thema Vertreibung sind ebenso zu finden, wie Schilderungen von Begegnungen mit anderen Völkern.

Neben Theodor Weißenborn, Robert F. Hammerstiel, Ruth Storm, Hellmut Walters, Alfred Csallner, Alix Rohde-Liebenau, Erich Scholz, Rudolf Mayer-Freiwaldau, Gerold Effert, Margarete Kubelka, Tamara Kunitzer, Brita Nasarski, Margot Litten, Gabriele Grützbach-Hornig und Ingrid Würtenberger sind auch unsere Mitarbeiter Grete Fischer (Titelgeschichte), der inzwischen verstorbene Siegfried Gliewe, Herbert Berger, Günther Ott und Annemarie in der Au mit Beiträgen vertreten. Ein Buch, das nicht zuletzt einen aktuellen Überblick über das Schaffen ostdeutscher Schriftsteller gibt. **SiS**

Peter Nasarski (Hrsg.), Und das Leuchten blieb ... Erinnerungen an gestern — Aufgaben für morgen. Erzähler-Anthologie. Westkreuz-Verlag, Berlin/Bonn. 160 Seiten mit 24 Illustrationen. Efalin mit farbigem Schutzumschlag, 24,80 DM.

1. Fortsetzung

„Er hat mir ihr Bild gezeigt. In Balluniform... Kühl — hoch-blond — Salzfässer — dünne Ärmchen und eine hochmütige Vogelvisage. Sie will ihn — ihn, den Bauernsohn. Das genügt."

„Und was hast du gesagt?", fragte ich.

„Das kannst du dir wohl denken... Aber er erklärt, er kann nicht mehr zurück. — Sonst wird er verfehmt — boykottiert — unanständiger Kerl — was weiß ich? Und dann liebt er sie ja auch... Sie, die Erhabene, die so himmelhoch über ihm steht, die so viel Herzensfeinheit und so pikfeine Manieren hat. Wie kann man da anders?... Ich bitte dich..."

„Und dann die Mitgift!", sagte ich.

„Nee, da hält er auf Reinlichkeit", erwiderte er. „Am liebsten möchte er sie auf seine Arme nehmen und in seinen Kaninchenstall tragen... Er malen und sie Kaffee kochen... Aber sie is komisch. Sie will nich... Armer Kerl!"

„Armer Kerl!"

Gegen 12 Uhr nachts klopfte es, und unser Freund trat ins Zimmer. Man kann nicht behaupten, daß wir ihm ein freundliches Willkommen bereitet hätten. Er gab uns der Reihe nach die Hand und sagte dann: „Einen Stuhl werdet ihr doch wohl für mich übrig haben."

Wir rückten zusammen und versuchten so zu tun, als ob in den jüngsten Monaten nichts Bemerkenswertes vorgefallen wäre. Er war in Frack und weißer Binde und sah fahl und schweißig aus, wie in den Zeiten einstiger Überarbeitung. Seine Bewegungen waren schwerfällig, phlegmatisch beinahe. Nichts zeugte dafür, daß irgendeine Erregung — freudige oder schmerzliche — soeben durch seine Seele gegangen war. Trotzdem wich der Verdacht nicht von mir — und ich wußte, alle die anderen teilten ihn —, daß er nur gekommen war, und von seinem neuen Glückszustand Mitteilung zu machen.

rennicht... Es gibt eben eine Unmenge Ästhetik in der Welt, von der wir uns nicht träumen lassen... Wenigstens nicht einer wie ich, der mit neun Jahren die Schweine gefüttert hat. — Aber der Fehler, den man macht, ist, daß man sie für das Wesen der Sache hält, während sie doch bloß um die Menschen rumhängt... Als gleichgültige Lebensgewohnheit, als — was weiß ich... Schmutz ist mir immer fatal gewesen. Und Rohheit auch. Und doch hab' ich mein Lebtag knietief in Schmutz gesteckt... Und habe zu Zeiten die Rohheit sogar gepflegt... So könnt ihr es euch erklären, was ich in den letzten anderthalb Jahren getrieben habe... Daß ich wirklich glaubte, eine höhere und hellere Art von Leben kennenzulernen... Auch daß ich mit beiden Händen zugriff, als man mir so ein Lichtwesen immer in Flor, immer in Spitzen, immer weiß gewaschen, auf dem Präsentierteller entgegentrug...

Vater tot... Den Hof hat mein Bruder... Und mit dem steh' ich schlecht... Und nun der schöne dunkle Baum da... Und auch für mich... Beinahe extra für mich...

Das hätte der Alte erleben müssen, dachte ich, der todmüde vom Schweinschlachten immer schon einschlief, wenn noch kaum die Lichter brannten!... Ihr müßt nämlich wissen, daß bei vielen Bauern des Flachlandes sich die Sitte aus alten Zeiten erhalten hat, um das Weihnachtsfest — oft am Christabend selbst — ein großes Schlachten abzuhalten. So war's auch auf dem Hof meines Vaters... Ohne Schweinegequieke, ohne Wurstkochen und soweiter war für uns Kinder keine Festfreude denkbar... Und zur Krönung und Vollendung der ganzen Herrlichkeit hing abends am Christbaum für jeden von uns eine schöne, blanke, wenn möglich noch rauchende Blutwurst.

Hermann Sudermann

Die ästhetische Blutwurst

Vergangenes Glück

Der Weihnachtsabend kam heran, den wir Junggesellen nach alter Gewohnheit im Hinterzimmer unserer Stammkneipe zu feiern unternahmen. Einen Tannenbaum verschmähten wir nach stillschweigendem Übereinkommen, weil uns sein geborgtes und stimmungsloses Gepränge als eine allzu dürftige Parodie jenes Zauberglanzes erschien, der im tiefsten Schrein unserer Kindheitserinnerungen seinen unzerstörbaren Sitz hatte. Aber wir pflegten uns gegenseitig kleine Geschenke — nicht immer die zartesten — zu überreichen und über dem Rheinweinglase vergangenes und erhofftes Glück an uns vorüberziehen zu lassen — die einen weicher, die anderen härter gestimmt als sonst, aber alle von dem Wunsche durchdrungen, in diesem Zwischenstadium gute Freundschaft zu halten.

Fatales Thema

Des „Salonmannes", der sonst nie gefehlt hatte, wurde heute kaum gedacht. In diesem Kreise scharfer Zungen hatten nur die Anwesenden recht, und zum Schmälen war heute wenig Lust vorhanden. Einer machte gelegentlich darauf aufmerksam, daß sich in dieser Stunde sein Schicksal wohl erfüllen würde. Der Heilige Abend sei ja der übliche Zeitpunkt für Verlobungen und sonstige Malheure.

Mit einem schweigenden Achselzucken wurde das fatale Thema abgetan.

Endlich platzte einer mit der Frage heraus: „Na, du bist ja wohl nun glücklicher Bräutigam?"

„Nein", erwiderte er und sah dem Sprecher gleichmütig ins Gesicht, „meine Verlobung ist vor anderthalb Stunden in die Brüche gegangen."

Uns blieb der Glückwunsch in der Kehle sitzen. Wir mißtrauten ihm allzusehr.

„Ich will euch die Chose erzählen", fuhr er fort, „damit ihr nicht denkt, ich sei da irgendwo mit Schanden rausgeflogen und komme bloß, so faute de mieux zu euch zurück."

Er erzählte schlecht — abgehackt, trocken; und doch war's, als ob mit den Worten Blut und Galle aus seiner Seele quoll... Sein Tonfall ist mir durch alle die Jahre im Ohre hängen geblieben.

„Wie ich da reingeraten bin, das fragt nicht... Wer von euch selber in solche Lagen kommen wird, der wird's verstehen. Die ande-

Innerhalb der Familie war die Sache schon seit Wochen im klaren. Heute Abend sollte sie auch publik werden.

Eine Menge Menschen war eingeladen... Seit acht Tagen wurde am Aufbau gearbeitet... Der reine Jahrmarkt... Beim Christbaumputzen sollte ich auch helfen. Symbolischermaßen, wenn ich sagen soll, weil ich doch nun mit zur Familie gehörte... Denn den Baum putzten die Diener... In dem kleinen Speisesaal — bei meinem verflossenen Schwiegervater gibt es zwei, einen großen und einen kleinen — hatten sie ihn aufgestellt. In meinem Vaterhause war bloß so ein winziges Ding, nicht größer als ein kurzstieliger Besen... Dies war ein richtiger hoher edler Waldbaum. Man glaubte, den Wind darin rauschen zu hören.

Ästhetik, liebe Kinder, Ästhetik! Und mir wurde ganz wohl und weh zu Mut... In den elf Jahren, seit ich nach München auf die Akademie gegangen war, hatte ich den Christbaum bloß durch fremde Fenster brennen sehen...

Und nun, Herrschaften, kommt meine Borniertheit... Oder meine Klugheit, wenn ihr wollt. Wie ich den Tannenbaum da sehe — mit den dunklen, unter silbrigen Zweigwedeln, frisch aus dem Schwarzwald angekommen — da faßt mich eine Art von Leckrigkeit, eine Sehnsucht nach Kindesfreude und mehr noch, mehr noch ein Verlangen, ganz, ganz, ganz glücklich zu sein...

Kurz, ich will eine Blutwurst da hängen sehen... Nicht wahr, das ist doch kein Verbrechen? Man weiß doch, wer man ist? Man hat doch nicht nötig, bei jedem Worte ängstlich um sich herum zu schielen, welchen Eindruck es machen wird?

Aber wie ich meinen Wunsch ausgesprochen hatte, da hättet ihr mal die Gesichter sehen sollen. Zuerst Schweigen. Dann werden die Diener rausgeschickt. Und dann geht's los. Kein lautes Wort — sehr kühl — sehr höflich — aber — ei weh!...

Schluß folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr.Stadt an der Alle			▽	▽	Skatwort	▽	Opernlied	
Autoz. Berlin	Liter (Abk.)	Gewässer i.d. UdSSR	G	R	Laubbaum	A	Bindewort	Mutter u.Vater
B	L	A	U	E	E	R	D	E
bernsteinhaltige Erdschicht im Samland(Ostpr.) / Registertonne(Abk.)		R	T	kleine Deichschleuse	S	I	E	L
höherer Beamtentitel	R	A	T	Münze der USA / Metall	C	E	N	T
W	A	L	S	C	H	mdal.f.: nein / Fehllos	N	E
Passarge-Zufluß (Ostpreußen) / holl.Genremaler (Jan) + 1679		S	T	E	E	N	rechts (Abk.)	R
Mondgöttin / engl. Sagenkönig	L	E	A	R	Donau-Zufluß / germ. Gottheit	I	N	N
S	U	E	D	pers. Fürwort	A	E	Auflösung	
Himmelsrichtung / Teil der Woche	N	Prüfung / Gramm (Abk.)	T	E	S	T		
T	A	G	Wenderuf b. Segeln	R	E	E		

BK 910-438

Auflösung

			P			W		A
S	I	M	O	N	D	A	C	H
	M	A	L		I	R	A	N
		S	A	I	N	T		H
M	E	T	R	O		E	T	E
		E	I	N		N	E	R
B	E	R	T		E	B	E	R
	S		A	I	N	U		
	A	U	E	R		R	50	
M	U	S	T	A	N	G		

Auflösung in der nächsten Folge



Grete Fischer

Das Gesicht am Fenster

Mutti, warum kommst du nicht? Es gibt sowas Tolles im Fernsehen, jeden Abend sitzt du nun hier allein in der Küche und prünst und prünst," maulte die Tochter, „wenn du so beibleibst, hab' ich bald keinen Spaß mehr an dem neuen Ballkleid", doch sehnsüchtig glitten ihre Finger über die weiche, glänzende Seide, die sich grau-violett um die Mutter bauschte wie eine schwebende Wolke.

„Außerdem ist diese big-party erst im Januar", bemerkte der hinzukommende Schwiegersohn, „da mußt du deiner putzsüchtigen Tochter dieses neue ‚Traumschätzchen' ja nicht unbedingt unter den Weihnachtsbaum legen, oder?"

„Klaus hat recht, pack dem Krätsch zusammen, es gibt gleich 'nen Krimi."

„Laßt man, Kinder, ihr wißt, ich mach mir nichts aus dieser alten Flimmerkiste, außerdem..."

„Soll ich dir einen Kaffee brauen?" fragte die Tochter und schielte schon mit einem Auge auf den Bildschirm.

„Na gut, aber dann laßt mich in Ruhe."

Der Schwiegersohn stellte ihr die Tasse Kaffee hin, doch ehe er die Stubentür hinter sich schloß, drehte er sich noch einmal zu ihr um und sagte: „Wie ist das eigentlich mit der Müllabfuhr so um Weihnachten und zwischen den Festen... fiel mir grad so ein."

„Hast recht, Junge... die Aschenkübel, daß wir bloß nicht vergessen..."

Da klang es aus der Stube: „Stand in der Zeitung, du Dammelskopp, kümmere dich doch selbst darum und halte Mutti nicht auf mit solcher Lappalie."

„Kinder, streitet nicht rum, Klaus hat ja recht... die Aschenkübel..."

„Laß man, Mutter, ich mach das schon."

„Ja — das ist so eine Sache mit den Aschenkübeln zur Weihnachtszeit", seufzte die Mutter und fuhr sich mit der Hand über die müden Augen und das „Silberlametta". Wie schnell die Zeit verging!

Ihre Hände ruhten zwischen dem Seidenstoff in ihrem Schoß, dann nahm sie die Tasse in die Hand, sog den aromatischen Dampf tief ein, stellte sie wieder weg, ohne auch nur einen Schluck getrunken zu haben, und ihre Augen schweiften hin zu der Schwärze der unverhüllten Küchenfenster, als erwarteten sie — ja, was erwarteten sie eigentlich?

Ein Gesicht vielleicht, ein bleiches, bärtiges Gesicht? Ein Gesicht, dichtgedrängt an die Scheibe, als könne es die Helligkeit dahinter in sich aufnehmen? Als könne es hineindrängen in die anheimelnde Wärme des Raumes? Sie saß ganz still, eingeschlossen von den vier Wänden dieser Küche, wo die schwarzen Fensterscheiben Gesichter widerspiegeln... längst versunkene, vergessene Gesichter! Oh ja, das gab es, Gesichter am Fenster, besonders wenn es weihnachtete, kamen sie wieder und wieder, baten darum, nicht vergessen zu werden. Und eines davon war nur allzu deutlich zu erkennen, war klar umrissen in seiner ganzen Erbärmlichkeit. Und mahnte!

„Und Friede auf Erden..." ja — so hatte es auch damals geklungen, nur die Töne waren falsch gewesen. Da hatte es keinen Frieden, nur immer das Gesicht am Fenster gegeben... 1944...

Sie war an einem kalten Novembertag heimgekommen, zurück aus dem Osten, heim in dieses Haus. Nur mit einem Bündel auf dem Arm, darin es kräftig schrie und strampelte. Sie selbst war schwach, müde, ohne Mut. Teilnahmslos. Was ihr Leben ausgefüllt hatte, war verschollen in der unbarmherzigen Weite russischer Landschaft. Da war nichts mehr, was sie erwartete. Nichts?

Doch, dieses Gesicht am Fenster... jeden Dienstag und Freitag. Die Mutter versuchte, sie davor zu behüten; aber — wollte sie denn davor bewahrt werden? Sie hatte den Mann gleich bemerkt, auch wenn alle bemüht waren, seine Gegenwart vor ihr zu verheimlichen.



Adventsfeier in einem Flüchtlingsheim: Fragend blicken die Kinderaugen in eine ungewisse Zukunft Foto Meyer-Pfundt

Zweimal in der Woche, an jedem Dienstag und Freitag, war er gekommen, hatte zum Fenster hingeblickt und sich dann den bereitgestellten Aschenkübeln zugewendet.

„Warum wühlt er stets darin herum?" fragte sie schließlich, „was sucht er da?"

„Was wohl, Brot oder Kartoffeln, irgend etwas Eßbares natürlich", war Mutters Antwort.

„Wer ist er?"

„Ein russischer Kriegsgefangener", hatte die Mutter leise gesagt und mit den Schultern gezuckt, als wollte sie sich für etwas entschuldigen. Er kam schon sehr lange, war der Müllabfuhr zugeteilt worden; jedesmal hatte er in den Kübeln herumgestochert, sie hatten es bemerkt. Danach hatte die Mutter stets heimlich ein kleines Päckchen obendraufgelegt, so — daß er es leicht finden mußte. Aber dann — sie hatten auch nicht mehr genug, darum blickte er nun jedesmal so sehnsüchtig ins Fenster.

„Vielleicht sucht in Rußland auch jemand gerade jetzt nach einem Stückchen Brot..."

„Ihr könnt ihn doch nicht so gehen lassen."

„Mein Gott, woher sollen wir es denn nehmen? Alles wird knapper und..." Die Mutter hatte traurig mit dem Kopf geschüttelt. „Aber ich will nicht, will es einfach nicht, daß er so ohne etwas weggeht... wer weiß, vielleicht sucht in Rußland auch jemand gerade jetzt nach einem Stückchen trocken Brot... in einer Mülltonne... oder sonst irgendwo..."

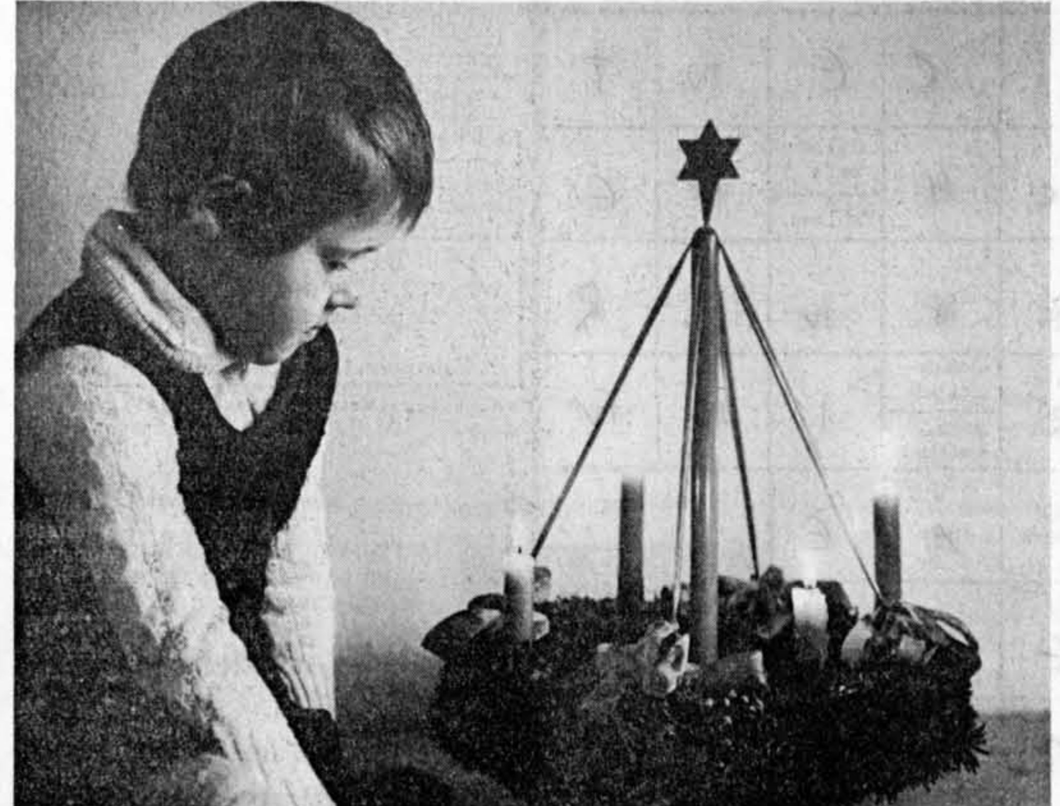
Die einsame Frau an der Nähmaschine konnte sich noch sehr gut an alles erinnern, an die Kälte, an den Schnee, an die Brot- und Kartoffelreste, die der Kriegsgefangene irgendwann — hartgefroren — in den tiefen Taschen seines alten, zerschlissenen Soldatenmantels verschwinden ließ. Nie versäumte er, mit einem verstohlenen Blick die Fensterfront der Küchenseite zu streichen, niemals aber auch versagte sie ihm dann ihren Blick, ein leichtes Neigen des Kopfes, diese vertraute Bewegung des Einverständnisses.

Es weihnachtete — und die Sorge um die Aschenkübel hatte sie endlich aus ihrer Teilnahmslosigkeit aufscheuchen können. Sie interessierte sich wieder für das, was gekocht, gebacken und — auch über Schwarzmarkthandel — besorgt werden mußte. Sie hatte zu tun, alte Sachen hervorzusuchen, zu reinigen oder auszubessern. Sie hatte ihre liebe Not, die anderen Männer der Müllabfuhr abzulenken, wenn es galt, ihrem Kriegsgefangenen etwas anderes, als nur ein kleines Freßpaket zukommen zu lassen.

Und die Eltern ließen sie, wenn auch mit wachsender Besorgnis, gewähren. Sie hatten ihr Lächeln und auch ihre Heiterkeit zu lange entbehrt. Auch ihre Tränen. Ja, selbst das Weinen, das damals stets am Dienstag oder Freitag aus ihr herausquoll, ohne daß sie sich dagegen wehren konnte, beglückte die beiden Alten ebenso wie ein zaghaftes Lächeln. Und wenn der Vater dann manchmal heftig ins Taschentuch schneuzte und tröstend zur Tochter gehen wollte, dann sagte die Mutter wohl: „Laß sie, Vater, laß sie heulen, erst muß sie ihren Schmerz herausspülen, sonst schafft sie es nie."

Dann kam der 23. Dezember, eigentlich wäre der ihr erster Hochzeitstag gewesen. Sie hatte ein Paar noch recht stabiler Soldatenstiefel entdeckt, die ihrem Bruder gehörten. Sie hatte sie gewichst und bereitgestellt, hatte ihren Vater davon überzeugt, daß er doch an diesem Tag vor Weihnachten die Männer der Müllabfuhr zu einem (selbstgebrauten — versteht sich) Schnaps einladen müsse; natürlich nicht den Kriegsgefangenen, aber die anderen würden sicher gern auf einen Umtrunk in die Stube kommen... nur einen Augenblick... nur auf einen Schluck! Und der Vater hatte nur wohlwollend gemurrt: „Närrisches Frauenzimmer, verschenkt noch Haus und Hof." Was kam's darauf an!

Sie hatte ihren Plan also fertig gehabt für diese — sogenannte — Bescherung zum Weihnachtsfest, da — stand plötzlich ihr Bruder am Abend des 22. Dezember ebenso bärtig und bleich in dem Rahmen der Küchentür..., und beim Anblick seines Soldatenrockes wurde ihr mit einem Male angst und bange, wenn sie an ihre Weihnachtsvorbereitungen für den russischen Kriegsgefangenen dachte.



Zum 4. Advent 1982: Beschaulichkeit ist wieder gefragt Foto Zimmermann

Sie und ihr Bruder hatten sich fünf Jahre nicht gesehen — und Willi kam aus Rußland! Was wußte sie, wie er fühlte und dachte? Was wußte er von ihr? Ihre Korrespondenz war spärlich genug gewesen. Was wußten sie voneinander? Er war ihr Bruder, sie seine Schwester, alles andere hatte die Zeit weggewischt. Er hatte sicher nicht die geringste Spur von ihrem durchlittenen Elend verfolgt... und sie?

„Wußtet ihr denn, daß ich kommen würde?" fragte er und sah sich zweifelnd in der Küche um.

„Nein, wieso fragst du?"

„Na, wer hat denn meine Stiefel so blank poliert?"

„Ach die, ja — wir dachten..." und dann betretendes Schweigen im Raum. Willi hatte von einem zum anderen geblickt, und sie hatte sich davongeschlichen mit der Entschuldigung, sie müsse schnell mal nach dem Kind sehen.

Sie hatte am nächsten Tag natürlich nicht gewagt, diese Stiefel bereitzustellen, sie lagen — blankpoliert — noch am selben Fleck.

Die Männer waren in der Stube beim selbstgebrauten Schlehenschnaps, sie in der Küche — schaute durchs Fenster; sie konnte nichts anderes tun, als dazustehen und zu der einsamen Gestalt am Zaun zu blicken. Der Mann draußen in der Kälte schien die Ungewöhnlichkeit der Situation zu erfassen — zu fühlen, er wagte nicht einmal, wenngleich er völlig unbeobachtet blieb, in den Aschenkübeln nachzusuchen.

„Na, wo ist er denn, der Kerl", hörte sie plötzlich ihres Bruders Stimme neben sich, „nun hol' ihn doch rein, deinen Schützling, hast doch alles so gut für ihn organisiert."

„Aber, wie kann ich denn, wenn es jemand sieht?"

„Na und!" Kurz entschlossen riß Willi die Küchentür zum Hof hin auf, rief etwas, das sie nicht verstand, der Gefangene drehte sich sofort um, der Bruder rief nochmal... und wirklich, der Mann kam näher, hatte die Worte vernommen, kam durch die Küchentür, stand im Raum, und ein Schwall von fremden Worten überströmte das alles beschwichtigende Lachen ihres Bruders. Sie verstand nun nichts mehr, aber die beiden bärtigen, bleichen Männer verstanden sich um so besser.

Da wurden nicht nur Stiefel gewechselt, da verschwanden noch Wäsche, Tabak, Eßwaren und vieles mehr in den Innenseiten eines alten, längst ausgedienten Soldatenrockes. Und ebenso schnell verschwand auch der Russe wieder.

Zurück blieben nur ihr Bruder, der sich vor lauter Vergnügen die frostbeuligen Hände rieb — und sie, die auf ihren Wangen noch das Kratzen der Bartstoppeln spürte, so heftig hatte der Kriegsgefangene seinen Dank auf recht russische Manier bekundet.

Sie hatte lange Zeit nicht gewagt, ihren Bruder anzusehen, sie hatte sich zu sehr geschämt, weil sie auch nur einen Augenblick an ihm gezweifelt hatte.

„Nun heul' nicht mehr, vergiß niemals, was immer auch geschehen mag, Menschen wohnen überall, hüben wie drüben... sie sind nicht so knapp gesät, auch wenn es manchmal den Anschein hat." Und mit einem langen Blick zum Fenster, aber schon mit einem Schritt zur Stubentür, sagte er: „Ich lebte auch nicht mehr, wenn nicht in Rußland eine Frau wie du auf ein Zeichen gewartet hätte, auf ein Gesicht am Fenster, es war um diese Zeit vor einem Jahr, und ich war halb erfroren."

Es weihnachtete sehr...

Tiefe Ruhe umfing die Frau an der Nähmaschine; aber es war eine friedvolle Stille, eine Stille, in der selbst aufgescheuchte Gedanken wie in einem Nest zur Ruhe kamen.

Das Gesicht am Fenster! Damals hatte es ihr den Frieden wiedergebracht, den Mut und die Hoffnung, hatte sie nicht umkommen lassen in Gram und Verzweiflung. Und während ihre Hände nun eifrig mit der grau-violetten Seide herumhantierten, wußte sie mit heller Klarsichtigkeit, es würde ein sehr schönes Kleid werden, wie es auch wieder ein fröhliches, friedvolles Weihnachtsfest werden würde.

Denn gerade zur Weihnachtszeit, wenn man der Besinnung Raum und Zeit gibt, dann lädt sie auch ihre Schwester, die Erinnerung, zu Gast. Und kein Gesicht am Fenster kann jemals solche dunklen Schatten werfen, daß wir sie fürchten müßten.

„Sie ist ein Licht unserer Heimat"

Die Graphikerin Lieselotte Plangger-Popp erhielt den Kulturpreis für bildende Kunst der LO



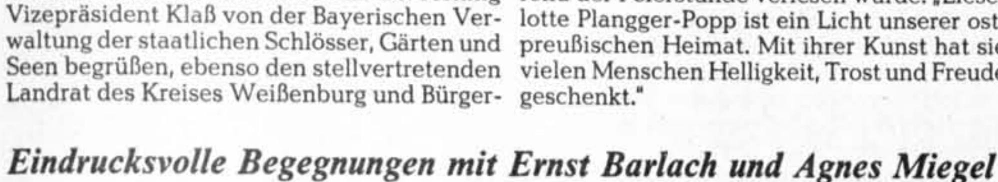
Kulturpreisträgerin Lieselotte Plangger-Popp: Mit ihrer Kunst Trost und Freude geschenkt

Der besondere Höhepunkt während der Herbsttagung der Ostpreußischen Landesvertretung im mittelfränkischen Weißenburg (wir berichten an anderer Stelle darüber) war ohne Zweifel die Verleihung des Kulturpreises für bildende Kunst der Landsmannschaft Ostpreußen an die Graphikerin Lieselotte Plangger-Popp. Die Delegierten der Ostpreußischen Landesvertretung hatten eigens aus diesem Anlaß ihre Sitzung im Kolpinghaus unterbrochen, um an der feierlichen Übergabe im Söller des gotischen Rathauses teilzunehmen. Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, überbrachte die Grüße und guten Wünsche der Bundesregierung und sprach dem Oberbürgermeister der Stadt Weißenburg, Dr. Günter W. Zwanzig, seinen Dank für dessen Bereitschaft aus, Gastgeber dieser Feierstunde zu sein. Dr. Zwanzig gab seinerseits seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Preisverleihung in Weißenburg vorgenommen wurde. Er hob darüber hinaus auch die historischen Verbindungen zwischen Franken, Preußen und Südtirol hervor.

Unter den Ehrengästen waren viele Vertreter des öffentlichen Lebens, der Kirchen und der Parteien zu sehen. So konnte Dr. Hennig Vizepräsident Klaß von der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen begrüßen, ebenso den stellvertretenden Landrat des Kreises Weißenburg und Bürgermeister von Ellingen, dem Standort des Kulturzentrums Ostpreußen, Franz Grüll; weiter Magister Karin Holzamer vom Germanischen Nationalmuseum Nürnberg, Kreisheimatpfleger Professor Mangold, die Landesfrauenreferentin der Landsmannschaft Schlesien, Mia Gräfin Schaffgotsch, Schulamtsdirektor Hurych, Ulrich Modlmeier von der Landpolizei-Inspektion Weißenburg sowie den Rentmeister des Fürsten Wrede aus Ellingen, Aenderl.



Die ostpreußische Künstlerin war eigens aus Bozen angereist, um den Preis entgegenzunehmen. Wer Lieselotte Plangger-Popp kennt, der wird sich ohne Zweifel von ihrem bescheidenen Wesen, von ihrem Temperament in den Bann gezogen fühlen. Dieses Wesen, dieses Temperament drückt sich nicht zuletzt auch in ihren beeindruckenden Werken aus, für die die Künstlerin mit dem Kulturpreis der LO ausgezeichnet wurde. „Es gibt viele Begabungen, aber es gibt wenig Lichter", schreibt Rudi Didwiszus, der aus gesundheitlichen Gründen an der Preisverleihung nicht teilnehmen konnte, in seiner Laudatio, die deshalb von Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler während der Feierstunde verlesen wurde. „Lieselotte Plangger-Popp ist ein Licht unserer ostpreußischen Heimat. Mit ihrer Kunst hat sie vielen Menschen Helligkeit, Trost und Freude geschenkt."



Eindrucksvolle Begegnungen mit Ernst Barlach und Agnes Miegel

Geboren wurde Lieselotte Popp 1913 auf dem Gut Karlsfelde im Kreis Treuburg. 1922 siedelt die Familie nach Königsberg über, wo die Preisträgerin nach dem Abitur von 1933 bis 1936 die Fachklasse für Gebrauchsgrafik in der Meisterschule für Deutsches Handwerk besucht. Anschließend arbeitet sie zwei Jahre lang im Atelier des renommierten Verlages Gräfe und Unzer. Dort erschien später auch der schmale Band „Im Zauber der Kurischen Nehrung" von Hans-Georg Buchholtz mit Holzschnitten von Lieselotte Popp.

1938 geht die Künstlerin nach Hannover, um dort in einem graphischen Betrieb zu arbeiten. Sie besucht eine Abendschule und erlernt bei Professor Karl Dröge die Technik des Holzstichs. In diese Zeit fallen auch die Begegnungen mit Ernst Barlach und mit Agnes Miegel. Barlach übt späterhin einen starken Einfluß auf das Werk der Ostpreußin aus. — „Barlach zeigt ihr seine ‚unerhört starken' Lithographien und Holzschnitte, und vielleicht ist durch dieses Erlebnis in der Künstlerin der Wunsch, das Räumliche in der Landschaft allein durch schwarz-weiß zu bewältigen, erst geweckt worden" (Rudi Didwiszus).

Die Begegnung mit Agnes Miegel ist allerdings anderer Natur. Zunächst illustriert Lieselotte Popp eine Ballade („Das Opfer") der Dichterin. Später erst legt sie „klopfenden Herzens" die Illustration sowie den Text, den sie in kräftiger Fraktur schrieb, Agnes Miegel vor. Auf diese Weise entsteht bald eine Freundschaft, die bis zum Tod der Dichterin währen soll.

Von 1939 bis 1945 ist Lieselotte Popp als Werkstattleiterin in einem Buch- und Zeitungsverlag in Innsbruck/Tirol zu finden. Immer wieder aber reist sie in den Ferien in die geliebte Heimat. Auf diesen Reisen entstehen zauberhafte Skizzen, die später in graphische Bilder umgesetzt werden. — „Das reichhaltige Werk über ihre Heimat besticht durch die Sauberkeit der Ausführung, durch eine seelenvolle, innerliche Gestaltung und eine einfache, klare Sprache. Man spürt die tiefe Beziehung der Künstlerin zu Mensch und Landschaft und zur Geschichte dieses Landes, man spürt die Gabe einer tiefen Naturbeobachtung" (Rudi Didwiszus).

Ein zweites Thema ist wesentlich im Schaffen der Lieselotte Popp: Flucht und Vertreibung. Ergreifende Arbeiten entstehen nach Ende des Krieges, Blätter, die noch heute den Betrachter einbeziehen in das schreckliche Geschehen. — „Es ist sicher kein Zufall, daß in diesem Zustand der inneren Aufgewühltheit, in dieser Zeit des großen Leids ihre erstes bedeutendes Werk entsteht: ‚Kranke Flüchtlingsfrau'. Allein mit diesem erschütternden Bild ist ihr eine graphische Schöpfung gelungen, die sie unter die Künstler von Rang einreiht." (Rudi Didwiszus).

Drei Jahre lang, von 1946 bis 1949, studiert die Ostpreußin bei den Professoren Adolf Schinnerer und Willy Geiger an der Hochschule für Bildende Künste in München; sie lebt zu der Zeit in Haimhausen, dem Ort, der ihr vor wenigen Jahren die Ehrenbürgerschaft verliehen hat. Während der Münchener Zeit findet sie Kontakt zu Robert Budzinski und zu Gertrud Lerbs, den zwei bedeutenden Graphikern aus Ostpreußen.

In Bozen schließlich heiratet Lieselotte Popp 1954 den Bildhauer Hans Plangger (er starb 1971). Bozen, Südtirol wird ihr zur Heimat, gibt vielfältige Themen für ihr Schaffen. Ein Schaffen, das von vielseitiger Technik geprägt ist, von Monotypien über Holzschnitt und -stich bis hin zur Rohrfederzeichnung. — „In der zuletzt genannten Technik, die besonders den Motiven ihrer neuen Heimat adäquat ist, denn Materialstrukturen von Holz, Fels, Mauerwerk und Wald lassen sich mit der Rohrfeder besonders treffend wiedergeben, hat sie es zu einer besonderen Meisterschaft gebracht... Welch eine Fülle des Lebens spricht aus jedem Bild!" (Rudi Didwiszus).

Unbedingte Ehrlichkeit und eine eigene Handschrift hat Lieselotte Plangger-Popp einmal von einem jeden Künstler gefordert. So ist dann auch, wie Rudi Didwiszus in seiner Laudatio feststellte, das Merkmal ihrer Bilder „die absolute Ehrlichkeit und Gediegenheit". „Hier ist nichts auf Effekt angelegt, gefällig oder dekorativ, hier gibt es keine Flüchtigkeit oder Oberflächlichkeit, nichts Vages oder Verschwommenes, kein Bild bedarf einer hochtönenden Erklärung. Alles ist stark, in jedem Bild ist Klarheit und Substanz, alles ist von einem tiefen Ernst erfüllt, der manchmal bis zur Schwermut reicht. Ihre künstlerische Sprache ist von Anfang an unverwechselbar und nur ihr zugehörig. Wer die Künstlerin persönlich kennt, der weiß, daß hier Innen und Außen eins ist... Ihre Holzschnitte und -stiche, ihre Zeichnungen und Radierungen zeigen sie uns als Künstlerin von begnadetem Talent."

Von dieser Feststellung konnten sich alle diejenigen ohne Zweifel überzeugen, die Gelegenheit nahmen, die in der Weißenburger Stadtsparkasse ausgestellten Werke der Künstlerin zu besichtigen. Sparkassendirektor Dr. Pflug begrüßte die Gäste sehr herzlich und bat die Preisträgerin, ihre Arbeiten mit einigen Worten zu erläutern. Sichtlich bewegt, dankte Lieselotte Plangger-Popp bei dieser Gelegenheit zunächst einmal für die hohe Ehre, die ihr durch die Verleihung des Kulturpreises zuteil geworden war. „Mein Dank gilt aber vor allem meinen Eltern, die den letzten Sturm auf die Heimat nicht überleben durften, und allen hilfreichen Freunden, die seither meinen Lebensweg begleiteten. Dazu gehört auch in besonderem Maße mein leider schon verstorbener Mann, ein Südtiroler Bildhauer, dem ich zweite Heimat, in der ich wieder Wurzeln schlagen konnte, zu verdanken habe", führte die Ostpreußin aus.

„Zuvor aber hatte es noch eine ebenso dankbar empfundene ‚Zwischenheimat' gegeben — das war in den Hungerjahren nach Kriegsende das ‚Großdorf' Haimhausen a. d. Amper, nahe München gelegen, deren Akademie ich damals besuchen konnte. In dieser heimat-ähnlichen Fluß-, Felder- und Waldlandschaft sind im Nacherleben (alle) Darstellungen zum Thema ‚Flucht und Vertreibung' entstanden. Alle diese Arbeiten, die Sie hier sehen, sind dann sozusagen mit dem Wasser der Etsch getauft — ich spiele auf das Deutschlandlied an, dessen eine Zeile für mich nun seit Jahrzehnten so heißt: ‚Von der Etsch bis an die Memel...'

Wer von Ihnen unser südlichstes Grenzland deutscher Sprache kennt, kann ebenso wie ich immer wieder diese besonderen kulturträchtigen Gegebenheiten — dort wie hier — (in beiden Grenzländern ist der Deutsche Orden zuhause!) vergleichen und heute noch erleben, wie stark Deutschtum und Heimatbewußtsein in Südtirol verwurzelt sind, verwurzelt bleiben müssen. Auch Südtirol hat mit Abwanderungsproblemen schwere Zeiten durchgestanden — hatte aber dann das große Glück, daß es eine Rückkehr gab — das Land war nicht verloren!

Das Wort ‚Heimat' wird für mich persönlich aber immer auch das Wort ‚Heimweh' beinhalten," betonte die Künstlerin.

Über 80 Blätter mit Motiven aus Ostpreußen und zum Thema „Flucht und Vertreibung" sind derzeit in den Räumen der Sparkasse Weißenburg zu den üblichen Schalterstunden zu besichtigen. Die Ausstellung, die hoffentlich auch noch in anderen Bundesländern zu sehen sein wird, ist bis zum 4. Januar 1983 geöffnet.

Silke Steinberg



Ausstellung in Weißenburg: Gespräche am Rande — Fotos (2) Steinberg

Neue Schallplatte

Willy Rosenau und Wilhelm Busch

Zum 150. Geburtstag von Wilhelm Busch hat der ostpreußische Bariton Willy Rosenau, Leiter des durch seine 18 Überseetourneen auch international bekannten Rosenau-Trios, eine interessante Wilhelm-Busch-Platte produziert, auf der er Busch spricht und auch Busch-Vertonungen singt. Willy Rosenau interpretiert mit gepflegter Sprechkultur und vollendetem Vortrag bekannte Texte und auch kaum Bekanntes. Sein angeborenes Gefühl für Mutterwitz und feinen Humor des Herzens lassen die Vorträge zum künstlerischen Genuß werden. Die gleichen Vorzüge des Sprechers Rosenau treten auch in den Liedern ans Licht. Sein warmer Bariton läßt keine Silbe unverständlich bleiben. Die Klavierbegleitung von Helga Becker ist mitgestaltend und von feiner Anpassung. **A. Sch.**

Willy Rosenau spricht und singt Wilhelm Busch. LP oder Kassette. Sekretariat Rosenau-Trio, Stadelhofer Straße 16, 7570 Baden-Baden. 18,— DM zuzüglich Porto.

Ostpreußen geschildert

In memoriam Werner Berg

„Ich hatt' einen Kameraden" ist der Titel eines Buches, in dem der Wuppertaler Druckerei- und Verlagsbesitzer Werner Berg seine „Erlebnisse mit Pferden in zwei Weltkriegen" in ergreifenden Episoden schildert. Hatte er schon mit diesem Büchlein sein Talent als Schriftsteller und Erzähler bewiesen, so zeigte sein wenige Jahre später erschienenes Buch „Im Spiegel der Erinnerung — Ostpreußen: Zauber, Schönheit und Untergang" seine Steigerungsfähigkeit zu dramatischer Gestaltung und sprachlicher Ausdruckskraft.

Werner Berg, am 26. September 1896 im Bergischen Land geboren, lernte Ostpreußen als junger kriegsfreiwilliger Leutnant im Ersten Weltkrieg kennen und lieben, als sein Regiment 1914 in den Kämpfen an der Grenze Südostpreußens eingesetzt war, und — nachdem die Russen aus der Tilsiter Gegend zurückgedrängt wurden — auf dem reiterlichen Vormarsch nach Kurland und Livland. Während einer Ruhe- und Auffrischungspause des „Königlich-preußischen Husarenregiments König Humbert von Italien (1. kurhessisches) Nr. 13" hatte Werner Berg 1916 das — wie er es selbst im Klappentext seines Buches nannte — „unvergessene unzerstörbare Land, über das der bestirnte Himmel sich unwandelbar wölbt", mit wachem Auge und Herzen ergründet, insbesondere aber die Landschaft und die menschlichen Charaktere um die alte Reitergarnison Insterburg. Treffsicher und liebevoll beschreibt er den typischen Menschenschlag, die vielfältigen Schicksale und Zeitläufte in dem dramatischen Geschehen beider Weltkriege, die er als Frontoffizier miterlebte.

Seine Sympathie für Ostpreußen und die Ostpreußen bewahrte sich Werner Berg zeitlebens. Er war einer der ersten Freunde und Förderer der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, deren Mitglieder er anläßlich eines Traditionstreffens im fränkischen Ebern kennengelernt hatte. Besonders beeindruckten seine menschliche Liebenswürdigkeit und seine heitere Kontaktfreudigkeit, so daß man sich mit ihm vom ersten Augenblick an kameradschaftlich verbunden fühlte.

Nun, nachdem sich am 7. September sein Leben erfüllte, spüren wir alle jenes wehmütige Gefühl, das der Reitersmann Werner Berg in seinem Buch so bewegend zu vermitteln verstand: „Ich hatt' einen Kameraden..."

Heinz Radke

Auf Elchjagd in Mittelschweden

Ein Bericht über ein unvergeßliches Erlebnis fernab der Heimat — Von Friedrich-Karl Milthaler

Das Elchwild war und ist seit eh und je jagdbares Wild sowohl in Ostpreußen als auch in anderen Teilen der Welt wie etwa in Skandinavien, Rußland, Polen, Alaska und Kanada. Mein Klassenkamerad Heinrich von Oepen berichtet in seinem jetzt erschienenen Buch „Jagen in Rominten" von einem „Elch-Intermezzo" in der südlichen Rominter Heide. — Das Ostpreußenblatt veröffentlichte bereits einen Vorabdruck. — Bis 1945 war das Elchwild vor allem im nördlichen Ostpreußen mit Schwerpunkt im sogenannten „Elchwald" östlich des Kurischen Haffs und auf der Kurischen Nehrung beheimatet. Kein Wunder also, daß der ostpreußische Landes-Jagdverband als einziger das Haupt eines Schauflers auf seinem Abzeichen trug, während die anderen Verbände das Geweih des Rothirsches gewählt hatten. Das Ostpreußische Jagd-Museum hat übrigens die Tradition dieses Abzeichens mit dem Elchhaupt fortgesetzt. Nach 1945 hat sich das Elchwild allerdings auch im südlichen Landesteil ausgebreitet, der Jäger spricht hier auch von „Standwild".

Umfangreiche Dokumentation

Elch-Jägermeister Hans Kramer hat uns in seinem Buch „Elchwald", Band III der Ostpreußen-Trilogie im Verlag BLV — (Band I: „Rominten" von Oberforstmeister Walter Frevert und Band II: „Trakehnen" von Oberlandstallmeister Dr. Martin Heling) — eine umfangreiche Dokumentation über das ostpreußische Elchwild bis 1945 hinterlassen. Staatssekretär a. D. Hans-Georg Wormit hat erst kürzlich in der Jagdzeitschrift „Wild und Hund" aus bisher unausgewerteten Archivbeständen berichtet, mit wieviel Aufwand an Hege über viele Jahre hinweg es nach 1848 gelungen war, einen jagdbaren Elchwild-Bestand in Ostpreußen heranzuhegen. Während es 1873 140 Stück Elchwild waren, berichtet Kramer, daß 1939 über 1400 Stück gezählt wurden; ein Bestand, der bis in die Kreise Braunsberg, Bartenstein, Gerdauen und Insterburg hineinreichte. Forst-Ing. Gautschi, Basel, berichtete im Februar dieses Jahres von einem derzeitigen Elchvorkommen in der südlichen Rominter Heide, wo auch Heinrich von Oepen gejagt hat, von 180 Stück und von einem jährlichen Abschuß in der Oberförsterei Goldap von 20 Stück, da das Elchwild in der Forstwirtschaft einen zu hohen Schaden angerichtet hatte.

Ganz anders sieht es heute etwa in Schweden aus. Die schwedische Jägerschaft hat 1982 ein Abschuß-Soll von 130 000 Stück Elchwild zu erfüllen. Vor wenigen Jahren betrug dieses Soll noch die Hälfte weniger, also nur vierzigbis sechzigtausend Stück im Jahr. Als jeweiliger Bestand wird das dreifache dieser Zahl geschätzt. Die schwedischen Jäger sprechen von einer „Elch-Explosion" in ihrem Land, das flächenmäßig eine ähnliche Größe wie die Bundesrepublik Deutschland umfaßt.

Um dieses Abschuß-Soll an Elchwild überhaupt erfüllen zu können, werden auch oft deutsche Jäger als Gäste nach Schweden eingeladen. In diesem Jahr gehörte auch ich zu den Glücklichen, in einem Revier in Mittelschweden auf Elchwild jagen zu dürfen.

Gefragt nach den Ursachen dies sprunghaften Zuwachses an Elchen in Schweden, antworteten mir einheimische Jäger: Zum einen sei bisher das weibliche Elchwild zu sehr geschont worden und zum anderen hätte man Teile der riesigen Forsten in den vergangenen Jahren derartig gerodet, daß die darauffolgende Neuaufforstung bzw. die Naturverjüngung die idealen Äsungsverhältnisse für das Elchwild, das bevorzugt junges Laub- und Nadelholz als Nahrung aufnimmt, böten. Außerdem fehlten in Schweden die natürlichen Feinde des Elchwildes, die Wölfe.

In der Einladung der Jagdgesellschaft, die ich erhielt, las ich, daß in diesem Revier von 8000 ha Größe — immerhin ein Drittel der gegatterten Fläche der Rominter Heide bis 1945 — das Abschuß-Soll 28 Stück Elchwild betrage, davon 14 Kälber und 14 Tiere, die über 1 Jahr alt sind, davon wiederum sechs weibliche und acht männliche Tiere. Die Jagdtage, zu denen ich eingeladen war, sollten an einem Wochenende im Oktober stattfinden. Die Jagdzeit für Elchwild beginnt in Schweden im September und dauert zwei, drei Monate, unterschiedlich in Süd-, Mittel- und Nordschweden.

Bei Ankunft der Jagdgäste — insgesamt waren es 12 Personen, die aus Frankreich, Belgien, Kanada, Südschweden und Deutschland angereist waren — hatte die schwedische Jagdgesellschaft bereits acht Stück Elchwild erlegt. An den zwei Jagdtagen, an denen ich teilnahm, kamen zur Strecke: Zwei Stangenelche, zwei Elchkühe und zwei Elchkälber.

Diese „Gesellschaftsjagd", wie ich sie in Schweden erlebt habe, war eine „Drückjagd", bei der im Gegensatz zur Treibjagd leise getrieben wird, aber doch anders als derartige Jagden auf Hochwild (Rot-, Dam- und Schwarzwild) bei uns in Deutschland. Auf meine Frage an den Jagdleiter beim ersten Anstellen, woher das Wild kommen könne, lautete seine Antwort: Aus allen Richtungen.

Am Vorabend des großen Ereignisses wurde uns Gastjägern, von denen nur wenige bisher auf Elchwild gejagt hatten, ein Schmalfilm über das Verhalten dieser größten Hirschart gezeigt. Voraussetzung für die Jagd ist in Schweden, wie auch in Norwegen, der „Elchhund"; ein Hund in der Größe des Wolfsspitzes, aber mit kurzem Haar und grau-wolfsfarben. Zwei bis drei dieser Hunde gehen mit meistens zwei Hundeführern, die auch eine Jagdwaffe tragen, in den für die Jagd ausgewählten Revierteil. Sie suchen das Elchwild und geben Laut, wenn sie es gefunden haben. Der Film zeigte auch, daß die Elche von diesen Hunden veranlaßt werden können, lange am gleichen Platz zu bleiben, bis bei der Pirschjagd der Hundeführer und eventuell weitere Jäger auf Schußweite herangekommen sind.

Bei der bereits erwähnten Gesellschaftsjagd war es die Aufgabe der Hunde das Wild dazu zu bringen, seinen Einstand (Versteck) zu verlassen. Der Film hatte gezeigt, wie wenig die Elche von den relativ kleinen Hunden — gegenüber ihrer eigenen Größe — Notiz nehmen. Sie betrachten sie wohl weniger als eine Gefahr denn als eine Belästigung. Die Jäger werden bei der Gesellschaftsjagd auf den kurvenreichen Forstwegen im Abstand von 300 bis 500 Metern angestellt und dürfen ihren Platz nicht verlassen, bis sie vom Jagdleiter oder seinem Beauftragten abgeholt werden. Jeder Jäger muß eine leuchtend rote Mütze tragen, wie auch die Hundeführer und die Helfer zum Abtransport des geschossenen Wildes. Oft heißt es für den angestellten Jäger über mehrere Stunden an seinem Platz zu verharren.

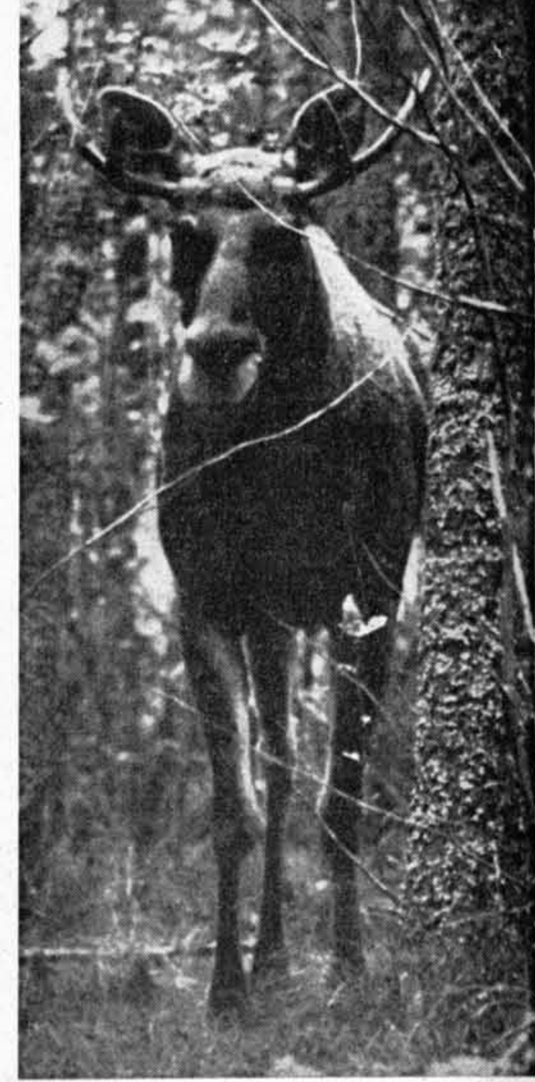
Wenn dann in der Herbstsonne der Nadelholzwald mit einem großen Laubholzanteil, besonders Birken und Espen oder Pappeln, in seinen schönsten Farben leuchtet, richtet sich die Aufmerksamkeit des Jägers ganz auf die Geräusche in seiner Umgebung. Mal ferner, mal näher hört er das Bellen der Hunde, mal ist es vorn, mal seitlich oder hinten. So manches Mal nimmt der Jäger auch die Rufe der Vögel wahr. Das Auge versucht den meist dichten Forstbestand zu durchdringen. Wirkliches Schußfeld bietet oft nur der Weg rechts und links auf 100 bis 150 Meter bis zur nächsten Kurve.

Beim zweiten Anstellen erhalte ich einen Platz, der vor mir in der rechten Hälfte etwas Einblick ermöglicht in eine nur wenige Meter hohe, teilweise lückenhafte Fichtenanpflanzung, die etwa zwei Meter tiefer als der Weg liegt. Da plötzlich ein lautes Knacken von Holz und einige aufgeregte Vogelrufe — und schon trollt ein Stangenelch durch die jungen Fichten. Es ist ein fast schwebender Gang dieses großen Tieres, der im Waldboden geräuschlos erscheint trotz einer Entfernung von etwa 50 Metern. Wird das Wild über den Weg wechseln? Denn nur dann kann ich an dieser Stelle einen sicheren Schuß anbringen. — Am Vorabend der Jagd war uns sehr anschaulich mit Diapositiven gezeigt worden, wo der sichere Schuß beim Elch anzubringen ist, sowohl wenn er „breit" vorbeizieht oder „spitz" kommt. Gilt es doch mit dem ersten Schuß — ein zweiter ist selten anzubringen — tödlich zu treffen.

Schneller als gedacht, zieht der Elch „breit" rechts von mir auf gut 50 m Entfernung über den Weg. Ich komme zum Schuß. Das große Wild zuckt zusammen, wirft auf, das lange Haupt erhebt sich über die Waagerechte — aber über den schmalen Weg verschwindet mein Elch in unveränderter Geschwindigkeit und Richtung im dichten Forst. Ich muß diesen großen Körper doch getroffen haben! Aber sitzt mein Schuß tödlich für das Wild? Der Wald umgibt mich wieder mit seinem Schweigen. Zweifel und Ungeduld lassen es mir schwerfallen, weisungsgemäß auf meinem Platz zu verharren.

Nach einigen Minuten erscheint rechts hinter mir ein Elchhund. Er muß meinen weithallenden Schuß gehört haben. Der Hund findet schnell den Anschuß auf dem Weg. Wie ich später feststellen konnte, waren dort nur tiefe Eingriffe, aber kein Schweiß zu sehen. Der Hund nimmt die Fährte des von mir beschossenen Elches auf, jedoch in der Richtung, aus der das Wild gekommen ist. Bald schon erscheint der vierbeinige Jagdgehilfe wieder auf dem Weg am Anschuß und entschwindet meinem Blickfeld in der Fluchtrichtung des Elches. Einige Zeit später kommt der Hundeführer auf dem Weg von rechts zu mir und fragt, ob ich geschossen hätte. Als ich dieses bejahe, erklärt er freudig: „Elch liegt!" — Ein großer Stein fällt mir vom Herzen! Freude übermannt mich.

Wenig später stehe ich vor „meinem Elch". Es ist ein Stangenelch vom 1. Kopf, d. h. im 2. Lebensjahr. Die etwa 35 cm langen Stangen sind am Ende leicht gegabelt. Mein Schuß hat die Lunge getroffen, das Geschoß hat sich im Wildkörper zerlegt, das Tier ist nach einer



Stangenelch auf der Nehrung: Bis 1945 war das Elchwild...

Flucht von etwa 70 Metern innerlich verblutet und verendet. Bald ist auch der Jagdleiter da und beglückwünscht mich herzlich, wie es auch der Hundeführer tut. Beide gemeinsam brechen sofort das Stück auf, ich darf ihnen dabei helfen. Immer wieder geht mein Blick zu dem Geweih, zu meiner Trophäe. Über einen großen Schaufler hätte ich mich nicht mehr freuen können als über diesen relativ geringen Stangenelch. Für mich steht das bisher einmalige Erleben weit vor der Größe der Trophäe. Wie ich von schwedischen Jägern erfuhr, sind kapitale Elchschaufler seltener in Schweden als Stangenelche, auch wenn sie älter werden.

Tiefer Respekt vor dem Tier beherrscht die Jäger

Am Nachmittag des gleichen Tages kam mir dann noch eine Elchkuh mit Kalb auf schußgerechte Entfernung. Weisungsgemäß durfte eine Elchkuh nur geschossen werden, wenn sie dem Jäger ohne Kalb begegnet. Wenn sie jedoch mit einem Kalb kommt, sind die Kälber zuerst zu schießen. Erst dann darf die Waffe auf die Elchkuh gerichtet werden; das allerdings ist wohl nur selten möglich, da das Muttertier nach dem Schuß meist erst in etwa 20 m Entfernung in seiner Bewegung, und dann schon wieder in der Deckung des Waldes, verhält.

Das Schußfeld war ein schmaler Weg, den die Elchkuh voll ausfüllte, als sie breit an mir vorbeizog. Und „auf den Fuß" folgte ihr das Kalb, für mich ohne entsprechende Jagderfahrung zu schnell, um fertig zu werden und einen sicheren Schuß anbringen zu können. Auch dafür hatten die schwedischen Gastgeber Verständnis und meinten, beim nächsten Mal wüßte man als Neuling sicher besser Bescheid. Für mich aber trat „das nächste Mal" in diesen beiden Jagdtagen nicht mehr ein. Trotzdem war es ein einmaliges Erlebnis diese erste Elchjagd, wenn auch fernab unserer ostpreußischen Heimat.

Mein Stangenelch vom 1. Kopf wog etwa 225 kg unaufgebrochen, das ergab rund 150 kg verkaufsfertiges Wildbret, das von den schwedischen Jägern gleich ausgewogen wird. Ein Elchkalb wiegt halb so viel; das ältere Elchwild aber kann doppelt so schwer werden.

Für die Schweden ist die Jagd noch das, was sie einmal für die Sammler und Jäger der Vorzeit in allen Teilen der Welt war. Das Wildbret rangiert vor der Trophäe. Aber sie jagen mit Respekt vor dem Tier und sind äußerst bemüht, ihm jede Qual nach dem Schuß — er muß tödlich sein — zu ersparen. Das schließt nicht aus, daß der tödlich getroffene Elch noch 70 m flüchtet, bevor er zusammenbricht. So auch der andere Stangenelch, dem der Schuß das Herz aufgerissen hatte.

Täglich zwischen 15 und 16 Uhr wurde die Jagd abgebrochen, um Nachsuchen im Dunkeln zu vermeiden, denn in Mittelschweden ist es in der ersten Oktoberhälfte um 18 Uhr bereits dunkel. Auf der Jagd draußen im Revier trinkt der schwedische Jäger keinen Alkohol — wohl aber am Abend danach. Da jedoch an beiden Jagdtagen um 6.30 Uhr ins Revier gefahren wurde, fanden die gemeinsamen Abende gegen 22 Uhr ein Ende. Diese Stunden vergingen schnell — man berichtete von den Erlebnissen des Jagdtages. Jagdsignale, geblasen auf dem Jagdhorn, und den „Bruch", einen kurzen Zweig am Jagdhut, sowie den „letzten Bissen" für das erlegte Wild habe ich in Schweden nicht erlebt.

Erlebt habe ich die Jagd auf das urige Elchwild im bunten Herbstwald in Mittelschweden, die mir unvergeßlich bleiben wird, zumal der Elch mit seinem Schaufelgeweih das Tier ist, das für unsere ostpreußischen Pferde und nicht zuletzt auch für unsere Landsmannschaft Ostpreußen das Symbol unserer Heimat ist.

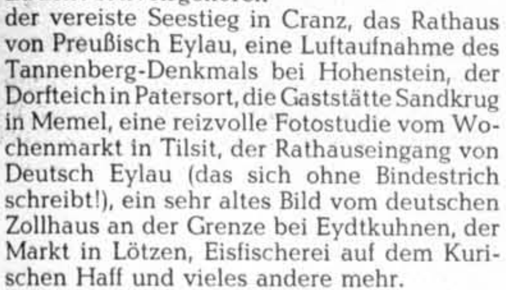


... vor allem im nördlichen Ostpreußen beheimatet: **Trollender Elchschaufler** Fotos Archiv

Beliebt und immer gern gekauft

Die Postkarten-Kalender der ost- und südostdeutschen Gebiete

Kalender sind für jeden von uns zu unentbehrlichen Begleitern durch das Jahr geworden. Jedoch, die Verlage machen es uns schwer, aus der Vielfalt der Angebote den oder die auszusuchen, die wir mögen und mit denen wir unsere Wände schmücken oder dekorieren wollen. Es gibt Mitbürger, die sammeln die schwarzweißen oder farbigen Produkte, egal, ob Foto-, Kunst- oder Werbekalender. Auch ich gehöre dazu und freue mich schon heute darauf, auch im Jahr 1983 wieder Tag für Tag oder Woche für Woche oder gar Monat für Monat die Blätter zu betrachten, abzutrennen und die nächsten anzuschauen. Dazu zählen auch die ostdeutschen Heimatkalender, von denen es eine umfangreiche Auswahl gibt.



Eissegler auf einem See in Masuren zeigt auf seinem Umschlag der Postkarten-Kalender **„Ostpreußen im Bild — 1983"** (Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, 9,80 DM), der jeden Monat zwei Bilder bietet, die anschließend als Ansichtspostkarten verschickt werden können. Zu den Motiven gehören der vereiste Seestieg in Cranz, das Rathaus von Preußisch Eylau, eine Luftaufnahme des Tannenberg-Denkmals bei Hohenstein, der Dorfteich in Patersort, die Gaststätte Sandkrug in Memel, eine reizvolle Fotostudie vom Wochenmarkt in Tilsit, der Rathauseingang von Deutsch Eylau (das sich ohne Bindestrich schreibt!), ein sehr altes Bild vom deutschen Zollhaus an der Grenze bei Eydtkuhnen, der Markt in Lötzen, Eisfischerei auf dem Kurischen Haff und vieles andere mehr.

Das Berliner Tor in Stettin, Pommerns Hauptstadt, schmückt das Titelblatt des Postkarten-Kalenders **„Pommern im Bild — 1983"** (Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, 9,80 DM). Auch hier sind es 24 Bilder, die man entweder in seine Ansichtskarten-Sammlung aufnehmen oder als Postkarten bei verschiedenen Anlässen verschicken kann. Die Ksöliner werden sich freuen über die gelungene Aufnahme von ihrem unvergessenen Marktplatz mit dem bereits 1724 errichteten Denkmal des preußischen Königs Friedrich Wilhelm I., das wir Kinder oft bestaunten. Aber auch die Schneidemühler (Regierung), Greifenhagener (Blick auf die Stadt), Pyritzer (Rathaus und Eulenturm), Dramburger (große Mühlenstraße), Kolberger, Ahlbecker, Naugarder, Dievenower, Deeper, Putbuser, Regenwalder, Wangeriner und Landsleute anderer Orte werden sich über ihre heimatlichen Motive freuen.

Die Schlesier unter unseren Lesern haben noch die freie Auswahl oder muß ich sagen, die Qual der Wahl? Da ist zunächst in der bisher besprochenen Reihe zu nennen **„Schlesien im Bild — 1983"**. Auch hier wieder zwei Motive je Monat, darunter der Luftkurort Spundlermühle, Rathaus und Ring in Schweidnitz, das Polizeiamt in Beuthen, die Innenstadt von Glogau (aus der Luft gesehen), die wuchtige Peterskirche in Görlitz am Ufer der Neiße, das Stadttheater von Ratibor, sowie Glatz, Bolkenhain, Liegnitz, Sagan, Jannowitz, Heinrichau, Biskupitz, Peterswaldau, Albendorf und mehrfach Schlesiens Hauptstadt Breslau.

Sehr zu begrüßen sind in jedem dieser drei Kalender die auf dem vorletzten Blatt (nicht auf dem letzten, wie der Verlag angibt) eingefügten Übersichtskarten der jeweiligen Provinz. Nur schade, daß nicht alle abgebildeten Orte verzeichnet sind, wie zum Beispiel Dievenow oder Regenwalde, bzw. Bolkenhain oder Jannowitz. Dies als Anregung fürs nächste Jahr.

Ebenfalls 24 Blätter enthält der Jahrweiser **„Schlesischer Bildkalender 1983"** (Aufstieg-Verlag, München, 9,40 DM). Er bietet Motive von Krappitz, Greifenberg, Waldenburg, Haynau, Habelschwerdt, Grüssau, Strehlen, Trebnitz, Liebenthal, Oppeln, Ottmachau, Bad Salzbrunn und vielen anderen schönen Orten und Gegenden. Auch hier lassen sich die Postkartenbilder heraustrennen zum Weiterverwenden.

Eine herrliche Ergänzung bildet der Abreißkalender **„Riesengebirge + Isergebirge 1983"** (Aufstieg-Verlag, München, 9,40 DM). Diese sorgfältig ausgewählten Motive sprechen sicher nicht nur die früheren Bewohner oder Besucher dieses schönen deutschen Landstrichs an, sondern wohl jeden, der etwas für diese urwüchsige Gegend mit seinen Wintersportmöglichkeiten und für das Bergsteigen übrig hat. Großartig der Ausblick vom Reifträger, einsam die Grenzbauden mit der Schneekoppe, unfaßbar die „Zuckerschale" bei Niederschreiberhau und prächtig die verschneite Glockensteinbaude — um nur einige der vielen schönen Bilder zu nennen.

Obwohl ähnlich, ist der **„Oberschlesische Bildkalender 1983"** (Oberschlesischer Heimatverlag, Diedorf, 10,— DM) doch etwas anders. Er enthält nicht nur Fotos im Postkartenformat, sondern auch Wiedergaben von Kunstwerken (u. a. das „Bildnis eines Mannes", von Oswald Malura; ein Kruzifix von Veit Stoß; die Äbtissin Placida von Eichendorff) sowie von Bildkarten der Jahrhundertwende (z. B. Gruß aus Landsberg O/S von 1899) und einen Stadtplan von Sohrau aus dem Jahr 1766. Außerdem sind in einem Anhang besondere Gedenktage von 1983 verzeichnet.

Der letzte uns vorliegende Abreißkalender ist den Sudetendeutschen und ihren Freunden gewidmet: **„Sudetendeutscher Bildkalender 1983"** (Aufstieg-Verlag, München, 9,40 DM). Auch hier wie in den übrigen Jahrweisern herrliche Fotos aus der Zeit vor der Vertreibung und vor der Zerstörung, z. B. von Rumburg, Karlsbad, Jauernig, Deutsch Gabel, Burg Schreckenstein, Saaz, Markt Eisenstein, Sternberg usw. Ein besonderer Glückwunsch gilt dem Aufstieg-Verlag, dessen Postkarten brillant gedruckt sind. **Horst Zander**

Die Geborgenheit in Gott sehen

Alexander Evertz schrieb ein lesenswertes Büchlein über Luther



„Martin Luther als Christ, als Mensch und als Deutscher" ist ein Beitrag zum Lutherjahr von Alexander Evertz. Wirklich, „ein echter Evertz", wie sein erstes Buch aus dem Jahre 1964, „Der Abfall der evangelischen Kirche vom Vaterland". Geschrieben in seiner eigenen, oft eigenwilligen Sprache, klar, deutlich, einprägsam und — ohne ein Blatt vor dem Mund zu nehmen. Das Büchlein ist zum 500. Geburtstag Dr. Martin Luthers geschrieben; der am 10. November 1483 in Eisleben als Sohn eines Bergmanns geboren wurde. Also ist es noch fast ein Jahr bis dahin, aber die Kirchen und die Welt sind schon voll von Büchern über Luther. Und die Pläne für Luther-Tagungen laufen überall auf vollen Touren. In der „DDR" gibt es sogar zwei Komitees, ein staatliches unter dem Vorsitz von Honecker und ein kirchliches —, und was das staatliche, sprich kommunistische, Komitee zu Martin Luther zu sagen hat, ist ja wohl klar: Es hat gewiß nicht viel mit Dr. Martin Luther, wie er war, zu tun, desto mehr aber mit der „Einpassung" in die kommunistische Welterlösungslehre.

Das gilt gewiß nicht nur für dort, sondern auch für hier. Hier haben wir aber wenigstens noch die Möglichkeit, zu widersprechen und zurückzuweisen, wenn es allzu happig kommt, bei der allgemeinen Mißachtung dessen, was es um „Geschichte" ist; denn „die Schrumpfdeutschen unserer Tage haben in ihrer Lust an der nationalen Selbstpreisgabe die Brücken zur Geschichte abgebrochen". So sagt es Alexander Evertz gleich zu Anfang, und gewiß gilt das auch für viele auch „streng" wissenschaftliche, Veröffentlichungen über Luther.

Aber was ist es nun wirklich um Luther, um diesen Mann, der viele Freunde und viele Feinde hatte — und hat, der viel bewegte in seiner Zeit und dessen Ausstrahlung bis heute lebendig ist, in Kirche und Welt! Nun, es geht dem Dr. Martin Luther immer nur um eins: Um Gott, den wirklichen und wahrhaftigen Gott, dessen Wort an den Menschen er in der Hl. Schrift Alten und Neuen Testaments findet, und um Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn.

„Das ist nicht der ‚liebe Vater überm Sternenzelt', nicht der sogenannte ‚liebe Gott', der berufsmäßige Sündenvergeber, der fünf gerade sein läßt und die seltsame Eigenschaft hat, immer mit uns einer Meinung zu sein." Nein, es ist der heilige Gott, vor dessen Heiligkeit kein Mensch bestehen kann; denn der Mensch, jeder Mensch, ist und bleibt ein Sünder, und wenn Du, Herr, willst Sünden zurechnen, wer wird bestehen? Aber dieser heilige Gott will dennoch mit dem Menschen, jedem Menschen zu tun haben. Er sagt sich von ihm nicht los und überläßt ihn nicht der Sünde und ihren Folgen, dem Tod und dem Teufel, sondern er erbarmt sich seiner — in Liebe und Gnade —, und des zum Zeichen kommt der Sohn auf Erden, leidet und stirbt am Kreuz; denn Gott hat nicht einmal seines eigenen Sohnes verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles geben?! Gottes Liebe aber kommt da zur Vollendung, daß er diesen Menschen den Sohn nach seiner Auferstehung überantwortet, der nun sein Herr und sein Richter wird.

An diesen Gott will er glauben und getrost ihm vertrauen, und wenn die Welt voll Teufel wär! Mit diesem Gott will er über Mauern springen und auf Seine Treue hoffen, und dies Wort sollen sie ihm lassen stahn und keinen Dank dazu haben. Wer aber diesen, seine Geborgenheit in Gott nicht sieht, nicht sehen will, weiß er selbst davon nichts weiß, der mag vielleicht allerhand Gescheites, manchmal freilich auch ganz Dummes zu Luther sagen, aber er hat nichts, reineweg nichts von ihm verstanden. Nimm und lies! Das kann ich nur jedermann raten. Man kann dies Büchlein sogar zu Weihnachten verschenken, auch sich selbst. **Werner Marienfeld**

Alexander Evertz, Martin Luther als Christ, als Mensch und als Deutscher. Mut-Verlag, Asendorf. 78 Seiten, broschiert, 10,50 DM.

Der Wettlauf um Lateinamerika

Informationen über die politischen und wirtschaftlichen Probleme



Wenn die großen Veränderungen der geostrategischen Verhältnisse dieses Jahrhunderts in der Welt zur Diskussion stehen, dann hat Lateinamerika in den letzten Jahren darin einen steigenden Rang. Neben den Versuchen Chinas, sich als dritte Weltmacht zu etablieren und der langsam zunehmenden Bedeutung Indiens und Australiens in der Weltpolitik, gehört der Aufstieg Lateinamerikas zu den großen, sich in langsamen Schritten vollziehenden Veränderungen der Weltpolitik. Der Flame Alphonse Max hat mit dem vorliegenden Buch den gelungenen Versuch übernommen, ein großes politisches Panorama der lateinamerikanischen Staaten zu zeichnen, das Gemeinsamkeiten und Unterschiede übergreifend verdeutlicht. Der Einfluß der Supermächte auf die einzelnen Länder wird ebenso behandelt, wie die zwischenstaatlichen Gegensätze, welche tief in der Geschichte verwurzelt sind. Neben der Darstellung von wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Problemen der einzelnen Länder ist Kernfragen lateinamerikanischer Zukunft jeweils ein eigenes Kapitel gewidmet; so der Einfluß und der Arbeit der katholischen Kirche in dieser Weltregion, dem Einfluß der Araberstaaten, dem Rauschgiftproblem und der sowjetischen Strategie gegenüber Lateinamerika.

Da das Buch bereits in der Ära Carter geschrieben (aber jetzt erst bei uns übersetzt) wurde, sind in bezug auf die amerikanische Politik zwar inzwischen einige Änderungen eingetreten, aber das Gesamtbild, das der Autor zeichnet, ist hervorragend geeignet, einen Gesamtüberblick über diesen Weltteil zu erlangen. Es ist flüssig und leicht verständlich geschrieben, wie alle Bücher des Verlags, und sorgfältig gebunden sowie ästhetisch gestaltet. So manchem Soziologie- oder Politologie-Studenten an bundesdeutschen Universitäten, der für die „Freiheit in Chile" oder die „Menschenrechte in Argentinien" auf die Straße geht, ohne die eigentlichen Hintergründe und Zusammenhänge wirklich zu kennen, müßte es als Pflichtlektüre verordnet werden. **D. H.**

Alphonse Max, Wettlauf um Lateinamerika. Blick auf Geschichte, Gegenwart und Zukunft eines noch unbekannten Kontinents. Ein Deutungsversuch. Grabert Verlag, Tübingen. 452 Seiten, 9 Fotos, 6 Kartenskizzen sowie je 1 Übersichtskarte auf dem vorderen und hinteren Vorsatz, Ganzleinen, 42,— DM.

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Birkholz, Rudolf: Der Kreis Strasburg. Geschichte eines westpreußischen Gebietes. Heimatkreisbuch. Selbstverlag Dr. R. Birkholz, Waldweg 13, 3139 Quickborn. 378 Seiten, Kartenskizzen im Vor- und Nachsatz, Orts- und Personenregister, Literatur- und Quellenverzeichnis, Leinen, 54 DM

Jordan, Karl August: Tagebücher und Erinnerungen aus den Freiheitskriegen 1813—1814. Herausgegeben von Wilhelm Jordan. VFG-Reihe Band 4, Hückeswagen 1981. Verein zur Förderung der Gesellschaftswissenschaften, Hückeswagen. 150 Seiten, broschiert, 18,— DM.

Jühe, Reinhard/Niedenhoff, Horst-Udo/Pege, Wolfgang: Gewerkschaften in der Bundesrepublik Deutschland. Daten, Fakten, Strukturen. Zweite, aktualisierte Auflage. Deutscher Instituts-Verlag, Köln. 288 Seiten, broschiert, 36 DM

Kähler, Heinz: Der römische Tempel. Raum und Landschaft. Ullstein Kunstbuch. Verlag Ullstein Berlin, 72 Textseiten, 72 Tafeln, 27 Abbildungen, broschiert, 9,80 DM

Köhler, Hans Joachim: Pferdekenner und Fehlergucker. Kriterien für die zeitgemäße Beurteilung des Pferdes. Limpert Verlag, Bad Homburg v. d. H. 176 Seiten, glanzkaschierter Pappeinband, 34 DM

Pelot, Pierre: Dylan Stark. Band 1: Ritt durch die Hölle. Aus dem Französischen von Joachim Honnef. Illustrationen von Michel Blanc-Dumont. Verlag Herder, Freiburg. 144 Seiten mit einfarbigen Abbildungen, Laminat-Einband, 16,80 DM

Pelot, Pierre: Dylan Stark. Band 2: Die Stunde der Rache. Aus dem Französischen von Joachim Honnef. Verlag Herder, Freiburg. 184 Seiten, mit einfarbigen Abbildungen, Laminat-Einband, 16,80 DM

Preußischer Kulturbesitz, Jahrbuch XVIII/1981. Herausgegeben im Auftrag des Stiftungsrats vom Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz Werner Knopp. Gebr. Mann Verlag, Berlin. 400 Seiten, 68 Abbildungen, davon 14 farbig, Leinen, 39 DM

Steffen, Franz: 7 Jahrhunderte bezeugen Danzigs Deutschtum. Geschichte der ethnographischen, geschichtlichen, kulturellen, geistigen und künstlerischen Verbundenheit Danzigs mit Deutschland von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Vorwort Harry S. Redmann. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1932. Verlag Wolfgang Weidlich, Frankfurt/M. 312 Seiten mit 58 Bildern und 1 Karte im Nachsatz, Efalin-Einband, 68 DM

Tielsch, Ilse: Heimatsuchen. Roman. Verlag Styria Graz. 440 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, 39,80 DM

Und das Leuchten blieb ... Erzählungen. Erinnerungen an gestern — Aufgaben für morgen. Herausgegeben und eingeführt von Peter Nasarski. Westkreuz-Verlag Berlin/Bonn. 160 Seiten mit 24 Illustrationen von Traude Toedorescu-Klein. Efalin mit farbigem Schutzumschlag, 24,80 DM

Westpreußen-Jahrbuch, Band 33 (1983). Herausgegeben von der Landsmannschaft Westpreußen. Redaktionsgemeinschaft: Herbert Lange, Hans-Jürgen Schuch. Verlag C. J. Fahle, Münster. 160 Seiten, Abbildungen im Text und auf 16 Bildseiten, ein Kunstdruckfaltblatt, broschiert, 23,40 DM, Ganzleinen 31,20 DM

Wittek, Erhard (Hrsg.), in Zusammenarbeit mit Karl-Heinz Gehrmann und Hanns von Krannhals, **Wir von der Weichsel und Warthe.** Heimat im Herzen. Verlag Wolfgang Weidlich, Frankfurt/M. 444 Seiten, 24 Abbildungen, Efalin-Einband mit Schutzumschlag, 39,80 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel ausführlich zu besprechen.

Sonnenstrahlen auf goldenen Tellerrändern

Über das wechselvolle Schicksal Trakehner Porzellans berichtet Liane Benefeldt-von Platen aus Katzborn

In unserer ostpreußischen Heimat, im Katzborner Gutshaus, gab es ein altes Biedermeierzimmer, das ich besonders liebte. Nicht die schönen stilreinen Möbel hatten es mir angetan, sondern die vielen Pferdebilder, die sich darin befanden. Sie waren ein Erbe des Landstallmeisters Wilhelm von Burgsdorff, Bruder meines Ururgroßvaters. Bis auf die Araberstute „Amalie" stellten sie Trakehner Hengste dar, meistens mit englischen Namen wie Cryer, Snyders, Thunderclap und Driver, vom alten Volkers gemalt.

Ihr Blut floß auch in unseren Pferden, die sich auf unseren weiten Koppeln tummelten und an denen unser ganzes Herz hing. Unter den Füchsen gab es immer welche, die den berühmten Cryerfleck trugen, eine dunkle Stelle auf der linken Kruppenseite, ausdauernde und gute Pferde.

Preußische Pflichterfüllung

Außer den Ölbildern hingen an der Hauptwand noch besondere Kostbarkeiten: Teller der Königlich-preußischen Berliner Manufaktur, auf denen Trakehner Hengste, in der Vollendung von Litfas gemalt, in ihren schönen Farben jeden Beschauer entzückten. Der Hintergrund enthielt ostpreußische Landschaften mit Elchen, mit Wisenten, einem Kohlenmeiler oder Trakehner Motiven. Die Araberhengste, die Burgsdorff z. T. selber aus ihren Zuchtgebieten nach Trakehnen holte, hatten auch die Landschaft ihrer Heimat im Hintergrund. Diese Teller befanden sich in schweren, viereckigen, schwarzen Ebenholzrahmen. Wenn die Sonnenstrahlen, die sich nur mühsam ihren Weg durch die alten Parklinden bahnten, ins Pferdezimmer fielen, blitzten und leuchteten sie auf den breiten goldenen Tellerrändern.

Ehe ich über die Rettung des Services und der Bilder berichte, möchte ich noch einen Artikel vorausschicken, den mein Vater vor 50 Jahren (1932) an die „Ostpreußische Zeitung" schickte: „Burgsdorff — ein Beitrag zum Trakehner Jubiläum."

Bei dem 200jährigen Jubiläum von Trakehnen wird man vor allem des bedeutendsten Landstallmeisters, Wilhelm von Burgsdorff, gedenken müssen, dem das Hauptgestüt und die gesamte Pferdezucht der Provinz unendlich viel verdankt.

Wie dieser treue, preußische Beamte in schwerster Zeit seine Pflicht erfüllt hat, das schildert ein Brief an den Grafen Lehndorff-Steinort, in dem Burgsdorff schlicht und ohne Ruhmredigkeit erzählt, wie er im Winter 1812, als die ersten Nachrichten vom Untergang der großen Armee Napoleons aus Rußland eintreffen und Yorck zur Befreiung aufruft, mit dem wertvollsten Teil des Gestüts — der Rest wird nach Pommern geschickt — nach der Neumark aufbricht, den kämpfenden Armeen nach Schlesien ausbricht, bis zur mährischen Grenze zieht, zurück durch Polen marschiert und dann nach neun Monaten wieder in Trakehnen eintrifft.

Allerbeste deutsche Pferde

Im Jahre 1914 ging ein großer Teil des Gestüts Gudwallen trotz sorgfältig vorbereiteter Mobilmachungspläne, trotz Kavallerie und Eisenbahn, verloren, weil die zum Abtransport der Hengste erforderlichen Mannschaften gefehlt haben sollen, obwohl unsere Truppen drei Wochen lang zwischen Gudwallen und dem Feinde standen. Während eine Anzahl Beschäler in Gudwallen blieb und den Russen in die Hände fiel, wurden andere, die frei in den Feldern herumliefen, auch hier in Katzborn erschossen, viele mußten einfach an die Flüchtlingswagen angebunden werden, weil es in Nordenburg keine ausreichende Verlademöglichkeit gab. Die Gestütsverwaltung hat sie sich später wieder einzeln zusammengesucht, soweit sie noch wieder aufgetrieben werden konnten. Angesichts dieser mißglückten Bergung wertvollsten Staatseigentums muß die Leistung Burgsdorffs 100 Jahre früher ganz besonders anerkannt werden. Er verlor auf dem ganzen über neun Monate dauernden Marsch von 581 Gestütspferden sage und schreibe nur ein 2½jähriges Füllen durch Beinbruch, erledigte unterwegs die ganze Deck- und Abfohlperiode und traf am 8. Oktober 1813, also erst kurz vor der Schlacht von Leipzig, ohne jeden sonstigen Verlust wieder in Trakehnen ein.

Wenn man Burgsdorffs bescheidenes Urteil über seine eigene Tätigkeit liest, so kann man sich nur still beugen vor der vorbildlichen und selbstverständlichen Pflichtauffassung dieses königlich preußischen Beamten, die damals, im Gegensatz zu heute, Allgemeingut war und das alte Preußen zum bestverwaltetsten Staat der Welt gemacht hat. Möge Gott nach diesen Jahren der Schande und Schmach auch in unserer Heimat wieder solche Männer erstehen lassen, die klug, treu, tapfer und selbstlos ihrem Vaterlande dienen.



Ein Geschenk dankbarer Pferdezüchter der Provinz Ostpreußen: Tafelservice der Berliner Manufaktur mit Eichenkranz und Monogramm — Foto privat

Als Burgsdorff sich nach jahrzehntelanger Dienstzeit anläßlich eines Streits mit der Oberrechnungskammer wegen angeblich zu viel verbrauchten Futterhafers zur Ruhe setzte, da wallte im ganzen Lande Empörung auf. Die dankbaren Pferdezüchter der Provinz Ostpreußen taten sich zusammen und schenkten ihm ein wundervolles Tafelservice aus der Berliner Manufaktur mit Eichenkranz und Monogramm. Zwei Gänge sind mit Blumen bemalt, 18 Teller mit schwervergoldetem Rand — für jeden Teller wurde ein Dukaten verwandt — tragen von Meister Litfas' Hand die Bilder von Trakehner Stammhengsten, an denen Burgsdorff ganz besonders hing. Auf den Tafelaufsätzen, ¾ Meter hohen Vasen, befinden sich Bilder von Hauptbeschälern und Gestütsansichten, auf den Sockeln über 500 Namen von Züchtern, die sich an dem Geschenk beteiligt hatten.

Unter den abgebildeten Hengsten ist neben Snyders, Cryer, Artald, Bagdadly u. a. auch der Araber-Fliegenschimmel Nedjed ox, den Burgsdorff für einen ganz geringen Preis in London auf der Straße kaufte — man erzählt von einer Droschke — und der dann über 12 Jahre Hauptbeschäler in Trakehnen war und ein berühmtes Vaterpferd wurde.

Da Burgsdorff kinderlos starb, vererbte er seine vielen Andenken an die Nachkommen seines Bruders Friedrich, meines Urgroßvaters.

In Erinnerung an den Landstallmeister taufte ich eins meiner besten Hengstfüllen von Lehndorff auf den Namen „Burgsdorff". Als dreijähriger Wallach wurde er Reitpferd meiner Tochter, ist jetzt bekanntes Turnierpferd im Besitz von Herrn R. Wertjen und macht als hervorragender Vertreter der ostpreußischen Halbblutzucht im Wettstreit mit den allerbesten deutschen Pferden seiner Heimat und seinem alten Namen Ehre.

Meine liebe verstorbene Mutter war die letzte Burgsdorff in Ostpreußen.

Herbert von Platen-Katzborn

Beim Russeneinfall in Ostpreußen 1914 konnten alle Bilder und alles Porzellan durch Verschicken nach Pommern gerettet werden. 1945 sah es schlimmer aus. Es war verboten, Post oder Bahn mit Flüchtlingsgut zu belasten. Zum Glück hatten unsere braven Bahnbeamten ab und zu ein Einsehen, und wir konnten den größten Teil der Trakehner Andenken zu einem alten Freund meines Vaters nach Thüringen schicken.

Es kam die Flucht mit allen Schrecknissen. Von den 26 Katzborner Warmblutstuten, die mit dem Treck zogen, gingen fast alle unterwegs verloren, nur zwei haben wir in Holstein wiedergefunden.

Unser Quosser Treck fiel schon bei Landsberg in Ostpreußen den Russen in die Hände. Wer mit Pferden aufgewachsen ist und Pferde aufgezogen hat, weiß, was es bedeutet, diese Geschöpfe einem ungewissen Schicksal überlassen zu müssen. Die jungen Schimmel Birkenmaus und Mäuserich, Geschwister aus Artus und Holder, die so bezaubernd vor dem Schlitten gingen, Heckenrose v. Apell und Erntesegen, die so schöne Reitstute meines Mannes und viele andere. Sie alle blieben in der Heimat zurück, die für uns unerreichbar und verschlossen bleiben sollte.

Holstein war das Ende unseres Fluchtweges. Hier nahm uns Graf Holck in Farve auf, gab uns etwas Land, so daß wir unsere Familie, die sich hier zusammengefunden hatte, und die beiden Katzborner Stuten durchbringen konnten. Hinter uns ging der eiserne Vorhang herunter. Zwei Jahre später, im Herbst 1947, hörten wir, daß alles Flüchtlingsgut in der Ostzone, das keinen Besitzer hat, volkseigenes Eigentum wäre und einkassiert würde. Mit Schrecken dachten wir an unsere schönen Trakehner Sachen in Thüringen. Auf telegrafische Anfrage erfuhren wir, daß die Sachen verschwunden wären, da der Freund meines Vaters gestorben war.

Damit wollte ich mich nicht abfinden. Kurz entschlossen machte ich mich auf den Weg, nur im Trainingsanzug, ohne Papiere, allerdings mit einem Rucksack voll amerikanischer Zigaretten. Ein damals sehr mühsames und gefährliches Unternehmen. Mit Anhalter bis zur Zonengrenze. Dort kam ich in einer Baracke, einer Notunterkunft, bei Bahnbeamten unter. Irgendwie mußte ich über die damals fest verschlossene Zonengrenze kommen.

Erst der dritte Versuch glückte

Zwei Versuche schlugen fehl, erst der dritte glückte. Als die Nacht kam, weckten mich die Eisenbahner so gegen 2 Uhr, ein Zug hielt, bei einem Güterwagen wurde die Plombe an der Tür geöffnet, ich wurde hineingeschoben, konnte noch gerade eine große Drahtrolle sehen, auf die ich mich setzte, die Tür schloß sich, wurde wieder plombiert, dann fuhren wir. Ich versuchte vergeblich, etwas in der Finsternis zu erkennen. Plötzlich hörte ich Atemzüge — da war ja noch jemand im Waggon! Zuerst bekam ich einen großen Schreck. Aber es war nur ein harmloser Berliner, der schon im Rheinland dort eingeschlossen war und nach Haus wollte. An der Grenze folgten bange Minuten. Wir hörten die Russen kommen, sie stießen mit Gewehrkolben gegen den Waggon und fluchten, es kam uns endlos vor, bis wir wieder weiter fuhren. Wie wir später hörten, hatten sie Nachricht bekommen, daß Grenzgänger im Zug wären. Nur der englische Begleiter hatte sie davon abgehalten, den Waggon zu öffnen.

Meine weitere Fahrt nach Thüringen war auch nicht ohne Spannungen. Nach Verlassen des Güterwagens wurde ich verhaftet, als ich auf dem Bahngelände umherirrte, gegen eine Schachtel Zigaretten aber wieder freigelassen.

Im Keller eines kleinen Hotels standen die Kisten — aufgebrochen

In Thüringen suchte ich lange das verschwundene Porzellan. Zuerst wollte niemand etwas davon wissen, als ich aber sagte, ich hätte gute Beziehungen zu den Russen und der dortigen Polizei (was natürlich nicht stimmte), besannen sie sich plötzlich. Mir wurde ein Keller in einem kleinen Hotel gezeigt, dort fand ich dann unsere Kisten. Sie waren alle aufgebrochen, Wäsche und Silber waren fort. Aber, oh Wonne, bis auf einen Korb, war das ganze Service unversehrt vorhanden, und in einer Ecke, zwischen altem Gerümpel, standen die Pferdebilder. Ganz überwältigt saß ich auf einer Kiste und rauchte eine Zigarette, das Herz voller Freude. Aber nun hieß es ganz schnell handeln, denn ich hatte ja keinen schriftlichen Beweis, daß die Sachen mir gehörten. Mit Hilfe der Zigaretten charterte ich einen Schlesier mit einem Lkw.

Die Sachen wurden verpackt, die Pferdebilder in Papiersäcke genäht, die Vase mit schwarzem Papier umwickelt (für den weiteren Verlauf der Reise war sie die Urne mit der Asche meiner Großmutter) und das Service in Handkoffern verpackt. Wie es mir glückte, alles heil bis zur Grenze zu bringen, ist mir heute noch unklar, ich schaffte es nur durch Kaltblütigkeit und amerikanische Zigaretten. Es war recht schwierig, denn wir mußten für die Fahrt zum Bahnhof in Gotha die Genehmigung aus der russischen Kaserne holen, denn es war gerade großes Manöver und auch der Bahnhof war deswegen gesperrt. Im Zug nach Berlin war dauernd Kontrolle, und in Zessen wurden sehr viele Leute aus dem Zug geholt und verhaftet. Mich fragte zum Glück niemand, und so gelangte ich nach einigen Mühsalen abends zur Zonengrenze. Dort kam ich wieder auf mein bekanntes Bahngelände.

Ich saß im überfüllten Wartesaal und überlegte, wie ich über die Grenze kommen sollte. Da hörte ich, wie ein junger Mann einige Leute leise ansprach, die er zu Fuß hinüber führen wollte. Ich beschloß, da mitzugehen. Ein weiterer Knabe wollte mir tragen helfen. Es war 24 Uhr. In zwei Stunden sollte es losgehen.

Da es in dem verräucherten Raum nicht auszuhalten war, ging ich draußen auf und ab. Plötzlich entdeckte ich unseren Grenzführer im Gespräch mit einem Russen. Beim Näherpirschen sah ich, daß er von dem Iwan eine Stange Zigaretten zugesteckt bekam. Holla, dachte ich, da gehst du nicht mit! Aber, was nun? Zu jeder Lokomotive ging ich, die hinüber fuhr, Kohlenzüge zu holen, aber ich bat immer vergeblich. Endlich gegen drei Uhr glückte es. Ein junger Engländer versteckte mich im Kohlenraum der Lok. An der Grenze mußte gehalten werden, die Russen kamen auf die Maschine. Mit Herzklopfen sah ich, wie der Engländer mit ihnen verhandelte, nur von dem Ledervorhang vor ihnen verborgen, der den Kohlenraum von der Feuerung trennte. Es glückte ihm aber, ihr Mißtrauen zu zerstreuen. Sie riefen: w porjadke — paschol, grüßten und verschwanden, die Lok pfiff, und wir rollten über die Grenze. Ich hätte den Engländer umarmen können. Er ahnte nicht, daß er wertvolle Bilder von Pferden retten half, die zum Teil aus seiner Heimat stammten.

In meiner Familie war großer Jubel über das gelungene Abenteuer und besonders über die geretteten, uns allen so teuren Andenken. Sie befinden sich noch heute im Besitz unserer Familie und in sicherem Gewahrsam.

Ostpreußische Landesvertretung:

Rückblick auf ein erfolgreiches Jahr

Informative Tagung im bayerischen Weißenburg



Weißenburg: Eine Stadt im Zeichen des Advent und...

Ich freue mich, daß Ihre Landsmannschaft mit der Kulturpreisverleihung an Frau Plangger-Popp die Bedeutung des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen erneut eindrucksvoll unterstreicht. Damit wird wiederum nicht nur ein Stück kulturgeschichtlicher Entwicklung Ostpreußens lebendig, sondern auch ein Beitrag zur kulturellen Belebung Bayerns geleistet." Diese Grußworte übermittelte Dr. Fritz Pirkl, Minister für Arbeit und Sozialordnung des Freistaates Bayern, der Ostpreußischen Landesvertretung, deren Delegierte am ersten Dezemberwochenende in die alte Freie Reichsstadt Weißenburg zu ihrer Herbsttagung gekommen waren.

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, konnte bei der Eröffnung der Sitzung auch Oberbürgermeister Dr. Günter W. Zwanzig begrüßen, der es sich nicht hatte nehmen lassen, in das Kolpinghaus zu kommen, um wenigstens für kurze Zeit unter den Delegierten zu verweilen. In seiner Begrüßungsansprache betonte Dr. Zwanzig, daß auch er zumindest ein „Viertel-Ostpreuße" sei; seine Vorfahren stammten zu einem Teil aus dem ostpreußischen Bladiau. Bei dieser Gelegenheit gab er seinem Bedauern Ausdruck, daß nur ein Teil dieser alten deutschen Provinz für Besucher freigegeben sei. Aus diesem Grund halte er es auch für besonders wesentlich, Kontakte mit den in der Heimat verbliebenen Deutschen zu halten und verwies dabei auf seine Bemühungen mit dem ostpreußischen Weißenburg im Kreis Sensburg und seinen Menschen die Verbindung zu pflegen.

Am Beispiel des Kulturzentrums Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen — übrigens nur etwa zwei, drei Kilometer von Weißenburg entfernt gelegen — zeigte Dr. Günter W. Zwanzig auf, wie wichtig es doch sei, auch die ostpreußische Kultur zu pflegen und zu bewahren. Vielleicht sei es auch möglich, regte der Oberbürgermeister an, die alten Burschenschaften aus Ostpreußen zu fördern, zu aktivieren, und gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß einmal auch deutsche Studenten wieder in Königsberg würden studieren können.

Einer alten Tradition folgend, gedachte der Sprecher der LO, Dr. Ottfried Hennig MdB, der seit der letzten Sitzung verstorbenen Landsleute. Stellvertretend für alle Toten wurden die Schriftstellerin und Kulturpreisträgerin Gertrud Papendick, der Arzt und Historiker Herbert M. Mühlpfordt, Karl Gentek, Kreisvertreter von Lyck, und Kurt Weinert, Schatzmeister der Landesgruppe Bayern, mit einer Schweigeminute geehrt. An dieses Gedenken schloß sich — ebenfalls einer alten Tradition folgend — das Geistliche Wort an, das dieses Mal von Pfarrer i. R. Werner Marienfeld gesprochen wurde.

Pfarrer Werner Marienfeld erinnerte sich in seiner Andacht an ein Buch aus seiner Jugendzeit, das ihn durch den Titel „Das Evangelium — das Ende aller Religionen" besonders faszinierte habe; das Buch gehe von der These aus, die Religionen rühmten den Menschen, der Gott suche; das Evangelium hingegen rede von dem Gott, der den Menschen suche. „Es wäre nun gewiß alles falsch", betonte Marienfeld, „wenn wir dies Evangelium von dem kommenden Herrn nun auf jene Zeit, beziehungsweise auf jenes Ereignis beschränken wollten, das mit der Geburt im Stall zu Bethlehem seinen Anfang auf Erden nahm und mit dem Kreuz auf Golgatha sein Ende fand! Nein, diesem Kommen zu uns, seinen Menschenkindern, bleiben der Vater und der Sohn verpflichtet, für alle Zeiten und an allen Orten und bei allen Geschlechtern auf Erden, so wahr wie der auferstandene Sohn in den Himmel zurückgeht mit der Verheißung: „Sieh, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

Werner Marienfeld war sichtlich überrascht, als der Sprecher der LO im Anschluß an das Geistliche Wort Gelegenheit nahm, dem Theologen zu danken und ihm für seinen unermüdlichen Dienst mit dem goldenen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen auszuzeichnen. Nach der Ehrung, die von den Delegierten mit lang anhaltendem Beifall bedacht wurde, gab Dr. Ottfried Hennig MdB seinen aktuellen Bericht zur Lage. Zuvor allerdings ging der Sprecher auf die Aktivitäten der Landsmannschaft im sich zum Ende neigenden Jahr ein. „Es ist ein erfolgreiches Jahr für unsere Landsmannschaft gewesen", hob Dr. Hennig hervor, „ein erfolgreiches Jahr mit einem großartigen Bundestreffen Pfingsten in Köln. Trotz pessimistischer Voraussagen ist es uns gelungen, nach polizeilichen Schätzungen 110 000 Ostpreußen am Rhein begrüßen und begeistern zu können. Ein beachtliches Ergebnis, das uns mit Mut erfüllen sollte, die vor uns liegenden Aufgaben mit gleicher Intensität zu lösen. ‚Ostpreußen — deutsches Land' — das war ein sehr wichtiger Akzent, der von Bundestagsvizepräsident Heinrich Windelen auf diesem Bundestreffen gesetzt wurde."

„Es war auch ein Jahr der vielfältigsten Jubiläen", betonte der Sprecher und führte zunächst die würdige und angemessene Festveranstaltung aus Anlaß des 250jährigen Bestehens des Hauptgestüts Trakehnen an, die am 11. Juli in Ellingen durchgeführt wurde. Als Gast konnte dort auch Bundestagspräsident Richard Stücklen begrüßt werden, der die Schirmherrschaft über diese Veranstaltung übernommen hatte. Eine Ausstellung zum gleichen Thema im Kulturzentrum Ostpreußen hatte von Ende Juni bis Anfang August eine beachtliche Zahl von Besuchern zu verzeichnen, darunter nicht zuletzt Prinz Louis Ferdinand von Preußen und Dr. Otto von Habsburg.

Bei dieser Gelegenheit betonte Dr. Hennig, daß die Landsmannschaft stets bemüht sei, mindestens einmal im Jahr mit einer Schwerpunktveranstaltung im Patenland Bayern zu Gast zu sein, dies sei mit der Jubiläumsfeier „250 Jahre Trakehnen" wohl auch besonders gut gelungen.

Ein weiterer Höhepunkt in der Arbeit der Landsmannschaft sei die 29. Ehrenmalfeier Anfang September in Göttingen gewesen, führte der Sprecher aus und verwies in diesem Zusammenhang zugleich auf das kommende Jahr, da die Traditionsverbände ostpreußischer Truppenteile sich zum 30. Mal im Göttinger Rosengarten zusammenfinden würden, ihrer gefallenen Kameraden zu gedenken. Dr. Hennig forderte alle Landsleute auf, sich an dieser würdevollen Feier rege zu beteiligen.

Ende Oktober war es, da man der vor 250 Jahren vertriebenen protestantischen Salzburger in Bielefeld gedachte. Eine gelungene Veranstaltung, an der auch der Landeshauptmann von Salzburg teilnahm und zu der Bundespräsident Dr. Karl Carstens eine Grußbotschaft entsandte.

...Blick auf das gotische Rathaus, wo die feierliche Übergabe des Kulturpreises an Lieselotte Plangger-Popp stattfand: **Tagungsort der Ostpreußischen Landesvertretung**

Zum zweiten Mal seit Bestehen der Patenschaft des Freistaates Bayern über die Landsmannschaft Ostpreußen waren die Ostpreußen zu Gast in der Bayerischen Landesvertretung in der Bonner Schlegelstraße. Nach der beachtenswerten Ausstellung „Ostpreußen — Das Land, das Preußen den Namen gab" waren etwa 250 Gäste aus nah und fern zugegen, als zwei wichtige Neuerscheinungen zum Thema Ostpreußen einer breiten Öffentlichkeit präsentiert wurden: Die Bücher „Königsberg — damals und heute" von Willi Scharloff und „Ein Maler fotografiert in Ostpreußen" von Wilhelm Heyse.

Weiter verwies Dr. Ottfried Hennig auf die Sitzung der nord-ostdeutschen Landsmannschaften Ende November in Münster und auf die Tagung des Ständigen Rates am gleichen Ort, die auch Gelegenheit gab, das Dokumentations- und Kulturzentrum Westpreußen im Drostenhof Wolbeck bei Münster zu besichtigen. Dieses Zentrum, so Dr. Hennig, weise eine erfreulich hohe Qualität des kulturellen Erbes Westpreußens auf. Da sich die Landsmannschaft Ostpreußen schon vor langer Zeit entschlossen habe, neben den politischen auch die kulturellen Aufgaben ernst zu nehmen und gleichzeitig in den Mittelpunkt der Arbeit zu stellen, seien vor allem der geplante Neubau des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg und der Ausbau des 1. Obergeschosses im Deutschordensschloß Ellingen für das Kulturzentrum Ostpreußen die wichtigsten Vorhaben für die nähere Zukunft. Vorhaben, die Dr. Hennig mit Zuversicht und Optimismus beurteilte. Weiterhin verwies der Sprecher auf den Aufbau des Instituts für ost- und westpreußische Landesforschung und Volkskunde durch die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern. Dieses Institut sei keineswegs eine Konkurrenz für Ellingen, betonte Dr. Hennig, wie überhaupt alle drei Einrichtungen einander vortrefflich ergänzen könnten. So sei es auch selbstverständlich, daß das kommende Jahr vor allem in kultureller Hinsicht vielfältige Aufgaben für die Landsmannschaft bereithalte.

In dem politischen Teil seines Berichts zur Lage richtete Dr. Hennig seinen Blick auf die Situation in der Sowjetunion nach dem Tod Breschnews und hob in diesem Zusammenhang die eventuelle Aussicht auf eine realistischere Politik unter Andropow hervor; nicht zuletzt gab er der Hoffnung auf etwas mehr Liberalität in der Sowjetunion Ausdruck. In einem Ausblick auf das Jahr 1983 zeigte der Sprecher die Notwendigkeit eines erfolgreichen Abschlusses der Abrüstungsverhandlungen in Genf auf und umriß die Aufgaben unserer Landsmannschaft in diesem „Jahr der Entscheidung".

Im Anschluß an den Bericht zur Lage machten sich die Delegierten der Ostpreußischen Landesvertretung auf den Weg zum gotischen Rathaus, um dort der Übergabe des Kulturpreises für bildende Kunst der Landsmannschaft Ostpreußen an die Graphikerin Lieselotte Plangger-Popp beizuwohnen. Die würdevolle Feierstunde fand ihren Ausklang in einem gemeinsamen Gang durch die reichhaltige Ausstellung mit Werken der Künstlerin in den Räumen der Sparkasse Weißenburg. — Wir berichten an anderer Stelle über diesen kulturellen Höhepunkt der Herbsttagung.



Auszeichnung: Dr. Ottfried Hennig MdB überreicht Pfarrer Werner Marienfeld das goldene Ehrenzeichen der LO (rechts im Vordergrund Dr. Günter W. Zwanzig, Oberbürgermeister der Stadt Weißenburg)

Goldenes Ehrenzeichen für Werner Marienfeld

Vor bald 75 Jahren wurde Werner Marienfeld am 6. Juni 1908 in Talskeim, Kreis Bartenstein, geboren. Dem Schulbesuch folgte das Studium der Theologie, das 1934 in Königsberg/Pr. abgeschlossen wurde. Bis 1936 als Hilfsprediger und dann als ordinierter Pfarrer in Wielitzken, das ab 1938 Wallenrode heißt und im Kreis Treuburg liegt, dient Werner Marienfeld seiner Gemeinde, mit deren Gliedern er heute noch engen Kontakt pflegt.

Die zeitgeschichtliche Entwicklung seit 1933 war für Pfarrer Marienfeld mehrfach Anlaß in Erfüllung der Seelsorge, wenn nötig in den Widerstand zu Staat und Leitung der evangelischen Kirche in Deutschland zu treten. Sowohl zur Zeit des Nationalsozialismus als auch in der Verschleppung in Sibirien sowie von 1948 bis 1952 in Brandenburg an der Havel, verkündete er mit großem Verantwortungsbewußtsein und in Gefahrensituationen mit persönlicher Zivilcourage das Evangelium. Er steht seit jeher im Dienst der bekennenden Kirche. Auch im Ruhestand der letzten zehn Jahre bekennt er sich als Gegner der „politisierenden Kirche". Die „Ostdenkschrift der EKD" war für ihn Anlaß mit gleichgesinnten ostpreußischen Landsleuten die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen 1964 zu gründen, deren Schriftführer und Spiritus rector er seither ist.

Seit 48 Jahren ist Pfarrer Marienfeld unerschütterlich tätig als Prediger für seine ostpreußischen Landsleute. Von seinem Kirchspiel Wielitzken/Wallenrode führt der Weg zum Kriegseinsatz von 1939 bis 1944 als Pionier mit schwerer Verwundung 1942 — deren Folgen noch heute die Gesundheit beeinträchtigen — noch vor Kriegsende zurück nach Wielitzken. Mit seiner heimatlichen Gemeinde ging er auf die Flucht und wurde mit ihr verschleppt in sowjetische Internierung, aus der harte Kriegsgefangenschaft wurde. Auch in diesen Jahren der Not war Pfarrer Marienfeld Seelsorger für seine Mitmenschen.

Die Gemeinschaft des Lagers 1083 wird noch heute von ihm betreut, genauso wie eine „kirchliche Gemeinde" in Ostpreußen. Die Veröffentlichung „Verschleppt" ist eine einmalige Dokumentation dessen, was ostpreußische Menschen nach 1945 erlebt haben.

Vom Anfang seines Berufswirkens bis heute hat sich Pfarrer Marienfeld aktiv und beispielhaft für unsere ostpreußischen Landsleute eingesetzt. In Würdigung seiner Verdienste verleiht ihm der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen das goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen.

Persönliche Kontakte und überzeugende Argumente

Nach der Wahl der Versammlungsleiter, ein Amt, das wiederum in den bewährten Händen von Gerhard Wippich und Hartmut Gassner lag, stand am Nachmittag ohne Zweifel ein Referat von Dr. Heinz Radke zum Thema „Medienarbeit und Medienpolitik" im Mittelpunkt. Eingangs zitierte Dr. Radke zunächst die Regierungsvorlage des Bundesministeriums des Innern zur Weiterführung ostdeutscher Kulturarbeit, in der „eine stärkere Berücksichtigung ostdeutscher Themen in den Massenmedien" gefordert wird; er betonte jedoch, daß sich eine derartige Forderung keineswegs auf kulturelle Themen beschränken, sondern vielmehr auch die politischen und aktuellen Fragen der Heimatvertriebenen umfassen sollte.

Während seiner langjährigen Tätigkeit als Rundfunkrat beim Bayerischen Rundfunk erkannte Dr. Heinz Radke schon bald die Chance, „Konfliktstoffe aus der Welt zu schaffen und begründete Fehlleistungen" durch klärende Aussprachen mit den verantwortlichen Redakteuren zu korrigieren. Aus diesen Einzelkontakten sei schließlich der Mediengesprächskreis der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern entstanden, die seit 1979 im zweijährigen Turnus den Wettbewerb „Medienpreis der Heimatvertriebenen (Worpel)" ausgeschrieben hat und damit „hervorragende Hörfunk- und Fernsehsendungen" zum Thema der Heimatvertriebenen prämiert.

Nach einigen Erläuterungen zu dem Gesprächskreis ging Dr. Radke auf die Erfolge ein, die man bisher durch diesen Zusammenschluß erwirken konnte. So verwies er auf eine Sendereihe im Bayerischen Rundfunk über das Thema „Flucht und Vertreibung", die ein „überwältigendes Echo" fand. „Noch größer war das Echo auf die im gleichen Mediengesprächskreis angeregte Sendereihe des Bayerischen Fernsehens ‚Flucht und Vertreibung', die ja bundesweit im ARD-Programm und auch im Österreichischen Fernsehen ausgestrahlt wurde... Mit diesen Sendungen und sonstigen Publikationen zum Thema ‚Flucht — Vertreibung — Deportation' wurde somit ein Durchbruch erzielt, ein tragisches Kapitel der deutschen Zeitgeschichte wieder in das Blickfeld gerufen und auch allgemein gezeigt, daß das Heimatvertriebenenproblem immer noch aktuelle Bedeutung besitzt."

Eine „Publizistik der Tat" für die Medien gefordert

Als weiteren Erfolg konnte der Referent verzeichnen, „daß nunmehr (beim Bayerischen Rundfunk) ein Osteuropa-Ressort mit eigenen Sendeplätzen eingerichtet wird und daß diese Redaktion auch ARD-weit 20-Minuten-Sendungen unter der alten Themenbezeichnung ‚Hüben und drüben' gestalten wird". Unter Bezugnahme auf Fernsehdirektor Dr. Oeller berichtete Dr. Radke, daß für den Herbst 1983 die Ausstrahlung einer dreiteiligen Fernsehserie über die deutsche Ostsiedlung in Ost- und Südosteuropa vorgesehen sei.

Eine größere Berücksichtigung der Anliegen der Heimatvertriebenen in den Medien sieht Dr. Heinz Radke allerdings nur durch eine, wie er es nannte, „Publizistik der Tat" gewährleistet. „Eine positive und ausführliche Berichterstattung und Nachrichteninformation hat nur dann Aussicht auf Resonanz, wenn sie durch eine überzeugende Aussage, eine mediengerechte Aktion und eine journalistisch interessante Form vermittelt wird."

Als ein besonderes Aufgabengebiet — vor allem in schulischer und beruflicher Hinsicht — liege im Bereich der Aussiedlerbetreuung: „Vor allem aber sind es die Situation der Aussiedler und die Schwierigkeiten dieses zahlenmäßig großen Personenkreises, sich in unser Gesellschaftssystem einzugliedern, sich in einer völlig anders gearteten Umgebung zurechtzufinden, die auch den Medien eine neue Aufgabe stellen. Hier hat sich inzwischen eine Lage entwickelt, die mit der Problematik der Betreuung der Gastarbeiter vergleichbar ist. Es erscheint deshalb durchaus gerechtfertigt, für die Aussiedler ein ähnlich großzügiges Sendeangebot zu bieten, wie es dankenswerterweise für die Gastarbeiter geschaffen wurde."

Zum anderen sei es auch besonders wichtig, den Kontakt zu den in ihren Heimatländern verbliebenen Landsleuten zu pflegen. So sei durch den Fortfall der Reichweite der Bayerischen Mittelwelle eine große Lücke entstanden. „Durch intensive Bemühungen gelang es, mit der Errichtung einer neuen bayerischen Kurzwelle einen Ausweg zu schaffen", hob Dr. Radke hervor. „Fast zur gleichen Stunde wird von jetzt ab das 1. Hörfunkprogramm auf dieser Welle ausgestrahlt, die in ganz Ost- und Südosteuropa zu empfangen ist."

Zusammenfassend betonte Dr. Radke zum Abschluß seines Referates vor den Delegierten der Ostpreußischen Landesvertretung: „Die Durchsetzung und ständige Behandlung deutschlandpolitischer Fragen in den Medien ist vor allem durch persönliches Kontakthalten und überzeugende Argumentation zu erreichen. Voraussetzung hierfür sind der Abbau von Ressentiments auf beiden Seiten und das Verständnis auch für die Schwierigkeiten der journalistischen Alltagsarbeit, die es nicht immer möglich macht, mitunter auch aus Zeitgründen einfach nicht zuläßt, alle Einzelwünsche zu erfüllen."

„Sie werden mir nun entgegenhalten, daß — wie auf so vielen Gebieten — auch im Bereich der Medien in Bayern ‚die Uhren anders gehen'. Das mag in gewisser Hinsicht zutreffen, aber auch in diesem Wirkungsfeld kann man vielleicht ein Exempel statuieren unter der Devise: ‚Zur Nachahmung empfohlen'. — Wir Ostpreußen in Bayern sprechen auch nicht perfekt bayerisch, aber wir müssen die Basis finden, um miteinander zu sprechen!"

Dr. Ottfried Hennig dankte dem Referenten für seine informativen Ausführungen und regte an, Dr. Radke künftighin als Berater in Medienfragen zu konsultieren.

Ein weiteres Medium, das uns allen am Herzen liegen sollte, stand im Mittelpunkt des Interesses der Delegierten. Chefredakteur Hugo Wellems, der vor genau 15 Jahren, im Dezember 1967, „Das Ostpreußenblatt" übernommen und damals aus diesem Anlaß erstmalig vor der Ostpreußischen Landesvertretung gesprochen und seine Vorstellungen hinsichtlich der Gestaltung einer Vertriebenenzeitung entwickelt hatte, vertrat in seinem Referat die Auffassung, daß es entscheidend darauf ankomme, durch einen breitgefächerten und interessanten Inhalt unserer Wochenzeitung neue Leser, und nicht zuletzt auch solche, die nicht in Ostpreußen geboren sind, zu gewinnen. Bei nüchterner Beurteilung dürfe allerdings nicht verkannt werden, daß die Fortexistenz der Vertriebenenzeitungen nur dann gesichert sei, wenn „die nachgeborenen Generationen für Ostpreußen aufgeschlossen" seien und „Ostpreußen stärker in das gesamtdeutsche Bewußtsein eingebettet" werde. „Das Ostpreußenblatt" jedenfalls, so ergaben die vorgetragenen Zahlen, hat auch im Jahr 1982 etwa 50 Prozent seiner durch biologische Umstände bedingten Abbestellungen durch neue Abonnenten wieder ausgleichen können. Im kommenden Jahr wird eine verstärkte Werbung insbesondere über die örtlichen Gruppen und die Heimatkreise erfolgen. Wellems lobte bei dieser Gelegenheit vor allem die Mitarbeit der ostpreußischen Frauengruppen, die sich mit großem Schwung für unsere Heimatzeitung einsetzen.

In dem Bericht des Bundesgeschäftsführers der LO ging Friedrich-Karl Milthaler zunächst auf die Abwicklung des Bundestreffens Pfingsten in Köln ein und hob besonders die Tatsache hervor, daß dieses Treffen rund 10 Prozent mehr Besucher aufweisen konnte als das des Jahres 1979. Zum anderen wies Milthaler im Zusammenhang mit der Patenschaft des Freistaates Bayern über die LO vor allem auf das Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen hin, das von Anfang des Jahres bis zum Berichtszeitpunkt 5577 Besucher „verbuchen" konnte. Auch eine beachtliche Anzahl von Spenden und Ankäufen sei für das Kulturzentrum zu verzeichnen. Milthaler nannte in diesem Zusammenhang u. a. eine Geldspende der Ehemaligen Angerburger Oberschüler, verschiedene Buchspenden, eine Sammlung Reiseführer, Schiffsmodelle, Radierungen von Prof. Heinrich Wolff sowie 20 Arbeiten aus dem Nachlaß des ostpreußischen Malers Eduard Matzick, die Mitglieder der Landesgruppe Berlin nach Ellingen gebracht hatten.

Landsmann Werner Weiß aus dem Kreis Elchniederung fühlte sich durch diese Spendenfreudigkeit derart angesprochen, daß er spontan eine Reihe Bücher aus seinem Privatbesitz für Ellingen zur Verfügung stellte, darunter auch eine 1920 verlegte „Kurze Geschichte des Bernsteins" mit wertvollem Anschauungsmaterial. (Werner Weiß: „Nach Ellingen kommen mehr Menschen als in meine Wohnung!")

Auch für das kommende Jahr seien wieder einige interessante Ausstellungen im Kulturzentrum Ostpreußen zu erwarten, erläuterte Milthaler. So die Wanderausstellung der Prussia-Gesellschaft „Kunstakademie Königsberg — Werke der Lehrer und Schüler im 20. Jahrhundert" vom 1. bis 31. Mai 1983. Im Anschluß daran wird eine Ausstellung zu dem Thema Landwirtschaft in Ostpreußen folgen, eine Schau mit Materialien der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft, die 1882 gegründet wurde, ergänzt durch Exponate des Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums. Der Freundeskreis der Kunst- und Gewerkschule Königsberg wird — nach der diesjährigen Schau mit Werken des Bildhauers Prof. Hermann Brachert — im August/September Arbeiten des Malers Prof. Otto Ewel und seiner Tochter, der Bildhauerin Maria Ewel, einer breiten Öffentlichkeit in Ellingen präsentieren.

Neben diesen kulturellen Höhepunkten und Planungen ging Milthaler weiterhin auf die Sitzung der nord-ostdeutschen Landsmannschaften ein und wies auf das Ende August/Anfang September des kommenden Jahres geplante Treffen der Hansestädte in Lübeck unter der Beteiligung von Königsberg hin.

In Einvernehmen mit den drei Bundesvorstandsmitgliedern für Kulturarbeit trug Bundesgeschäftsführer Milthaler auch den Bericht aus der Kulturarbeit den versammelten Delegierten vor und berichtete, daß das Kuratorium der Stiftung Ostpreußen Dr. Erwin Krause als neuen Vorsitzenden des Vorstandes gewählt habe; Otto Freiherr von Fircks mußte dieses Amt aus gesundheitlichen Gründen ebenso aufgeben, wie sein Amt als Vorsitzender des Vorstandes der Stiftung Nordostdeutsches Kulturwerk; dort wurde Herbert Marzian sein Nachfolger.

Eine gute Beteiligung konnte in dem nun zu Ende gehenden Jahr die Nordostdeutsche Sing- und Musizierwoche unter der Leitung von Hanna Wangerin, Prof. Funk und Dr. Keßler in Zusammenarbeit mit dem Institut für ostdeutsche Musik, Bensberg, verzeichnen. Wegen der regen Nachfrage nach derartigen Veranstaltungen waren der Sing- und Musizierwoche, die in diesem Jahr in Espelkamp stattfand, Singtage im Ostheim in Bad Pyrmont vorausgegangen. Ebenfalls im Ostheim wurde im Oktober die traditionelle Werkwoche mit 44 Teilnehmerinnen durchgeführt.

Neben dem beliebten Leihdienst (Wanderausstellung „Erhalten und Gestalten", Dia-Reihen) finden auch die Arbeitsbriefe der Abteilung Kultur einen immer größeren Freundeskreis. So mußten aufgrund der lebhaften Nachfrage vier Titel nachgedruckt werden — über ein Drittel von insgesamt 50 Titeln ist bisher vergriffen. In diesem Jahr wurden auch zwei neue Arbeitsbriefe herausgebracht: „Trakehnen" und „Am Memelstrom", beide von Hans-Georg Tautorat verfaßt. Für das kommende Jahr ist eine Veröffentlichung zu dem Thema „Elchwald" geplant sowie ein Führer für ostpreußische Kultur in Museen und Sammlungen der Bundesrepublik Deutschland. Zum Abschluß wies Milthaler noch auf die umfangreiche Dia-Dokumentation von Prof. Herbert Wilhelmi hin, aus der der Kalender „Ostpreußen und seine Maler" jährlich neu entsteht. Diese Dokumentation, die auf mittlerweile 2040 Farb-Dias Gemälde von 216 deutschen Künstlern präsentiert, wird Ende dieses Jahres abgeschlossen sein.



Dr. Heinz Radke: Situation der Aussiedler berücksichtigen

Der Vollständigkeit halber sei im Rahmen der Berichterstattung über die Herbsttagung der Ostpreußischen Landesvertretung auch der Jahresbericht der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) erwähnt. Bundesjugendwart Hans Linke zeigt in diesem Bericht die Bemühungen der GJO auf, auch die mittlere Generation in der Landsmannschaft für eine Mitarbeit zu gewinnen. Darüber hinaus weist er auf die Aktivitäten der GJO im politischen Bereich hin und erwähnt in diesem Zusammenhang den Einsatz der GJO während des Breschnew-Besuches in Bonn sowie die Teilnahme am III. Deutschen Forum in Mainz.

Im Mittelpunkt der Arbeit dieses Jahres stand allerdings die Gräberarbeit, die seit nunmehr 30 Jahren mit Erfolg durchgeführt wird. „Aus der ‚Versöhnung über den Gräbern' in Dänemark entwickelte sich ein Jugendwerk, an dem neben den Gründern — der Gemeinschaft Junges Ostpreußen und der Gemeinde Blavandshuk — heute schon viele Gruppen aus westlichen Nachbarländern beteiligt sind", heißt es in dem Bericht. „Dieses Jugendwerk hat sich große Aufgaben gestellt, die dem weltweiten Frieden dienen... In den Feiern aus Anlaß ‚30 Jahre Arbeit für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge — Arbeit für den Frieden' in Oksböl ist die internationale Jugendarbeit der GJO gebührend gewürdigt worden..."

Verständnis und Unterstützung für die nationalen Anliegen

Internationale Lehrgänge und Seminare (mit Teilnehmern aus Dänemark, Belgien und Südafrika) gaben auch in diesem Jahr Informationen über die Lage Deutschlands und über die Situation des deutschen Volkes, die mithelfen sollen, bei den Teilnehmern „Verständnis und Unterstützung für unsere nationalen Anliegen zu wecken und zu erhalten".

Aufgrund des „Führungswechsels" in der Spitze des ostpreußischen Frauenkreises — Frida Todtenhaupt gab aus gesundheitlichen Gründen ihr Amt an Christa Wank weiter — lag bei der diesjährigen Herbsttagung noch kein aktueller Jahresbericht der Frauenarbeit vor. Da die Arbeit in den örtlichen Gruppen ohne die Frauen jedoch kaum denkbar und realisierbar wäre, möchten wir an dieser Stelle auch den unermüdlichen Einsatz der ostpreußischen Frauen zum Ausklang des Jahres würdigen. 1981, wie auch in diesem Jahr war die Arbeit geprägt von dem persönlichen Engagement der Frauen, die treu und gewissenhaft mit einem großen Einsatz an Kraft und Zeit für die Heimat wirken. Als Kassiererinnen, Schriftführerinnen und Programmgestalterinnen sind sie heute aus der Gruppenarbeit nicht mehr wegzudenken. Darüber hinaus widmen sie sich unermüdlich der Pflege und Sammlung ostpreußischen Kulturgutes, opfern viel freie Zeit für die Betreuung von alten Menschen und Kindern, nicht zuletzt kümmern sie sich auch eingehend um die Sorgen und Nöte der Aussiedler.

Der Schwerpunkt in der Arbeit auch dieses Jahres lag allerdings in umfangreichen Paketaktionen nach Ostpreußen, um den in der Heimat verbliebenen Landsleuten wenigstens eine kleine Unterstützung zukommen zu lassen. Diese Aktionen werden in erster Linie durch Basare und Ausstellungen finanziert, die ebenfalls das öffentliche Interesse auf Ostpreußen und seine Menschen lenken. Man interessiere sich wieder mehr für die Heimatvertriebenen, weiß Frida Todtenhaupt zu berichten und führte dieses Interesse zu einem nicht unerheblichen Teil auf die jüngsten Geschehnisse in der Heimat zurück. Eine Problematik, die übrigens auch in den von Gerhard Prengel den Delegierten gezeigten Dias aus dem südlichen Ostpreußen zur Sprache kam.

„Mancher Westdeutsche ist ... zu uns gekommen mit dem Bekenntnis: ‚Ich möchte mich jetzt an Ihre Seite stellen'", erzählt Frida Todtenhaupt, ein Satz, den die Delegierten der Ostpreußischen Landesvertretung sicher gern mit nach Hause nahmen, gibt er ihnen doch Mut, ihre Aufgaben auch im kommenden Jahr mit der gleichen Initiative, mit der gleichen Kraft anzugehen.

Text und Fotos Silke Steinberg



Spende für das Kulturzentrum Ostpreußen: Werner Weiß überreicht dem Sprecher der LO, Dr. Ottfried Hennig MdB, Bücher aus seinem Privatbesitz (rechts Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler, vorn Harry Poley, stellvertr. Sprecher der LO)

Urkunde

über die Erneuerung der Patenschaft der Stadt Kassel für Stallupönen.

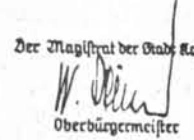
Kasseler Regimenter befreiten vor 40 Jahren Stadt und Kreis Stallupönen (Ebenrode) aus der Kriegsnot des Jahres 1914; die Kasseler Bürger förderten durch tätige Unterstützung den Wiederaufbau der vom Kriege heimgesuchten Ostpreußenstadt. Ihre Hilfsbereitschaft fand in der Übernahme der Patenschaft für Stallupönen durch die Stadt Kassel symbolischen Ausdruck.

Nachdem das sinnlose Kriegsgeschehen von 1939 bis 1945 die wiedererblühte Stadt Stallupönen vernichtet und unnennbares Leid über ihre Bewohner gebracht hat, bekennt sich die Stadt Kassel trotz eigener Not erneut zu ihrer mit der Patenschaft einst übernommenen Verpflichtung.

Zum äußeren Zeichen unerschütterter Verbundenheit erneuert die Stadt Kassel die vor 40 Jahren übernommene Patenschaft für Stadt und Kreis Stallupönen (Ebenrode) durch diese Urkunde.

Kassel, den 15. Mai 1954

Die Stadtverordneten-Versammlung der Stadt Kassel
[Unterschrift]
Stadtverordneten-Vorsteher

Der Magistrat der Stadt Kassel

Oberbürgermeister

Patenschaftsurkunde Kassel-Ebenrode von 1954

Das neue Buch:

An der Grenze zweier Welten

Die Geschichte des Kreises Stallupönen (Ebenrode) in Ostpreußen



Mit seinen 576 Seiten im Großformat gehört das Heimatbuch des Kreises Stallupönen (Ebenrode) zu den umfangreichsten der ostdeutschen Heimatkreise. Und was es enthält ist zwar auf den ersten Blick verwirrend, bei genauerem Hinsehen aber überwältigend. Gegenüber der ersten Ausgabe 1970 wurde die zweite, verbesserte Auflage um fast 200 Seiten Text und 92 Bildtafeln (!) mit etwa 180 Fotos erweitert. Dadurch wurde das Heimatbuch, das nun den Titel „Die Geschichte des Kreises Stallupönen/Ebenrode in Ostpreußen" trägt, zu einer Dokumentation eines für uns nicht erreichbaren deutschen Grenzkreises im Osten von unschätzbarem Wert.

Bei dem im Auftrag der Kreisgemeinschaft Stallupönen/Ebenrode unter der Verantwortung von Kreisvertreter Dietrich von Lenski zusammengestellten und erarbeiteten Werk hat sich nicht nur der Herausgeber und Koordinator Dr. Rudolf Grenz Verdienste erworben, sondern auch die große Zahl ehrenamtlicher Mitarbeiter dieses ostpreußischen Kreises, die teilweise seit Jahrzehnten sich um die Bewahrung ostpreußischen Erbes bemühen. Dazu gehören unter anderen Dr. Herbert Kirrinnis, Georg Didszun, Oberst Fritz Ellmer, Wilhelm Pliquett, Erich Kownatzki, Superintendent Franz Moderegger, Hilda Schumann-Lippert, Roland Skibbe, Helmut Rammoser, Landstallmeister Dr. Ernst Ehlert, Oberlandstallmeister Dr. Martin Heling, Jürgen Henninges, Gestütsoberrentmeister Alfred Dohnke, Waldemar Alshuth, Emil Greschat, Emma Dietrich, Otto Hitzigrath, August Schukat, Ella Kloster-Moderegger, Pfarrer Paul Melzer, Karl Kuebart, Charlotte Kapps und Franz Schnewitz. Mancher, der hier Genannten, hat die Fertigstellung dieses umfangreichen, in vielen Bereichen wissenschaftlich fundierten, Buches nicht mehr erlebt.

Die „Geschichte des Kreises Stallupönen (Ebenrode)" legt nicht nur gegenüber den Lebenden Zeugnis ab von der deutschen Leistung im Osten, sondern dokumentiert künftigen Generationen, was durch das Ende des Zweiten Weltkriegs an wirtschaftlichen und kulturellen Gütern in Ostdeutschland unwiderbringlich vernichtet wurde.

Am Beispiel des Kreises Ebenrode kann der Leser trotz gründlicher Vertiefung in jedes einzelne Kapitel dieses Buches doch wohl nur erahnen, welche Werte unsere Vorfahren und wir geschaffen hatten. Auskunft darüber geben die Berichte über die Entwicklung der Städte Ebenrode und Eydtkau (Eydtkuhnen) sowie über die ländlichen Gemeinden, von denen es 1939 im Kreis Ebenrode 169 gab, darunter auch das unvergessene Hauptgestüt Trakehnen.

Mit wissenschaftlicher Sorgfalt werden die kulturellen, politischen und Verwaltungseinrichtungen beschrieben, zu denen auch die Dienststellen von Reichsbahn und Reichspost gehören. Den Kirchen mit ihren Pfarrern und den Schulen mit ihren Lehrern sind ebenso selbständige Artikel gewidmet, wie der Landwirtschaft, der Jagd und den Forsten, sowie Handwerk, Industrie und Handel. Neben der umfangreichen Darstellung der geschichtlichen Entwicklung wird auch die Kulturgeschichte des Kreises gesondert berücksichtigt. Berichte über den Zweiten Weltkrieg mit seinen Folgen für Land und Leute sowie über die westdeutsche Patenstadt Kassel (von Reiner Peterka) runden die Dokumentation ab. Fotos, Zeichnungen und Kartenskizzen illustrieren die Texte nicht nur, sondern vermitteln dem Betrachter ein gutes Bild des Landkreises Ebenrode, dessen Beginn in der Zeit des Deutschen Ordens liegt. Die frühesten Zeugnisse menschlicher Besiedlung in diesem Gebiet stammen allerdings schon aus der ausgehenden Altsteinzeit, wie Moorfunde in Drusken bewiesen haben.

Der Kreis Ebenrode, der wie alle übrigen ostpreußischen Kreise 1818 eingerichtet wurde, grenzte im Norden an den Kreis Schloßberg (Pillkallen), im Westen an den Kreis Gumbinnen, im Süden an den Kreis Goldap und im Osten an Litauen. Dieser Abschnitt gehört zur ältesten Grenzlinie Deutschlands, auf die wir in dieser Zeitung wiederholt hingewiesen haben. Hierzu seien einige Zeilen von unserem langjährigen Mitarbeiter Dr. Herbert Kirrinnis (†), der aus Eydtkau stammte, zitiert („Der Kreis und seine Grenzen"):

„Es wurde bereits erwähnt, daß sich in der Ordenszeit hier die ‚Wildnis' ausdehnte, die in dieser geographischen Breitenlage etwa von der Alle-Deime bis zum mittleren Memellauf zwischen Kauen (Kowno, Kaunas) und Grodno reichte. Hier, am mittleren Memellauf, begann erst das litauische Siedlungsgebiet. Im Frieden am Melnosee 1422 kamen nun der Ordensstaat und das Großfürstentum Litauen überein, die siedlungs-, aber nicht menschenleere ‚Wildnis' so aufzuteilen, daß man sie in diesem Bereich sozusagen in Nord-Süd-Richtung halbierte. Aus dem breiten Grenzsaum zwischen dem Ordensstaat und Litauen wurde eine Grenzlinie, für deren Verlauf vom Wystiter See nordwärts sich die Lepone (Wiesenfließ), die Schirwindt und die Szeszuppe (Ostfluß) anboten. So bildete nun im Bereich des Stallupöner Kreises die Lepone den Grenzfluß, die Grenzlinie. Sie hatte vom Jahr 1422 bis in unsere Zeit ihre Gültigkeit."

Zur weiteren Entwicklung in diesem Bereich schreibt Kirrinnis: „Während anfänglich die beidseitig der Lepone und Schirwindt gelegenen Waldgebiete sich nicht unterschieden, also eine natürliche (physiogeographische) Grenze nicht vorlag, bildete sich durch die beidseitige Kultivierung sowohl im herzoglichen und später königlichen Preußen wie in Litauen eine kulturgeographische Grenze ersten Ranges heraus, wie sie in Europa selten ist. Dem westlichen deutschen und evangelischen Siedlungsgebiet stand das litauische und katholische, zum Teil auch polnische, jüdische und russische Siedlungsgebiet gegenüber. Damit entwickelten sich beiderseits der Reichsgrenze zwei völlig anders geartete Kulturlandschaften sowohl hinsichtlich der Siedlungsformen, der Bodenbearbeitung wie der Lebensgewohnheiten. Es waren zwei verschiedene Welten."

Dieser Satz von Herbert Kirrinnis läßt sich leider auf unsere Gegenwart übertragen: Zwischen damals und heute, zwischen 1944, als die älteste Grenze Europas unter dem Ansturm der sowjetischen Truppen zerbrach, und 1982, da dies Buch erscheint, liegen zwar nur 38 Jahre (das sind allerdings mehr, als man für eine Generation rechnet), aber wir leben heute wieder in verschiedenen Welten. Unsere ostdeutsche Heimat im Osten ist seit 37 Jahren besetzt und steht unter fremder Verwaltung. Wie es im polnischen Bereich aussieht, das erfahren wir nun fast täglich, doch vom sowjetischen Bereich Ostpreußens hören und lesen wir so gut wie nichts.

Deshalb müssen wir den Dokumentationen über diesen Teil Deutschlands eine weitaus höhere Bedeutung beimessen, weil dort nichts mehr nachprüfbar ist. Deshalb sollte nicht nur jeder Landsmann, der bis zur Vertreibung im Kreis Ebenrode gewohnt hat, dieses Buch besitzen, um seine Erinnerung aufzufrischen, er sollte es vor allem seinen Kindern und Enkeln nicht nur schenken, sondern es ihnen ganz besonders ans Herz legen, mit den Worten: „Dies ist meine Heimat, dort wurde ich geboren, dort waren meine Eltern und ich zu Hause!"

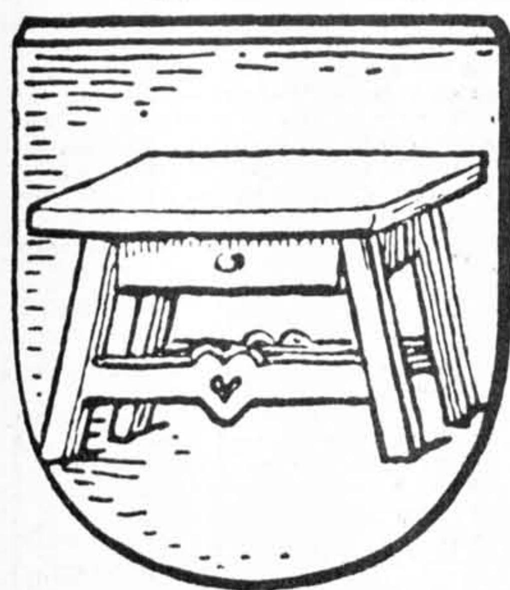
Horst Zander

Rudolf Grenz, Die Geschichte des Kreises Stallupönen/Ebenrode in Ostpreußen. Dokumentation eines ostpreußischen Grenzkreises. Zusammengestellt und erarbeitet im Auftrag der Kreisgemeinschaft Stallupönen (Ebenrode). 2. verbesserte und erweiterte Auflage. Selbstverlag der Kreisgemeinschaft Stallupönen (Ebenrode) in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Auslieferung durch Kurt Stechert, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63. 576 Seiten, 140 Kunstdrucktafeln mit 232 Fotos, davon 3 farbig, 28 Zeichnungen, 22 Faksimiles, 8 Kartenskizzen, 2 Landkarten in Einstecktasche, Ganzleinen mit Schutzumschlag, 69,— DM



Die evangelische Kirche von Stallupönen vor dem Zweiten Weltkrieg Foto Stechert

Stadtwappen von Stallupönen



Das Wappen von Stallupönen (Ebenrode) zeigt einen goldenen Tisch auf grünem Grund. Die Entstehung oder Verleihung des Wappens dürfte mit der Umwandlung des Dorfes Stallupönen zur Stadt im Jahr 1772 unter König Friedrich Wilhelm I. zusammenhängen. Der Tisch symbolisiert jenen Opfertisch, der an dem Flüßchen Stalluppe auf dem Gelände des späteren Cabalzar'schen Hotels zur Heidenzeit gestanden und der Götterverehrung gedient haben soll, darüber hinaus aber dem Ort auch seinen Namen gegeben hat. Professor Otto Hupp bemerkt zusätzlich, daß die neuen (1925) Farbsiegel den Tisch in einem vom preußischen Adler gehaltenen Schild zeigen. Ein nach dem Ersten Weltkrieg über dem Eingang der Krankenkasse angebrachtes Wappen deutete auch den Fluß durch drei Wellenlinien an. Ein älteres Vorbild scheint es dafür aber nicht zu geben.



Stallupönen im Jahr 1908: So sah die Goldaper Straße damals aus Foto Rogalski

Stadtwappen von Eydtkuhnen



Das Wappen von Eydtkuhnen (Eydtkau) zeigt im von Silber und Grün geteilten Feld oben eine eigentümlich gestaltete, aus dem unteren Teil in den oberen aufwachsende rote Burg mit der aufgehenden Sonne im Torbogen, unten ein silbern geflügeltes, eisenfarbiges Eisenbahnrad. Das eigentümliche Wappen verdankt seine zeitnahe Darstellung dem Umstand, daß Eydtkuhnen, nachdem es durch den Grenzhandel in wenigen Jahrzehnten aufgeblüht war, erst am 19. Juli 1922 zur Stadt erhoben wurde. Das heraldisch nicht vorbildliche Wappen genehmigte das Ministerium am 15. Januar 1924. — Der Landkreis Stallupönen besaß kein eigenes Wappen. In der Kreisverwaltung fand auf amtlichen Papieren als Symbol ein Kranz aus Kornähren, der eine Elchschaufel umgab, Verwendung, wie der Prägestempel auf dem Einband des Buches.

Wir gratulieren ...

zum 99. Geburtstag

Breustedt, Martha, aus Lyck, Insel, jetzt Jacobi-Altersheim, Münsterstraße 58, 4440 Rheine, am 25. Dezember

zum 97. Geburtstag

Kupisch, Wilhelm, aus Theuernitz, Kreis Osterode, jetzt Falkensteinstraße 14, 6361 Karben 6, am 25. Dezember

zum 93. Geburtstag

Chedor, Gottlieb, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt bei Stolte, Berliner Straße 44, 5090 Leverkusen, am 23. Dezember

Moskal, Ida, aus Lyck, jetzt Unterer Mühlenberg 2, 5108 Monschau, am 25. Dezember

zum 92. Geburtstag

Fischer, Emma, aus Bartenstein, jetzt Lohstraße 121, 2406 Stockelsdorf, am 26. Dezember

Heister, Karl, aus Groß-Söllen, Kreis Bartenstein, jetzt Gunningerstraße 6, 7201 Seitingen, am 9. Dezember

Seemann, Antonie, aus Königsberg, Luisenallee 53a, jetzt Moltkestraße 16, 2350 Neumünster, am 9. Dezember

zum 91. Geburtstag

Putzig, Ludwig, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 15a, 3530 Warburg, am 21. Dezember

Sprengel, Helene, geb. Lukat, aus Wehlau, Pinnauer Straße, jetzt Altersheim Hansegisreute, Waldstraße 51, 7920 Heidenheim, am 21. Dezember

Symanzik, Marie, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Hirschtorweg 23, 2902 Rastede, am 21. Dezember

zum 90. Geburtstag

Alexander, Gottlieb, Rev. Hauptmann der Schutzpolizei a. D., aus Ortelsburg, jetzt Kochstraße 29, 4100 Duisburg 12, am 23. Dezember

Barczewski, Maria, aus Königsberg, jetzt Glückstädter Straße 58, 4800 Bielefeld 16, am 9. Dezember

Bellgardt, Anton, aus Glandau, Kreis Pr. Eylau, jetzt Langstraße 2a, 6454 Bruchköbel, am 13. Dezember

Busching, Franz, aus Gumbinnen, Memeler Straße 11, jetzt Hospital zum Heiligen Geist, Hinsbleek 11, 2000 Hamburg 65, am 23. Dezember

Dressler, Alfred, aus Königsberg, Luisenallee 28, jetzt Schwarzer Weg 1, 3110 Uelzen 1, am 21. Dezember

Kamutzki, Helene, aus Eydtkau, Wiesenstraße 6, Kreis Ebenrode, jetzt Bahnstraße 1, 8602 Ebrach, am 23. Dezember

Lapuhs, Fritz, aus Jäckniz und Romansgut, Kreis Heiligenbeil, jetzt Van-Giehls-Straße 5, 5010 Bergheim-Zieverich, am 11. Dezember

Lucke, Hans, Dipl.-Ing., aus Königsberg und Seestadt Pillau, jetzt Barendieksholz 1, 2127 Scharnebeck, am 22. Dezember

Raffel, Marie, geb. Busse, aus Graudenz, Elbing, Danzig und Osterode, jetzt An den zehn Eichen 47, 3110 Uelzen, am 25. Dezember

Schwidder, Charlotte, geb. Naroska, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Lehmann, Schwartauer Landstraße 42, 2400 Lübeck 1, am 20. Dezember

String, Margarete, geb. Hoffmann, aus Damerauhof, Kreis Königsberg, jetzt Stahlenend 38, 4050 Mönchengladbach 4, am 26. Dezember

Wieworra, Gustav, Bäckermeister und Bauer, aus Anhaltsberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Mauerstraße 4, 3400 Göttingen, am 22. Dezember

zum 89. Geburtstag

Bischoff, Gertrud, aus Tilsit, Herzog-Albrecht-Platz 1, jetzt Spittelbergstraße 14a, 7742 St. Georgen

Trinker, Friedrich, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt 2301 Köhn-Moorrehmen, am 20. Dezember

Wiedenhoff, Walter, aus Lötzen, jetzt Altenpflegeheim, Jungfernstieg 18, 1000 Berlin 45, am 20. Dezember

zum 88. Geburtstag

Bilitza, Gustav, aus Lyck, jetzt Smeewinkel 13, 3320 Salzgitter 1, am 26. Dezember

Gund, Gertrude, geb. Dotzek, aus Lyck, Danziger Straße 49, jetzt Bürgermeister-Pfeiffer-Straße 4, 3040 Soltau, am 21. Dezember

Klotzbücher, Melitta, geb. Protsch, aus Kinderhausen, Kreis Ebenrode, jetzt Kragenhöferstraße 20, 3500 Kassel, am 26. Dezember

von Negenborn-Klonau, Richard, aus Klotzau, Kreis Osterode, jetzt Goerdelerstraße 12, 2400 Lübeck 1, am 24. Dezember

zum 87. Geburtstag

Eberlein, Johanna, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Luysnerstraße 22, 4150 Krefeld, am 23. Dezember

Kopetsch, Auguste, aus Zeisen, Kreis Lyck, jetzt Danziger Straße 77, 2370 Rendsburg, am 24. Dezember

Lasarzewski, Wilhelmine, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Dernburgstraße 41, 1000 Berlin 19, am 25. Dezember

Link, Ernst, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Lerchenweg 12, 3005 Hemmingen 4, am 22. Dezember

Schukat, Meta, geb. Dobat, aus Rodenheim, Kreis Goldap, aus Ebersteinstraße 43, 7512 Rheinstetten 3, am 22. Dezember

zum 86. Geburtstag

Berndt, Alexandra, aus Königsberg-Maraunenhof, Ernst-Wichert-Straße 9, jetzt Gneisenaustraße 1, 2400 Lübeck 1, am 26. Dezember

Bisch, Anna, geb. Jordan, aus Wehlau, Oppener Straße 9a, jetzt Solinger Straße 1, 1000 Berlin 21, am 21. Dezember

Dombrowski, Fritz, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Biesenstraße 75, 4100 Duisburg-Meiderich, am 22. Dezember

Kraska, Johann, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Remsstraße 74, 7060 Schorndorf, am 26. Dezember

Krause, Gustav, aus Ortelsburg, jetzt Hünninghauser Weg 81, 4300 Essen-Steele, am 26. Dezember

Schulz, Helene, geb. Berger, aus Rauschnick, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wiesenstraße 7, 1000 Berlin 65, am 26. Dezember

Skielka, Maria, geb. Nagorny, aus Lisken, Kreis Lyck, jezt Ripsdörnestraße 24, 4200 Oberhausen 12, am 22. Dezember

Torkler, Marie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Wichernweg 1, 5870 Hemer, am 25. Dezember

Wittwer, Anna, geb. Frost, aus Königsberg, jetzt Pappelstraße 12, 2084 Rellingen, am 19. Dezember

zum 85. Geburtstag

Becker, Meta, aus Tilsit und Dammfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Auf dem Halm 27, 2820 Bremen-Lesum, am 26. Dezember

Breda, Albert, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt Händelstraße 42, 3180 Wolfsburg 1, am 21. Dezember

Erasmus, Gertrud, geb. Baganski, aus Tilsit, Oberst-Hoffmann-Straße 12a, jetzt Bandelstraße 31, 1000 Berlin 21, am 26. Dezember

Heinrici, Johanna, geb. Pogorselski, aus Brückendorf, Kreis Osterode, jetzt Kurzer Kamp 18, 2440 Oldenburg, am 24. Dezember

Herbst, Max, Forstmeister i. R., aus Ortelsburg, jetzt Zur Klause 17, 3550 Marburg 6, am 21. Dezember

Moslewski, Ludwig, aus Lyck, jetzt 2361 Wittenborn, am 24. Dezember

Naeth, Charlotte, aus Königsberg, jetzt Erlanger Straße 11, 1000 Berlin 44, am 25. Dezember

Schupp, Gertrud, aus Königsberg, jetzt Altenheim Schlößle, 8901 Stadtbergen, am 23. Dezember

Schwiderski, Friederike, geb. Jebramzik, aus Groß Rosen, Kreis Johannisburg, jetzt Am Europakanal 2, 8510 Fürth, am 18. Dezember

zum 84. Geburtstag

Baganski, Alfred, aus Tilsit, Finkenau 63, jetzt Stettiner Straße 35, 2400 Lübeck, am 5. Dezember

Ganschorrek, August, aus Zeisen, Kreis Lyck, jetzt Binzmatt-Siedlung III, 7614 Gengenbach, am 22. Dezember

Henszelewski, Wilhelmine, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Niedernstraße 24, 3060 Stadthagen, am 20. Dezember

Kähler, Gertrud, geb. Domnick, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kölner Straße 31, 5650 Solingen, am 25. Dezember

Kulessa, Auguste, geb. Jaschko, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt Hahnenbergstraße 29, 4470 Meppen-Hemsen, am 22. Dezember

Palzewski, Fritz, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Hohe Straße 55, 3360 Osterode, am 26. Dezember

Ranglack, Eliesabeth, geb. Boy, aus Peremtienen, Kreis Labiau, jetzt Ziegenbendeiweg 5, 5372 Schleiden-Wolfgarten, am 16. Dezember

Scheffler, Maria, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt Wehdestraße 15, 2900 Oldenburg, am 13. Dezember

Schliffka, Gustav, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Pastoriusstraße 25, 4150 Krefeld, am 24. Dezember

Wieberneit, Anna, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Bonhöfferstraße 37, 2800 Bremen 41, am 20. Dezember

zum 83. Geburtstag

Baruch, Alfred, aus Soldau, Kreis Bartenstein, Allenstein und Lyck, jetzt Flat 12 Aberdeen-Court Maida Vale London W 91 A.F./England, am 26. Dezember

Knigge, Rudolf, aus Lötzen, jetzt Greiffenbergstraße 22, 8600 Bamberg, am 26. Dezember

Prawdzik, Paul, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Warendorfer Straße 154, 4400 Münster, am 24. Dezember

Triebe, Magdalena, geb. Hintz, aus Lyck, jetzt Unterer Waldweg 3, 3015 Wennigsen, am 20. Dezember

zum 82. Geburtstag

Baumann, Martha, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Döringsfeld 2, 3015 Wennigsen, am 22. Dezember

Beyer, Anna, aus Wohren, Kreis Ebenrode, jetzt Beethovenstraße 159, 5650 Solingen, am 25. Dezember

Hein, Dora, aus Friedland, Kreis Bartenstein, jetzt Tom-Brok-Straße 78, 2940 Wilhelmshaven, am 18. Dezember

Otte, Charlotte, geb. Schmidte, aus Königsberg, Plantage 16, Heidemannstraße 16 und Gebauhrstraße 73, jetzt Badische Straße 82, 4600 Dortmund 16, am 15. Dezember

Peterson, Käthe, geb. Pawasserat, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Waldorfer Straße 1, 5471 Niederzissen, am 20. Dezember

Piontek, Mia, geb. Grieslawski, aus Lötzen, jetzt Stettiner Straße 4, 2400 Lübeck, am 22. Dezember

Schliffka, Veronika, geb. Kopischko, aus Moritzen, Kreis Lyck, jetzt Pastoriusstraße 25, 4150 Krefeld, am 23. Dezember

Schwabe, Elsbeth, aus Lötzen, jetzt Rankestraße 9, 8000 München 40, am 26. Dezember

Weinerowski, Amalie, geb. Symanzik, aus Zielhausen, Kreis Lyck, jetzt Tannenburgstraße 160, 4500 Osnabrück, am 21. Dezember

zum 81. Geburtstag

Buttgereit, Helene, geb. Borchert, aus Lucken, Kreis Ebenrode, jetzt Bornstücken 3, 2211 Oelixdorf, am 23. Dezember

Klein, Anna, geb. Langecker, aus Königsberg, jetzt In der Röde 23, Naumburg 1, am 21. Dezember

Koschorrek, Friedrich, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg, jetzt Windfeld 21, 2000 Hamburg 56, am 22. Dezember

Koslowski, Emma, geb. Bednarz, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Resser Landstraße 105, 4230 Wesel, am 21. Dezember

Kottowski, Gottlieb, aus Lyck, Bismarckstraße 57, jetzt 2347 Ekenis, am 21. Dezember

Mucha, Karl, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Holunderstraße 3, 4937 Lage/Lippe, am 19. Dezember

Mulack, Walter, aus Königsberg, jetzt Händelstraße 1, 7063 Welzheim, am 22. Dezember

Fortsetzung auf Seite 20

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN

Gemeinschaftsabend — Dienstag, 21. Dezember, 18.30 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, gemeinschaftlicher Abend zur Einführung in die Arbeit der GJO. Auf dem Programm steht ein aktueller Diavortrag eines Augenzeugen aus dem Danzig des Kriegsrechts. Darüber hinaus wird ein abwechslungsreiches Wochenendseminar Anfang nächsten Jahres besprochen. Im Anschluß gemütliches Beisammensein. Alle jungen Leute, die sich mit der Heimat ihrer Eltern oder der Geschichte des deutschen Ostens beschäftigen wollen, sind herzlich eingeladen. Ebenso werden ältere Landsleute gebeten, Kinder oder Enkelkinder auf diese Veranstaltung aufmerksam zu machen. Über dieses Treffen soll die Arbeit der GJO in Hamburg aktiviert werden.

BEZIRKSGRUPPEN

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonntag, 19. Dezember, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Weihnachtsfeier mit Kaffeetafel, gemütlichem Beisammensein, Überraschungen und großer Weihnachtstombola.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonntag, 18. Dezember, 15.30 Uhr, Restaurant Gehrmann, Friedrich-Ebert-Damm 91, Hamburg-Wandsbek, Vorweihnachtsfeier.

Osterode — Sonnabend, 18. Dezember, 15 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (zu erreichen mit der U-Bahn bis Schlump sowie S-Bahn bis Sternschanze), Weihnachtsfeier. Für die gemeinsame Kaffeetafel wird jeder gebeten, Kuchen mitzubringen. Julklapp-Päckchen im Wert ab 5 DM können mitgebracht werden. Eltern werden gebeten, Kinder bis 14 Jahren, die an der Weihnachtsfeier teilnehmen, bei Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt, anzumelden.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 21. Dezember, 15 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187 b, gemütliches Beisammensein vor dem Fest. — Dienstag, 4. Januar 1983, 15.30 Uhr, an gleichem Ort, gemütliches Beisammensein nach dem Fest und Jahreswechsel.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Goslar — Sonnabend, 22. Januar 1983, Lindenhof, Fastnachtsball der Schlesier, wozu auch die Ostpreußen eingeladen sind. — Zum Heimatnachmittag waren zahlreiche Besucher erschienen, darunter Oberbürgermeister Dr. Werner, Oberstadtdirektor a. D. Scholz und der Ehrenvorsitzende der örtlichen Gruppe der Schlesier, Lm. Rathai. Zum 94. Geburtstag wurde Emil Schmadtke, Pillau, beglückwünscht, während die Mitglieder Gerda Mehl, Antonie Willschütz und Walter Berg Ehrenurkunden für ihre 25jährige Treue erhielten. Dazu spielte Lm. Krenz Heimatmelodien. Vorsitzender Rohde hieß den Königsberger Willi Scharloff willkommen, der anschließend mehr als 200 Dias über „Königsberg und das nördliche Ostpreußen heute" vorführte. Ihm wurde mit anhaltendem Beifall gedankt. — Im Mittelpunkt eines weiteren Heimatabends standen heimatliche Sitten und Bräuche. Zu dieser Veranstaltung waren auch Landsleute aus Mitteldeutschland, vom Bodensee und aus Peine erschienen. Vom Königsberger Schloßturmblasen bis zu den Brummtopfsängern wurde manches in die Erinnerung gerufen, was auch der jungen Generation vermittelt werden sollte. Bei der anschließenden Königsberger-Marzipan-Verlosung zog Max Böhnke den Hauptgewinn. Zu dieser Verlosung hatte die Elbingerin Hedwig Plohmann, jetzt Peine, zehn Paar selbstgestrickter Fausthandschuhe mitgebracht. Musikalisch umrahmt wurden die Veranstaltungen durch die Darbietungen des Ostdeutschen Singkreises, der viel Beifall fand.

Hannover — Sonnabend, 5. Februar 1983, 19 Uhr, Freizeitheim Döhren, Hildesheimer Straße 293, Jahresfest, durchgeführt als Kappenveranstaltung mit karnevalistischem Programm. Eintrittskarten zu 6 DM sind bei der Geschäftsstelle, Königsworther Straße 2, II. Stock, nur an folgenden Tagen erhältlich: 29. Dezember von 9 bis 12 Uhr; 22. Dezember von 15 bis 18 Uhr; sowie am 5. und 19. Januar 1983 von 9 bis 12 Uhr; am 12. und 26. Januar von 15 bis 18 Uhr. Die Karten sind tischweise numeriert und können ausgewählt werden. Sie eignen sich auch als Weihnachtsgeschenk für Angehörige, insbesondere für die Jugend. An der Abendkasse sind Karten, soweit noch vorhanden, zum Preis von 8 DM erhältlich. Das Programm wird gestaltet von der Hannoverschen Funkengarde mit Tanzgruppen, Büttenrednern und einem Marionetten-Corps. Zum Tanz spielt die Kapelle Horst Zebbedies.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bonn — Dienstag, 21. Dezember, 17 Uhr, Hotel Bergischer Hof, Zusammenkunft der Frauengruppe mit einem Vortrag zum Thema „Bibel des Salzburgers".

Dortmund — Montag, 20. Dezember, 14.30 Uhr, Stimmgabel, Wilhelmstraße 23, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Düren — Sonnabend, 18. Dezember, 18 Uhr, Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8, vorweihnachtliche Feier mit Programm unter Mitwirkung der Kindergruppe. Der Weihnachtsmann hat sich angesagt. Es wird gebeten, Kinder und Enkel mitzubringen.

Düsseldorf — Dienstag, 21. Dezember, 16 Uhr, HdO, Heimatstube Ostpreußen, Bismarckstraße 90, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Hagen — Auch in diesem Jahr fand das Wurstessen, wozu es eine schmackhafte Suppe gab, großen Zuspruch bei den Landsleuten. Im Anschluß zeigte Horst Teguntke Farbdias von einer Fahrt durch Masuren, die er 1981 mit einem Paddelboot unternommen hat. Die vortrefflichen Aufnahmen von der Tier- und Pflanzenwelt und den herrlichen Seen waren eine gelungene Reklame für eine Reise nach Ostpreußen.

Herford — Zu einem besinnlichen Nachmittag, der ausschließlich dem Gedenken an die Toten gewidmet war, traf sich die Frauengruppe. Zwei Referate beschäftigten sich mit Johann Wolfgang von Goethe und Hermann Sudermann. Die Leiterin Hildegard Wronka gab einen Überblick über eine reichhaltige Vortragsfolge als Teilnehmerin einer zweitägigen Tagung von der Frauenarbeitsgemeinschaft des BdV. Vier Mitglieder berichteten von einem Aufenthalt in Münster, wohin sie vom Westfälischen Heimatbund eingeladen waren. Dorothea Steffen brachte einen Bericht über das frühere Flüchtlingslager Oksböl in Dänemark.

Iserlohn — Memellandgruppe: Auf diesem Weg möchte sich Vorsitzender Wilhelm Kakies bei allen landsmannschaftlichen Gruppen und Einzelpersonen für die zahlreichen Glückwünsche und Präsente bedanken, die ihn anläßlich des 15jährigen Bestehens der Iserlohner Memellandgruppe erreichten.

Krefeld — Eine Mitglieder-Werbung startete, beispielgebend für andere, Martha Baturonek. Nach einem erfolgreichen Abschluß wurden die neuen Mitglieder zu einem gemütlichen Nachmittag eingeladen. An einer gemeinsamen Kaffeetafel entwickelten sich auf Anhieb Gespräche. Zu Beginn gab Vorsitzender Fritz Lerbs einen Einblick in die Belange der Gruppe. Heinz Neumann und Fritz Lerbs sorgten für eine humorvolle Unterhaltung.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Fulda — Ein Freund der Kreisgruppe, Herr Schulz, hielt einen Lichtbildervortrag über Ägypten. Er kannte dieses Land bereits, als er zu Anfang dieses Jahres an einer Studienreise dorthin teilnahm. Eindrucksvolle Aufnahmen brachten immer wieder zum Ausdruck, daß der Nil heute noch die Lebensader des Landes ist. Dieser von Schulz dargebrachte Querschnitt durch Ägypten reichte von der Hauptstadt Kairo über die Pyramiden bis hin zu den Felsentempeln von Abu Simbel.

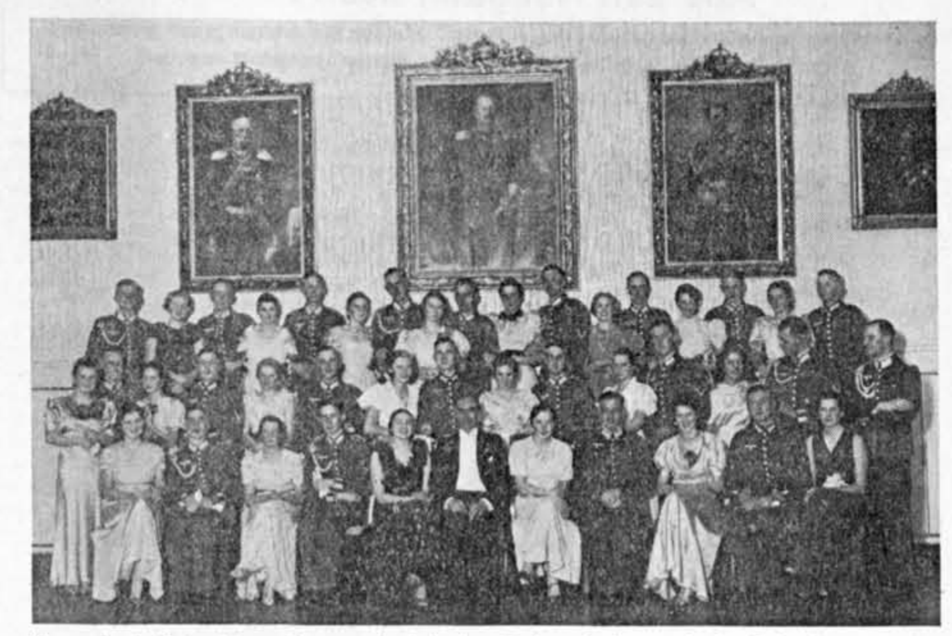
Kassel — Dienstag, 4. Januar, 15 Uhr, Hotel Schweizer Hof, Wilhelm-Allee 288, heimatliche Kaffeestunde mit dem Thema „Gedanken über Preußen, seine 200jährige Geschichte und sein Herrscherhaus."

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Kaiserslautern — Sonnabend, 18. Dezember, 15 Uhr, Gaststätte Bahnheim, Weihnachtsfeier der Kreisgruppe. Für die älteren Mitglieder ist eine gesonderte Kaffeetafel hergerichtet. — Beim vorigen Heimatabend der Kreisgruppe vereinigte ein Fleckessen die Mitglieder, Freunde und Gäste. Die Veranstaltung wurde von fröhlichen ostpreußischen Liedern des Chores unter Leitung von Maria-Grete Renk und flotten Rhythmen des Akkordeons von Walter Oelschläger umrahmt.

Erinnerungsfoto 417



Tanzschule Schmidt — Vor geschichtlicher Kulisse haben sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, diese ausschließlich in Uniform, in festlicher Kleidung anläßlich des Abschlußballs der Tanzschule Schmidt 1938 in der Königshalle zu Königsberg in Positur gebracht. Wir erhielten diese Aufnahme von unserem Leser Gotho v. Irmer, der in der vordersten Reihe in der Mitte zu sehen ist. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 417" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir an den Einsender weiter. **hz**

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim

Rastatt — Sonntag, 19. Dezember, 14.30 Uhr, Gemeindesaal der Petrus-Gemeinde, Wilhelmsstraße, bei der Anne-Frank-Schule, Adventsfeier. Eine Kindergruppe der Max-Jäger-Schule wird ein Theaterstück aufführen. Schriftsteller Eberhard Cyran, Heidelberg, liest eine weihnachtliche Begebenheit. An einem Büchertisch sind seine Werke erhältlich. Bitte Kuchen mitbringen.

Tailfingen — Sonntag, 19. Dezember, 15 Uhr, Landhaus Stiegel, Weihnachtsfeier. — Die örtliche Gruppe hatte zu einem Kulturnachmittag mit Neuwahlen eingeladen. Vorsitzender Henselek konnte auch Gäste aus benachbarten landsmannschaftlichen Gruppen willkommen heißen. Die Wahl führte zu dem Ergebnis, daß der Vorstand bis auf zwei Neuhinzugewählten der alte blieb. Anschließend wurden ein Film über die Flucht 1945 und Dias aus der Heimat gezeigt. Ein Gast aus Kiel zeigte einen Film von seiner Reise aus den Jahren 1975 und 1980 nach Ost- und Westpreußen.

Wendlingen — Die Gruppe traf sich zu einem abwechslungsreichen Beisammensein. Nach einem gemeinsamen Abendessen zeigte das Ehepaar Kinder einen Dia-Vortrag mit Aufnahmen aus dem Jahr 1981 von einem Besuch in Ostpreußen. Die Aufnahmen vermittelten den Teilnehmern einen tiefen Einblick in die Begebenheiten ihrer Heimat. Diesem Vortrag folgten Tanz und Unterhaltung.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Burgau — Sonntag, 19. Dezember, 14 Uhr, Gasthaus Schwalbe, Weihnachtsfeier mit gemeinsamer Kaffeetafel und einer Bescherung betagter Mitglieder.

Memmingen — Ostpreußen besinnen sich — Können sie sich auch erinnern? Angeregt zur Beantwortung dieser Frage wurden die Landesleute, die sich zu ihrem monatlichen Treffen zusammengefunden hatten. Kulturreferent Pfarrer i. R. Last, aus Pommern, hielt einen Vortrag über die Bedeutung und Erhaltung kultureller Güter aus den ostdeutschen Gebieten. Nachdem vom Vorsitzenden Pentzek ein sachlicher Hinweis auf die Bedeutung des Wandels in der Regierung auch für die Interessen der Vertriebenen gegeben worden war, lenkte Pfarrer Last das Interesse auf das dabei wichtige Thema der Vertriebenenkultur. Der Redner ging auch auf das Ostpreußische Kulturzentrum in Ellingen ein. Im Anschluß an diesen Vortrag lockerte ein Quiz mit zahlreichen heimatbezogenen Fragen die Stimmung auf.

Mühldorf-Waldkraiburg — Sonnabend, 5. Februar 1983, 14.30 Uhr, Parkhotel Schirmer, Waldkraiburg, Breslauer Straße 38, Faschingskränzchen mit viel Spaß, Witz und ostpreußischem Humor. — Sonnabend, 19. März 1983, 16 Uhr, Aschauer Stuben, Waldkraiburg, Graslitzer Straße, Kaufzentrum 2000, Jahreshauptversammlung. Programm: Rückblick mit Kassenbericht, Diavortrag von Zusammenkünften und Reisen der Gruppe, Vorstandswahl, Programmvorschau für den Sommer 1983.

Ulm/Neu-Ulm — Sonntag, 19. Dezember, 14.30 Uhr, Gemeindesaal St. Maria, Söflingen, Adventsnachmittag mit Kaffeetafel, einer Ansprache von Pfarrer W. Baasner und Liedbeiträgen des Chores. Die Kinder und Senioren werden wieder beschenkt.

Ostpreußen und seine Maler

An die Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg.

Sehr geehrte Damen und Herren, es liegt mir doch sehr am Herzen, Ihnen einmal auszudrücken, wie sehr ich persönlich an dem Verlagsobjekt „Ostpreußen und seine Maler" hänge. Das hat in diesem Falle keineswegs etwas mit reinen wirtschaftlichen Überlegungen zu tun, sondern mit der menschlich großen Freude, die ich fast täglich durch Zuschriften empfinde, durch die vielen Briefe und Würdigungen zu diesem Kalender. Lassen wir einmal beiseite, daß sich eigentlich nur begeisterte Zustimmungen zu der Qualität der Kalender finden, was sich auf die Auswahl der Bilder als auch auf die Qualität des Kalenders bezieht, so erhalte ich oft mehr wie bewegende Schreiben der Käufer, die sich seelisch reich beschenkt fühlen durch die Erinnerungen, die mit den Bildern verbunden sind. Es sind, nach der Handschrift zu urteilen, meist ältere und einsame Menschen, die sich beglückt fühlen, einen Jahresbegleiter zu finden, der an die unvergessene Heimat erinnert, eine Erinnerung, die nie verlöschen wird.

Aber auch junge Menschen schreiben mir, daß sie durch die Bilder erst einen Zugang gefunden haben zur Heimat ihrer Eltern, daß das Verständnis und Verhältnis für diese Heimat damit erst aufgebrochen wird, welches wiederum zu einem besseren Verstehen der Situation der Älteren führt.

Wie diese Briefe geschrieben sind, oft in ungelenken, altmodischen Schriftzügen, mit ernsthaftem Bemühen, trotz Alter doch noch eine Stellungnahme abzugeben, treibt mir oft, ich gebe es offen zu, die Tränen in die Augen, und deshalb werde ich diesen Kalender, der sich finanziell zwar nur knapp trägt, auch in den folgenden Jahren weiterhin verlegen.

Die Fülle des Materials kann ich Ihnen leider nicht zur Verfügung stellen, aber Sie sollten es doch einmal wissen. Der Grundtenor ist der: Macht weiter so schöne Kalender! Hier können Sie auch auf mich zählen.

Dr. Wolfgang Schwarze Verlag, Wuppertal

Wegen der Feiertage

zu Weihnachten und zum Jahreswechsel ergeben sich aus technischen Gründen andere Drucktermine für unsere Zeitung. Dadurch ändert sich auch der Redaktionsund Anzeigenschluß. Wir bitten deshalb unsere Mitarbeiter der landsmannschaftlichen Gruppen und Heimatkreise sowie unsere Anzeigen-Kunden um Verständnis, daß ihre **Manuskripte** für die

Folge 52, Erscheinungstermin 25. Dezember 1982,
am 15. 12. 1982

Folge 1, Erscheinungstermin 1. Januar 1983,
am 21. 12. 1982

Folge 2, Erscheinungstermin 8. Januar 1983,
am 29. 12. 1982

in der Redaktion bzw. Anzeigen-Abteilung eingetroffen sein müssen. Terminhinweise und Anzeigen, die später eintreffen, können leider nicht mehr berücksichtigt werden.

Verlag und Redaktion

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Stadtplan Gerdauen — Gerade noch rechtzeitig vor dem Weihnachtsfest ist der neue Stadtplan unserer Kreisstadt erschienen. Maßgeblich an der mitunter recht schwierigen Gestaltung des ansprechenden Planes war Architektin Ursula Behfeld, Offenbach, beteiligt. Konstruktive Beiträge hierzu kamen von den Landsleuten Klaus Luckat, Neustadt, Kurt Köwitsch, Frankenberg, Walter Thal, Bad Eilsen, und Heinz Stadie, Hamburg. Die Titelseite ziert das mehrfarbige Stadtwappen Gerdauens, eine gelungene Farbaufnahme des Kreisvertreters Erwin Goerke, Bad Homburg. Der Preis des neuen Stadtplanes beträgt DM 8,—, einschließlich Porto und Verpackung. Bestellung — auch telefonisch —, die noch vor dem Fest bei der Kreisvertretung eingehen, werden noch am gleichen Tage ausgeliefert, damit der neue Plan auf manch' einem Gabentisch unserer Landsleute liegen kann.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Heimatmuseum — Ein langersehnter Wunsch der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil wird endlich in Erfüllung gehen! Im Zentrum baut die Stadt Burgdorf ein sehenswertes, altes Fachwerkhaus zu einem Museum und Kulturzentrum um. Seit Wochen sind die Bauarbeiten in vollem Gange. Wir Heiligenbeiler haben in diesem Haus auch für unser einzurichtendes Heimatmuseum einen festen Platz zugewiesen bekommen. Die Planungen sehen vor, daß wir zu unserem nächsten Kreistreffen im September 1983 dieses Heimatmuseum einweihen können. Die Arbeiten des Kreisausschusses für die Auswahl der Exponate und Gestaltung der Räumlichkeiten haben begonnen. Alle Landsleute aus unserem Kreis sind aufgerufen, Sachspenden jeder Art zur Verfügung zu stellen oder die Arbeit durch Überweisungen an die Kreiskasse zu unterstützen. Die eindrucksvolle Repräsentation unseres Kreises Heiligenbeil in diesem Museum muß uns allen am Herzen liegen. Weitere Informationen über den Fortschritt des Museumsausbaus werden folgen.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Telefon d. (0 22 04) 5 20 85, p. (0 22 04) 73 48, Kölner Straße 6, 5060 Bensberg

Unsere Schallplatte „Muttaschsproch", Verse in Ermländisch-Breslauscher Mundart, ist noch vorrätig und kann bei unserer Versandleiterin Lucia Kaninski, Wildbachstraße 20, 5100 Aachen, zum Preis von 12 DM, zuzüglich 3 DM Versandkosten, bestellt werden.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Das Museum Haus Königsberg in Duisburg, Mülheimer Straße 39, ist zur Festzeit wie folgt geöffnet: Heiligabend, 24. Dezember, von 10 bis 12 Uhr; am ersten und zweiten Weihnachtstag geschlossen; von Dienstag, 28. Dezember, bis Freitag, 31. Dezember, wie üblich von 10 bis 16 Uhr; Sonnabend, 1. Januar, und Sonntag, 2. Januar, geschlossen; Sonnabend, 8. Januar, kann das Haus von 10 bis 14 Uhr besucht werden. Erwachsene 1 DM, Jugendliche 0,50 DM Eintritt.

Die Stadtgemeinschaft Königsberg veranstaltet seit mehr als acht Jahren im Museum Haus Königsberg Vortragsreihen oder auch Einzelvorträge aus besonderem Anlaß. Es treffen sich dort ostpreußische Landsleute und interessierte Duisburger Mitbürger. Die Veranstaltungen erfreuen sich allgemeiner Zustimmung. Gegenwärtig wird die dritte Veranstaltung zum Thema „Heimat" vorbereitet. Bisher sprach Klaus Weigelt, Wormersdorf bei Bonn, zum Thema „Heimat und Nation" (darüber wird in dem zu Weihnachten erscheinenden „XX. Königsberger Bürgerbrief" berichtet, den diejenigen erhalten, die ihren in diesem Jahr nach Möglichkeit erhöhten Bürgerpfennig an die Stadtgemeinschaft Königsberg auf Konto Nr. 168 101-205, BLZ 200 100 20, Postscheckamt Hamburg, überwiesen haben), sowie Ministerialrat Brandtner, der in Gumbinnen aufgewachsen ist, über die „Vertreibung der Salzburger vor 250 Jahren".

Vortragsabend — Freitag, 28. Januar, 19.30 Uhr, spricht im Museum Haus Königsberg der wissenschaftliche Referent, Hans-Günther Parplies, von der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat in Bonn über „Ostdeutsche Kulturtradition als nationale Aufgabe am Beispiel Ostpreußens". Die Leser dieser Zeilen sind herzlich eingeladen.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Heimatstubenarbeit (Fortsetzung) — Dorothea Blankenagel übergab der Heimatstube das Buch „Tharau" von Hedwig von Lölhöffel, ebenso die beiden von Frau Staffensky gestifteten Taschen, die unter russischer Besatzung 1945 als Geburtstagsgeschenk für eine Leidensgenossin aus Strohsackmaterial gefertigt wurden. Von Fritz Löbert erhielten wir den Bericht eines unbekannten Landsmannes, der seine Erlebnisse in der Nachkriegszeit in Ostpreußen und Rußland schilderte. Dr. Nitsch-Altenberg stellte einen Ortsplan seines Heimatortes und mehrere Bilder zur Verfügung. Hans-Georg Baltrusch aus Powunden übersandte Auszüge aus Berichten über die Kirche von Powunden, von Sagen aus dem Samland und dem „Führer zu den frühgeschichtlichen Burgwällen im Samlande". Dazu Bilder von den Kirchen Powunden und Schaaken und eine Zusammenstellung der Gemeinden und Ortsteile für die Kreise Königsberg und Fischhausen. Alfred Becker übersandte den Ortsplan von Powunden. Mehrere Berichte erwarten wir in nächster Zeit, so die Beschreibung unserer Kutschwagen, Berichte über die Domäne Kobbelbude und die Schlösser Fuchshöfen und Waldau. Die Schulchronik von Legden wird in nächster Zeit bearbeitet und wir hoffen, weitere Dorf- und Familienchroniken zu erhalten. Die Anzahl der Bilder ist erfreulicherweise wieder gestiegen. Wir bitten herzlich, uns weitere Fotos zur Verfügung zu stellen, aber zu jedem Bild eine kurze Beschreibung geben. Nur so sind sie aussagekräftig.

Bitte, helfen Sie mit, unsere Heimatstube mit weiteren Erinnerungsstücken an unsere Heimat zu füllen. Übersenden Sie diese an Herbert Ziesmann, Rochussiedlung 11, 5560 Wittlich.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Paul Koralus 90 Jahre — Am 16. Dezember feierte unser Widminner Maler und Bildhauer Paul Koralus in 4950 Minden-Häverstedt, Schlehenweg 8, seinen 90. Geburtstag. Ein ausführlicher Bericht über sein Leben und Werk erschien in Folge 50, Seite 9, dieser Wochenzeitung. Die Kreisgemeinschaft Lötzen schätzt sich glücklich, die von Koralus gefertigte Bronzeplastik „Meditierende" zu besitzen, die wir in Kürze in unserem Raum im Caspar-von-Saldern-Haus unserer Patenstadt Neumünster an bevorzugtem Platz zur Schau stellen werden. Wir Lötzener grüßen unseren Jubilar und wünschen ihm und seiner Ehefrau Gesundheit und Wohlergehen.

Ehemalige der Lötzener Oberschulen — Das Treffen in Bad Pyrmont findet, wie geplant, vom 22. bis 24. April 1983 statt. Die Einladungen dazu gehen in diesen Tagen heraus. Gewiß werden wieder zahlreiche Briefe als „unzustellbar" zurückkommen. Darum unsere Bitte: Anschriftenänderungen, die dem Betreuer beziehungsweise der Kreisgemeinschaft Lötzen noch nicht mitgeteilt worden sind, sollten umgehend kundgetan werden. Wer sonst vergessen sein sollte, also bis Weihnachten keine Einladung erhalten hat, möge sich bitte ebenfalls melden. Das Programm verspricht wiederum mehrere Höhepunkte. Es ist in der Einladung abgedruckt. Wir freuen uns schon sehr auf Pyrmont!

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik

Achtung, Memelländer in Bremen und Umgebung — Am Dienstag, 11. Januar 1983, 20 Uhr, findet im Vortragssaal des Überseemuseums in Bremen, Bahnhofsplatz, ein Vortragsabend unter dem Thema „Das Memelland" statt. Hierzu hält der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Memelländerkreise, Herbert Preuß, einen Dia-Vortrag. Die Veranstaltung wird von der örtlichen Gruppe in Bremen in Gemeinschaft mit der Geographischen Gesellschaft Bremen e.V. durchgeführt. Die Memelländer aus Bremen und Umgebung sind hierzu recht herzlich eingeladen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Gustav Magdowski †. Kurz nach Vollendung seines 82. Lebensjahres verstarb am 13. November nach schwerer Krankheit Gustav Magdowski, langjähriger Gemeindevertrauensmann von Grallau und von 1954 bis 1982 Bezirksvertrauensmann von Seeben. Er entstammte einer alteingesessenen Bauernfamilie in Grallau. Nach der landwirtschaftlichen Lehre arbeitete er als Inspektor in verschiedenen ostpreußischen Gutsbetrieben, ehe er — Angestellter der Landesbauernschaft Ostpreußen — als Wirtschaftsberater und Stabsleiter bei mehreren Kreisbauernschaften tätig wurde. 1948 kehrte er aus russischer Kriegsgefangenschaft zurück und kam, nach Zwischenstationen in Niedersachsen, ins Ruhrgebiet, wo er bis zu seiner Pensionierung bei der Ruhr-Stickstoff-AG in Bochum tätig war. Die Kreisgemeinschaft, der sich Gustav Magdowski schon 1949 zur Verfügung stellte, hat einen treuen und verdienten Landsmann verloren, dessen Andenken sie in Ehren halten wird.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Konferenz in der Patenstadt — Um die Arbeit in der Kreisgemeinschaft auszuwerten und für das kommende Jahr Ziele abzustecken, kamen auch an diesem Jahresende die Kreistags- und Vorstandsmitglieder sowie Mitarbeiter zu einer gemeinsamen Konferenz in unserer Patenstadt zusammen. Die gute Beteiligung der Eingeladenen ist gleichzeitig Bestätigung dafür, wie ernst die Arbeit in der Kreisgemeinschaft genommen wird. Nach Begrüßung, Totenehrung und Wahl eines Protokollführers wurde Hugo Krüger aus Grammen, jetzt Im Loh 43, 4300 Essen 17, für seine langjährige Tätigkeit in der Geschäftsführung unserer Kreisgemeinschaft mit der Verleihung der silbernen Elchschaufel geehrt. Der Dank an Krüger, dessen Verdienste wir aus Anlaß der Vollendung seines 80. Lebensjahres im Ostpreußenblatt würdigten, wurde von den Anwesenden mit großem Beifall unterstrichen.

Die umfangreiche Tagesordnung mit Billigung des Protokolls vom 17. April 1982, Tätigkeitsbericht des Kreisvertreters, Kassenbericht 1981, Bericht über die Kassenprüfung und Entlastung des Vorstandes, Entgegennahme von Anträgen beziehungsweise Vorschlägen zur Arbeit der Kreisgemeinschaft, Beschlußfassung über Herausgabe weiterer Ortelsburger Literatur (Ortelsburger Mosaik), Hauptkreistreffen 1983 mit einem Kulturprogramm von Joachim Linke fand nach Beantwortung einiger Anfragen eine zügige und reibungslose Erledigung. Unter Punkt „Verschiedenes" wurde über die Spendenaktion an unsere in der Heimat verbliebenen Landsleute diskutiert. Übereinstimmung herrschte darüber, daß der sicherste Weg an die Hilfsbedürftigen die Paketsendung durch die Post sei. Lm. Grothe konnte berichten, daß der Vertrieb unseres Bildbandes „Der Kreis Ortelsburg im Bild" die Erwartungen voll erfüllt hat. Über den Vertrieb des Heimatboten 1982 konnte der Kreisvertreter eine erfreuliche Bilanz aufzeigen, die durch das gute Spendenaufkommen bestätigt wird. Im Namen des Kreistages, des Vorstandes und der Mitarbeiter entbot der Kreisvertreter herzliche Dankesgrüße an die vielen treuen Spender, die mit diesen Zuschüssen zu einer gesunden Finanzlage einen wertvollen Beitrag leisteten. Die nicht öffentliche Sitzung wurde mit einem Schlußwort des Kreisvertreters geschlossen. Über den zweiten Teil, der am Nachmittag mit einer bescheidenen Feier aus Anlaß der Patenschaftsbegründung vor 20 Jahren stattfand, werden wir noch berichten.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht v. Stein. Geschäftsführer Kurt Kuessner, Telefon (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Bücher — Wer noch nicht weiß, was er seinen Angehörigen oder Bekannten zu Weihnachten schenken soll, dem empfehlen wir ein Buch aus unseren Dokumentationsreihen. Noch erhältlich sind: Adreßbuch der Stadt Osterode zum Preis von 28,90 DM; Die Post im Kreis Osterode zum Preis von 21,80 DM; Festschrift 600 Jahre Osterode zum Preis von 13,50 DM; Chronik der Stadt Liebemühl zum Preis von 9,80 DM. Unter vorheriger Einzahlung der genannten Beträge auf die bekannten Konten der Kreisgemeinschaft (siehe letzte Seite der Osteroder Zeitung) sind die Bestellungen an Walter Westphal, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin, zu richten.

Bildband — Wir rufen noch einmal zur Mithilfe bei der Erstellung unseres Bildbandes auf. Ein Teil unserer Landsleute ist unserem Aufruf in Folge 47 nachgekommen und hat uns helfen können. Wir suchen weiter insbesondere Originalaufnahmen aus Dörfern, hier aus Handwerk, Landwirtschaft, Industrie und anderem mehr. Schicken Sie bitte das Fotomaterial an Klaus Bürger, Telefon (0 48 41) 7 22 05, Heinrich-Heine-Straße 16, 2250 Husum.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Jugendfreizeit 1983 — Für 1983 ist eine Fahrt nach Saumur (Frankreich), dem französischen Stadtpartner von Verden, für die Zeit vom 15. bis 30. Juli, vorgesehen. Die Fahrt wird gemeinsam mit Jugendlichen des Kreises Verden durchgeführt. Teilnahme für Jugendliche im Alter von 14 bis 21 Jahren. Teilnehmer der Jugendfreizeiten der vergangenen drei bis vier Jahre über 21 bis höchstens 25 Jahre können ebenfalls mitfahren. Genauere Angaben erfolgen im nächsten Preußisch-Eylauer Kreisblatt (Ausgabe Mai 1983) und im Ostpreußenblatt.

Lektüre — „Woria oder die Besiedlung des südlichen Kreises Pr. Eylau" ist noch erhältlich. Es dürfte die letzte Gelegenheit sein, dieses bereits vergriffene, neu aufgelegte Buch zu erwerben. Bestellungen bitte an Otto Schwartinski, Nordring 2, 2359 Henstedt-Ulzburg 1. Der Preis beträgt 9 DM, einschließlich Versandkosten.

Klassentreffen Schmoditten der Jahrgänge 1928 bis 1933 — Nachdem sich einige Schüler der obigen Jahrgänge im Frühjahr in Schleswig-Holstein zum ersten Mal nach dem Kriege getroffen hatten, wurde dieses Treffen kürzlich in Verden/Aller erweitert. Wir würden uns freuen, wenn 1983 weitere Schüler aus dieser Zeit sich an dem Treffen beteiligen könnten. Bitte melden bei Ruth Lange, geborene Bernstein, Margaretenstraße 11a, 2400 Lübeck 1. Hier noch einige Namen der beteiligten Personen: Gerhard Riemann, Ruth Bernstein, Anneliese Gallmeister, Gerda Süß, Christel Rademacher, Erwin Brien, Helmut Riemann, Georg Süß, Edith Missal, Willi und Helmut Glaser, Günter Scheffler, Annemarie Jung, Heinz Mekelburg, Irma Bernstein, Gerda Bernstein, Erika, Adelheid und Rosemarie Pototzki.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz, Matthiasstraße 38, 5030 Hürth. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 21, 2210 Itzehoe

Hirschfelder und Marwitzer — Zu den Ortstreffen der Hirschfelder und Marwitzer in Wunstorf waren rund 100 Landsleute aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland und sogar aus Dänemark gekommen, um ihre Heimattreue zu beweisen. Die seit 1973 von Meta Steinke und Irmgard Hassel organisierten Treffen haben sich von einem Klassentreffen zu einem Ortstreffen entwickelt. Neben dem Austausch der Erinnerungen an die Heimat brachte eine Tombola mit vielen schönen Preisen reichlich Spaß. Über ein Grußwort des mit seiner Gattin anwesenden Kreisvertreters Bernd Hinz haben sich die Teilnehmer sehr gefreut. Eine Musikkapelle brachte nicht nur die Jahrgänge 1921/22 und die Älteren in Schwung, sondern sorgte auch dafür, daß viele jüngere Leute unermüdlich das Tanzbein schwangen. Eine Tanzeinlage der Kinder von Meta und Georg Steinke, die Turniertänzer Siegfried und Edeltraut Wachtel, geborene Steinke, trug zur weiteren Unterhaltung bei. Ein Gruppenfoto vermittelt den Landsleuten eine Erinnerung an dieses Treffen, verbunden mit der Hoffnung, sich spätestens in zwei Jahren wiederzusehen. Zuvor will man sich zum Jubiläumstreffen der Heimatkreisgemeinschaft Preußisch Holland am 22. Mai 1983 in Köln und am 18. September 1983 in Itzehoe wiedersehen. Der um die Belange des Ortes Hirschfeld sehr verdiente Kirchspiel- und Ortsvertreter, Kurt Droesse, erklärte aus Altersgründen seinen Rücktritt. Zum Nachfolger wählten die Landsleute als Kirchspiel- und Ortsvertreter Meta Steinke und Irmgard Hassel.

Wer kann helfen?

Hamburg — Die Vereinigung zur Förderung des Deutschen Brandschutzes (VFDB) hat es übernommen, die Geschichte des Brandschutzes zu erforschen und niederzuschreiben. Landsleute, die in ihrer Heimat der Feuerwehr angehört haben, werden um Mithilfe gebeten, da auf offiziellen Wegen Unterlagen und Angaben über die Feuerwehren in den deutschen Ostgebieten nicht zu erhalten sind. Wer noch schriftliche Unterlagen, Fotos oder lebhafte Erinnerungen aus der Feuerwehrzeit hat, möge diese den Sachbearbeitern zur Verfügung stellen. Der Bearbeiter des Themas „Musik und Lied in der Feuerwehr" sucht zum Beispiel alte Feuerwehr-Liederbücher, Feuerwehr-Gedichte, Feuerwehrmusikstücke; der Bearbeiter des Themas „Jugendfeuerwehren" sucht Unterlagen über jede Art von Mitwirkung der Jugend in der Feuerwehr. Darüber hinaus ist alles von Interesse, was der Geschichtsschreibung über die Freiwilligen Feuerwehren, die Berufsfeuerwehren und die Werkfeuerwehren dienen könnte. Der frühere Generalsekretär des Deutschen Feuerwehr-Verbands (DFV), Hauptbrandmeister Benno Ladwig, bittet darum, liebgewordene Unterlagen leihweise zur Verfügung zu stellen. Kontaktadresse: Redaktion Das Ostpreußenblatt, Kennwort „Brandschutzgeschichte", Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. B.L.

Keine Advents- und Weihnachtsberichte

Alle Jahre wieder kommen unsere Landsleute überall in Stadt und Land zusammen, um die adventliche und vorweihnachtliche Zeit festlich zu begehen. Bei den vielen Berichten, die uns über die heimatlichen Feiern erreichen, ist es uns auch in diesem Jahr nicht möglich, entgegen unserer sonstigen Gepflogenheit, alle Beiträge zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter und unsere Leser dafür um Verständnis.

Aus der Fülle der Einsendungen geht hervor, daß unser ostpreußisches Brauchtum bei allen Feiern nach wie vor gepflegt wird. In den Gedanken, die in diesen Stunden nach Hause wandern, tauchen Sternsinger, Schimmelreiter und Umzüge mit dem Brummtopf auf. Gemeinsam gesungene Advents- und Weihnachtslieder, Lesungen und Gedichte ostpreußischer Dichter und Schriftsteller bringen heimatliche Atmosphäre in die von den Frauen der Gruppen festlich geschmückten Räume und Säle.

Im Schein der Kerzen sitzen unsere Landsleute bei Kaffee und Mohnstritzel oder Fladen, Pfeffernüssen und selbstgebackenem Marzipan beisammen, lauschen dem Chorgesang oder zarter Flötenmusik und erfreuen sich an Weihnachtsspielen, die von Jugendlichen und Jugendgruppen gleichermaßen dargeboten werden. Häufig kommt auch „Knecht Ruprecht" oder der „Nikolaus" und bedenkt die Kinder mit bunten Tüten voller Gebäck und Süßigkeiten.

In diesen Stunden der Besinnung spüren alle die innere Verbundenheit, sie spüren, daß die Ostpreußen, auch fern der Heimat, eine große Familie bilden.

Eine frohe Adventszeit wünscht Ihnen **Ihre Christiane Wöllner**

„DDR"-Schüler:

Geschichte ist ihnen verleidet

Neuzeit wird nur durch die Klassenkampfbrille betrachtet

Zu einem kleinen Test bittet ein Geschichtsprofessor an der Universität in Halle/„DDR" jedes Jahr seine Erstsemester. Der Historiker will nur ihre Allgemeinbildung prüfen. Zehn Jahreszahlen nennt er; die Studenten sollen die dazugehörigen geschichtlichen Ereignisse sagen.

Die französische Revolution ist dabei, das Ende des dreißigjährigen Krieges, selbstverständlich der Geburtstag von Karl Marx — Allgemeinwissen eben, das ein Abiturient, der Geschichte studieren will, im Kopf haben sollte. Der Hallenser Professor ist jedesmal schockiert: Die Erstsemester im Fach Geschichte sind nicht einmal auf dem Stand der Allgemeinbildung.

Das Ergebnis dieses unzureichenden Geschichtsunterrichts in der „DDR"-Schule ist ein verbreitetes Desinteresse der heutigen Jugend an solchen Themen. Hinzu kommt, daß gerade das Fach Geschichte in besonderer Weise ideologisch aufgeladen ist. So wird zwar die Neuzeit mehr als dreimal so ausführlich behandelt wie Mittelalter und Antike, aber ausschließlich als Klassenkampfgeschichte dargestellt.

Angehende Studenten sagen offenbar: „Geschichte und Staatsbürgerkunde ist nur was für Genossen." Gerade die kritischen unter ihnen weichen auf ideologisch möglichst neutrale Studienfächer wie Chemie und Medizin aus. Die vielen Unpolitischen tun dies sowieso. Als Geschichtslehrer kommen auf diese Weise die „Hundertfünfzigprozentigen" an die Schulen zurück. Für die Schüler ein weiterer Punkt, der ihnen das Fach Geschichte verleidet.

Dem allgemeinen jugendlichen Desinteresse an der eigenen Geschichte steht ein neuer Trend entgegen. Seit einigen Jahren entstehen in den Städten und Kreisen der „DDR" Gruppen zur Erforschung der Heimatgeschichte. Die offizielle Denkmalspflege wurde verstärkt, und auch die politische Führung gibt sich außerordentlich geschichtsbewußt.

SED-Historiker sagen heute ganz offen, daß die bisher übliche Betrachtung der Geschichte als Abfolge von Klassenkämpfen nicht mehr reicht. „Wir wollen nicht mehr nur die Geschichte der Werktätigen, sondern die unserer ganzen Zivilisation beerben", meint einer. Bertold Brecht schrieb die „Fragen eines lesenden Arbeiters". In diesem Gedicht wollte er klarmachen, daß die geschichtlichen Großtaten nicht von Kaisern und Helden, sondern von den arbeitenden und kriegführenden Massen vollbracht worden seien. Die „Fragen der denkenden Akademiker" gehen in der heutigen „DDR" genau in die entgegengesetzte Richtung. Ein Historiker von der Ost-Berliner Humboldt-Universität: „Der Kanalbau und die Trockenlegung des Oderbruchs in Preußen war nicht nur das Werk der Volksmassen. Da war eben auch die organisierende Rolle des Staates maßgeblich beteiligt."

Diskussionen dieser Art finden vor allem zwischen Wissenschaftlern und interessierten Laien statt: in den Forschungsgruppen zur Heimatgeschichte, bei Tagungen, bei Gesprächen in Filmklubs. Auch die Westmedien spielen eine Rolle. Hörfunk- und Fernsehbeiträge zu geschichtlichen Themen „enthalten nicht nur den westlich-kapitalistischen Standpunkt, sondern oft auch Informationen, die unsere Jugendlichen zum erstenmal erfahren", meinte ein „DDR"-Wissenschaftler. Das verstärke das Mißtrauen in die Wissensvermittlung der Schule.

Schulische Reformen stehen in der „DDR" ohnehin an. Angepaßtes Verhalten, zu wenig Spitzenleistungen, Vergeudung von Talenten sind die Stichworte, die offiziell in Fachzeitschriften genannt werden. Auch „ideologische Fächer" wie Geschichte werden aus den Reformabsichten kaum ausgeklammert werden können. **Wolfgang Büscher**

Zoll:

Nicht verschenken

Persönlicher Bedarf des Reisenden

Sogenannte Reisegebrauchsgegenstände dürfen in die „DDR" genehmigungs- und gebührenfrei eingeführt und auch wieder ausgeführt werden. Dabei handelt es sich um wertvolle Artikel, die für den persönlichen Bedarf sowie für die Berufsausübung des Reisenden (Messe) während seines Aufenthaltes in der „DDR" bestimmt sind, wie Armbanduhren, Kofferradio, Taschenrechner, Lederjacken, Pelzmäntel und dergleichen. Diese Gegenstände dürfen nicht in der „DDR" verschenkt werden. Erfahrungsgemäß werden sie von den Zöllnern der „DDR" bei der Einreise notiert, und es wird bei der Ausreise kontrolliert, ob sie noch vorhanden sind. Wenn man einen solchen Gegenstand aus der Produktion der „DDR" besitzt, ist es ratsam, sich die Mitnahme bei der Einreise bestätigen zu lassen. **BfH**

Handwerk:

Einziger Vergoldermeister

Wie zur Zeit August des Starken

Nur noch ein Vergoldermeister sorgt in der „DDR", zusammen mit seiner Tochter, für Stilbilderrahmen. So muß sich jeder, der für ein echtes Gemälde auch eine wertvolle Umrahmung braucht, an Rolf Lohse in Freiberg in Sachsen wenden. Seinen Stil erhält jeder Rahmen erst durch die Ornamente verschiedener Epochen.

Zur Herstellung dieser Ornamente verwendet der Meister sogenannte Negativformen, die früher aus Schwefel bestanden und heute aus Kunststoff gefertigt werden. Sie werden mit einem „Teig" gefüllt, für den jeder Vergolder sein eigenes Rezept besitzt. Diese Masse ergibt dann das Ornament, das nach dem Trocknen auf den Rahmen gebracht wird. Durch weitere Arbeitsgänge erhält der Rahmen einen antiken Glanz.

Die hervortretenden Ornamente werden — wie zur Zeit August des Starken — zunächst versilbert und erhalten dann durch eine chemische Behandlung Goldglanz. Poliert wird das Werkstück mit einem Halbedelstein. Das berichtet die „Wochenpost" in Ost-Berlin. **wona**



Das restaurierte Marstallgebäude: Hier hat das Filmmuseum sein Domizil gefunden Foto AMD

Kultur:

Bunte Masken und Kostüme im Foyer

Erfolgreiches Filmmuseum im einstigen Potsdamer Marstallgebäude

Die bunte Welt des Films nimmt den Besucher gefangen, wenn er das Foyer betritt. Requisiten der schönen Illusion hängen von der Decke herab. Da sind Masken und Kostüme, die einmal in einem Film eine Rolle gespielt haben. Da steht eine Kutsche, die vordem im Fundus der DEFA-Ateliers im benachbarten Babelsberg, heute ein Stadtteil Potsdams, verstaubte, auch ein Kanu gibt es und sogar eine Krake präsentiert sich friedlich dem Publikum. Im einstigen Potsdamer Marstallgebäude ist die Geschichte des Films aufgezeichnet, die noch nicht einmal hundert Jahre alt ist.

Die Geburtsstunde der Cinematographie schlug im März des Jahres 1895, als die Brüder Lumière in Paris die erste öffentliche Filmvorführung veranstalteten, — schon wenige Monate später zeigten die Brüder Skladanowsky den staunenden Berlinern im Wintergarten „lebende Bilder". Trotz der Rückschläge, die es gab, war ihr Siegeszug durch Europa und die Welt nicht aufzuhalten. Im restaurierten Marstall ist in modernen Ausstellungsräumen ihr Weg zu verfolgen. Da sind Erinnerungen an das erste ortsfeste Lichtspieltheater in Weimar aus dem Jahre 1908, an die Ladenkinos, in denen ein Klavierspieler das groteske oder dramatische Geschehen auf der Leinwand begleitete. Da sind Plakate und Szenenbilder aus der Zeit, da der Film Kunst wurde, wie vom gruseligen „Kabinett des Dr. Caligari" oder von Eisensteins „Panzerkreuzer Potemkin". Aufnahmegeräte und Projektoren aus der Anfangszeit.

Als die Brüder Skladanowsky im Wintergarten auftraten, war das Gebäude, das heute das Filmmuseum beherbergt, kaiserlicher Reitstall. Damals konnte es schon auf eine zweihundertjährige Geschichte zurückblicken. Erbaut wurde es 1685 von Johann Arnold Nering, einem der bedeutendsten Architekten seiner Zeit, nach kurfürstlich-brandenburgischer Order als Orangerie, bzw. Pomeranz-Haus, Winterquartier für die Pomeranzenbäumchen, die in keinem Schloßgarten fehlen durften. Als unter Friedrich Wilhelm I. der Lustgarten zu einem Teil Exerzierplatz wurde, zogen in die Orangerie die königlichen Reitpferde ein, sie wurde zum Marstall, den sein Sohn, Friedrich der Große, von Knobelsdorff ausbauen ließ. Auch die Fassade wurde neu gestaltet. 1918 hatte man keine rechte Verwendung mehr für das Gebäude. Ein Teil der Räume wurde schließlich als Garnisonsmuseum genutzt, in andere zog der Potsdamer Kunstverein ein. Im Zweiten Weltkrieg kam das Marstallgebäude vergleichsweise glimpflich davon. Schon 1946 konnte hier das Heimatmuseum eröffnet werden, das später ins ehemalige Ständehaus in der Wilhelm-Külz-Straße umzog. Mit den dringend notwendigen Restaurierungsarbeiten, die 1977 begannen, wurden die polnischen Staatlichen Werkstätten für Denkmalspflege betraut. Drei Jahre später waren die Außenarbeiten abgeschlossen. Der Innenausbau begann. Vor anderthalb Jahren wurde bereits ein Teil der Ausstellungsräume der Öffentlichkeit übergeben. Seitdem finden auch regelmäßig Filmvorführungen statt. **Anton Reich**

Mitteldeutschland:

Warum Weihnachten so karg sein wird

Durch hohe Auslandsverschuldung große Versorgungsschwierigkeiten

Nach Polen und Rumänien nun auch Hunger in der „DDR"? Viele Meldungen widersprechen sich in den letzten Tagen und Wochen. Dennoch wird man daran festhalten müssen: Pakete und Päckchen werden von den Menschen östlich der Elbe nicht nur dankbar entgegengenommen, sondern sie sind auch dringend erforderlich. Denn die allgemeine Wirtschaftskrise, die den Ostblock noch stärker erfaßt hat als den Westen, ist nun auch für den „DDR"-Bürger handfest zu spüren. Die Schlangen vor den Geschäften werden immer länger, besonders in Gebieten abseits der Metropole Ost-Berlin und der großen Provinzstädte. Und das ausgerechnet in dem Land des Ostblocks, dem es — mit Ausnahme Ungarns — in den letzten Jahren am besten erging.

Die Ursachen für die Krise, die ausgerechnet vor Weihnachten so spürbar geworden ist, sind vielfältig. Zu den wichtigsten Faktoren zählt die hohe Auslandsverschuldung der „DDR", die im ersten Halbjahr 1982 auf die bisherige Rekordhöhe von über neun Milliarden Dollar schnellte. Um nicht in den Verdacht zu geraten, zahlungsunfähig zu werden, mußte die „DDR"-Führung ungewöhnlich scharf bremsen. Es hat den Anschein, daß ihr dies auch gelungen ist: zwei Milliarden Dollar und Rückzahlungen waren fällig. Um den Verpflichtungen nachzukommen, wurden die notwendigen Importe aus dem Westen gedrosselt, so daß ein Exportüberschuß entstand. Hinzu kommen die Probleme der „DDR" mit dem Rohöl, das immer teurer wird. Außerdem erhöhte die Sowjetunion die Lieferpreise, senkte zugleich aber die Mengen. Das hat schwerwiegende Folgen für die Industrie, aber auch für die Haushalte: Die Busse fahren in vielen Städten seltener, den Landwirten fehlt es — zusätzlich durch eine schlechte Ernte verschärft — an Futtermitteln.

Inzwischen gehen die meisten Geschäfte und Kaufhäuser zur Rationierung über. In vielen Geschäften fehlt es tagelang an Fleisch oder Wurst, von Südfrüchten ganz zu schweigen. Die Einkaufsschlangen werden immer länger, was bedeutet, daß immer mehr Arbeiter der Arbeit fernbleiben, um dringend benötigte Lebensmittel zu kaufen. Das wird auch auf dem traditionellen Weihnachtsmarkt auf dem Berliner Alexanderplatz deutlich. Es gibt kaum etwas zu kaufen, was auf einem solchen Markt die Herzen höher schlagen läßt. Und wer gegenwärtig in der „DDR" gar Möbel oder Ersatzteile fürs Auto braucht, ist noch schlimmer dran. Verständlich, daß viele „DDR"-Bürger voller Neid auf die Millionen westdeutscher Hilfspakete nach Polen schauen, jenes Land, das im Rahmen der Ostblockhilfe auch viele „DDR"-Güter erhält, die man dort selbst dringend benötigt. In einigen Betrieben soll es sogar schon zu lautstarken Protesten gekommen sein.

Es sieht düster aus in den Vorweihnachtstagen der „DDR". Darum: Ein Paket oder Päckchen nach drüben ist notwendig. **Helmut Ulrich**

Denkmal:

Verjüngungskur

Viel Arbeit für die Runneburg

Als Stützpunkt für die Thüringer Landgrafen wurde die Runneburg bei Weißensee, wenige Kilometer nordwestlich von Sömmerda, nach 1168 errichtet. Als „Schwester der Wartburg" bezeichnen die Weißenseer gern ihre Burg, da die Anlage in einigen Teilen der berühmten Burg über Eisenach ähnlich ist. Was ihren baulichen Zustand anbelangt, kann sie allerdings nicht konkurrieren, denn bei Umbauten in den folgenden Jahrhunderten ging vieles, was von der Steinmetzkunst der Romantik zeugte, verloren, wurde zerstört oder eingemauert und mit zentimeterdickem Putz verdeckt. Ganze vier der einst 100 Kapitelsäulen blieben erhalten. — Wegen Einsturzgefahr mußte die Burg 1972 gesperrt werden. — Seit vier Jahren finden sich am Wochenende Maurer und Zimmerleute, Dachdecker, Elektriker und Schlosser auf der Runneburg ein, um das alte Gemäuer zu retten. **P. L.**

Ein Nordmeerhoch zog über Masuren hinweg zur Ukraine

Das Wetter im November 1982 in Ostpreußen analysiert Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

Die „Biosphäre", die unseren Planeten umfassende Schicht von Erdkruste, Wasser und Luft, ist in ihrer Ausdehnung nicht unendlich und enthält daher nur einen beschränkten Vorrat an Hilfsquellen. Auch der Mensch als Organismus ist vom Zustand der Biosphäre abhängig. Hörte die Biosphäre auf, Heimat des Lebens zu sein, würde die Menschheit ausgelöscht werden und mit ihr jede andere Form des Lebens.

Der Vorrat der Biosphäre an physischer Energie stammt nicht aus ihr selber. Die physische Energie wird primär von der Sonne in die Biosphäre gestrahlt. Jedermann weiß, daß Kohle und Erdöl aus Pflanzen und Bäumen entstanden sind, der Ackerboden seine Fruchtbarkeit zum Teil der Tatsache verdankt, daß er durch die Leiber von Würmern gegangen ist, daß Korallenriffe und -inseln von Myriaden miskroskopisch kleiner Tierchen gebildet worden sind, daß Kalkfelsen, deren schroffe Konturen wir im Gebirge bewundern, ein Erzeugnis von in Jahrmillionen aufgetürmten Muschel- und Knochenablagerungen von Seetieren in verschwundenen Meeren ist.

Der Mensch spielt in der Biosphäre eine doppelte Rolle: Einerseits ist er als „Ebenbild Gottes" sich seiner selbst bewußt und besitzt daher die Fähigkeit, ethische Entscheidungen zu treffen, Gutes wie Böses hervorzubringen; andererseits ist er ein Zweig des Lebensbaumes, den Gesetzen des Lebens unterworfen und untrennbar mit der Biosphäre verbunden. Der Mensch ist das erste Lebewesen in unserer Biosphäre, das die Macht erlangt hat, sie zu zerstören und dabei sich selbst zu vernichten. Er kann trotz Wissenschaft und Technik seiner „Nemesis" nicht entrinnen.

Der Mensch, beheimatet in der Welt der Biosphäre und der Welt des Geistes, droht beide Heimaten zu verlieren. Der Mensch hat in seiner Hybris Gott aus der Schöpfung verdrängt, sich selbst als Schöpfergott inthronisiert und die perfekte Herrschaft über die Erde angetreten — bis hin zur brutalen Vertreibung des Menschen aus seiner irdischen und geistigen Heimat. Aber „was hilft es den Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme an seiner Seele Schaden"?

Nach neblig-trübem Hochdruckwetter mit Temperaturen um 7 Grad überflutete unsere ostpreußische Heimat am 2. November milde Atlantikluft und ließ die Quecksilbersäule bis auf 14 Grad emporschnellen. Dabei blieb es aber nicht. Kühlere Meeresluft folgte und führte die Temperaturen wieder zurück auf Werte um 10 Grad. Mit dem Aufbau eines Hochs über Nordsee und Nordmeer drehte die Westströmung bis Nord, so daß über Skandinavien auf immer kürzerem Wege Polarluft nach Süden ausfließen konnte. So überstiegen am 5. die Mittagswerte nicht die 5-Grad-Marke, die Taupunkte sanken unter Null. Gleichzeitig zog das Nordmeerhoch über Südschweden und Masuren hinweg Richtung Ukraine. Als Folge klarte der Himmel nachts auf und am Morgen des 6. wurde in Danzig mäßiger Frost von minus 4 Grad registriert. Auch Königsberg meldete nach klarer Nacht am Morgen des 8. einen Wert von minus 4 Grad.

Dem abziehenden Hoch folgte am 9. eine Warmfront von Westen. Mittags lag sie vor den Toren von Danzig. Dieses hatte Südostwind und 7 Grad, Leba bereits Südwestwind und 11 Grad. Nach dem kurzen Vorgeschmack auf winterliche Temperaturen wurden bei einer lebhaften Südwestströmung in den Folgetagen wieder Maxima bis 12 Grad gemessen. Der Himmel war teils heiter, teils auch stärker bewölkt, aber die Niederschlagsneigung ausgesprochen dürftig. Am 13. wurde die milde Südwestströmung durch Westwinde abgelöst, das Temperaturniveau reduzierte sich auf 8 bis 10 Grad. Ein Zwischenhoch bescherte am Morgen des 15. wieder stellenweise leichten Frost. Verbreiteter Nebel oder Hochnebel am Tage bremsten einen Temperaturanstieg über 4 Grad hinaus.

Die Front eines Sturmwirbels mit einem Kerndruck unter 965 Millibar über dem Nordmeer brachte dann am 17. auf der Vorderseite den ersten Schnee, beziehungsweise Schneeregen. Am 18. näherte sich jedoch mit Riesenschritten Warmluft und peitschte die Temperaturen wieder bis 10 Grad hoch. Eine lebhafte Tiefdrucktätigkeit beherrschte den nordatlantisch-skandinavischen Raum. Daneben zeigte die Großwetterlage eine Zone hohen Luftdrucks vom westlichen Mittelmeer über den Balkan hinweg bis zum Schwarzen Meer. Bei dieser Konstellation war in unserer Heimat das Wetter mild und wechselhaft. Die Mittagstemperaturen bewegten sich mit geringen Schwankungen um 8 Grad, die Nachttemperaturen um 4 Grad. Diese Großwetterlage erwies sich als ziemlich stabil und endete endlich nach 10 Tagen am 28. November. Am 29., einmal neblig-trüben Tag mit Temperaturen nahe 5 Grad, riß die Tiefdruckserie ab und von den Niederlanden schob sich ein Hochkeil gen Osten vor. Der Hochkern erreichte am 30. mit seinem Kern Mecklenburg. Unter seinem Einfluß, Königsberg hatte inzwischen einen Druck von 1033,6 Millibar, veränderten sich zwar nicht die Temperaturen, aber der Nebel verschwand und die Bewölkung ließ zeitweise die Sonne durchblicken.

Der November verzeichnete insgesamt einen Temperaturüberschuß von fast 2 Grad und beendete einen Herbst, der zu den wärmsten dieses Jahrhunderts gehört. Es wäre töricht, hieraus und anknüpfend an den schönen Sommer, einen kalten Winter ableiten zu wollen — die Statistik weist ins Gegenteil.

Erfolgreiche Arbeit des ODS

Jahreshauptversammlung und Arbeitstagung der Studenten des BdV

Bonn — Der „Ostpolitische Deutsche Studentenverband e.V." (ODS) führte in Verbindung mit einer Arbeitstagung im Bonner Stadtteil Bad Godesberg seine 29. Jahreshauptversammlung durch. Dabei konnten die Kontroversen und Querelen um die Arbeit des ODS gütlich beendet und insbesondere das Verhältnis des Bundes der Vertriebenen (BdV) zum ODS positiv geklärt werden. Der BdV hatte bereits während der parallel laufenden ODS-Arbeitstagung durch Generalsekretär Klaus Graebert seine Grüße übermittelt.

Nach Angaben des ODS-Pressereferenten Peter Boßdorf konnte der Verband seine Mitgliederbasis im vergangenen Jahr erheblich erweitern. So wurde die „Studentengemeinschaft Danzig-Westpreußen" (DWS) reaktiviert, die Öffentlichkeitsarbeit durch zahlreiche Seminare und Veranstaltungen und durch die ODS-Beteiligung an der überregional erscheinenden Jugendzeitschrift AKTION ausgeweitet.

Die Vorstandswahlen bestätigten den geschäftsführenden Vorstand in seinem Amt. Er setzt sich nach wie vor aus dem Karlsruher Burschenschafter Harald Weisig als Vorsitzenden, Volker Beecken (Seevetal) und Peter Boßdorf aus Meerbusch bei Düsseldorf zusammen. Als Beisitzer wurden Anja Hesse (Alfeld), Ulrich Wlecke (Münster) und Hartmut Gahntz (Bonn) gewählt. Als Vertreter der ODS-Mitgliedsbünde gehören dem Bundesvorstand 1982/83 für die „Schüler- und Studentenunion Ostpreußen" (SUO) die Bonner Studentin Daniela Scheuring, Volker Schmidt (Köln) für den „Studentenbund Schlesien" (SBS) und Dietrich Wüsteney (Münster) für den „Studentischen Arbeitskreis Mitteldeutschland/Junge Europa Studenten-Initiative" (SAM/JES) an. Die reaktivierte DWS wird ihre Vertreter auf dem nächsten ordentlichen Studententag benennen.

Der in den lezten Jahren neuentdeckten nationalen Frage war die am gleichen Wochenende durchgeführte Seminarveranstaltung gewidmet. Sie trug den beziehungsreichen Titel „Jugend für ein neues Deutschland" und war hauptsächlich von Funktionsträgern des ODS besucht. Der stellvertretende ODS-Bundesvorsitzende Beecken leitete die Veranstaltungsreihe mit einem Referat über die völkerrechtliche Lage Deutschlands ein, die — allen Unkenrufen zum Trotz — nach wie vor als gerechte Grundlage für eine friedensstiftende Ordnung in Mitteleuropa anzusehen sei.

Peter Boßdorf klopfte in seinem Vortrag „Die Wunde namens Deutschland" (Martin Walser) die neuentfachte Deutschland-Diskussion von Vertretern des linken Lagers ab. Für die Zukunft bleibe abzuwarten, inwieweit das nationale Thema bei einigen Richtungen der Linken tatsächlich Priorität erlangen werde.

In seinem Vortrag „Das Deutschlandbild der Schulbücher" setzte sich H. M. Fidler mit den jüngsten Empfehlungen der Kultusminister zur Behandlung der deutschen Frage im Unterricht auseinander. Trotz aller Kritik an Einzelpunkten seien diese aber geeignet, dem Lehrer sinnvolle Handreichungen für die Unterrichtsgestaltung an die Hand zu geben.

Volker Beecken beendete die Tagung mit grundsätzlichen Ausführungen zur deutschen Frage. Unbestritten sei, daß die Blockeinbindung der deutschen Teilstaaten einer Wiedervereinigung prinzipiell im Wege stehe und daher langfristig überwunden werden müsse.

H. K.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 16

Schaefer, Eleonore, aus Lyck, jetzt Steinstraße 175, 4150 Krefeld, am 26. Dezember
Szielinski, Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt Akazienweg 19, 5093 Burscheid 2, am 20. Dezember
Walpuski, Wilhelmine, geb. Pelka, aus Warchallen, Kreis Neidenburg, jetzt Polsumer Straße 147, 4352 Herten-Langenbochum, am 16. Dezember

zum 80. Geburtstag

Bodschwinna, Anna, geb. Nitschkowski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Pfingstholzallee 20, 2055 Aumühle, am 22. Dezember
Engelhardt, Charlotte, geb. Altmeyer, aus Lyck, jetzt Troppauer Straße 2, 4600 Dortmund 50, am 25. Dezember
Hamm, Elisabeth, geb. Hardt, aus Georgenberg, Paterwalde, Kreis Wehlau, und Wehlau, jetzt Bochumer Straße 4, 4000 Düsseldorf 30, am 18. Dezember
Hiesler, Walter, aus Rastenburg, jetzt Liebigstraße 18, 3012 Langenhagen, am 22. Dezember
Holstein, Erich, aus Königsberg, jetzt Gorch-Fock-Weg 4, 2420 Eutin, am 23. Dezember
Kniza, Paul, Oberamtsrat a. D., aus Ortelsburg, jetzt Zeisigweg 1, 7302 Ostfildern, am 23. Dezember
Langhals, Willy, aus Königsberg, jetzt Havelring 6, 4300 Essen-Bergeshausen, am 22. Dezember
Lenz, Anna, aus Königsberg, jetzt Kronsforder Allee 50, 2400 Lübeck 1, am 20. Dezember
Lorke, Anna, geb. Dudde, aus Warnicken, Kreis Samland, jetzt A. d. Steig 7, 7204 Wurmlingen, am 22. Dezember
Mulack, Walter, aus Königsberg, jetzt Händelstraße 1, 7063 Welzheim, am 22. Dezember
Philippzik, Paul, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 65, jetzt Leipziger Straße 35, 5090 Leverkusen, am 25. Dezember
Ritzkowski, Ernst, Pfarrer i. R., aus Bergendorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Löserweg 10, 6147 Lautertal 1, am 22. Dezember
Rosanowski, Heinrich, aus Seegutten, Kreis Johannisburg, jetzt OT Oerrel 57, 3122 Dedelstorf, am 16. Dezember
Schröder, Anna, geb. Rudnick, aus Pötschenwalde, Kreis Rastenburg, jetzt Emil-Wienand-Straße 13, 4050 Mönchengladbach 2, am 17. Dezember
Szengolies, Fritz, aus Wehlau, Markt 27, jetzt Mittelstraße 27, 6761 Dannenfels, am 23. Dezember
Toparks, Magdalena, geb. Dinter, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Hauptstraße 2, 4575 Menslage, am 21. Dezember
Wisbar, Richard, aus Seßlacken, Kreis Insterburg, jetzt Heidkamp 5, 3104 Unterlüss, am 25. Dezember
Zgrzebski, Luise, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Stückackerweg 11, 8702 Gersbrunn, am 23. Dezember

zum 75. Geburtstag

Baganski, Hedwig, aus Tilsit, Friedrichstraße 69, jetzt Im Feldpütz 4, 5300 Bonn, am 23. Dezember
Borchert, Otto, aus Sandeck, Kreis Angerapp, jetzt Oberdorfstraße 7, 3411 Wachenhausen, am 22. Dezember
Borowski, Erich, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Mönkhoffsbusch 14, 4300 Essen-Überruhr, am 19. Dezember
Borrowy, Wilhelm, aus Lyck, Yorckstraße 10, jetzt 2330 Strande, am 23. Dezember
Czybulka, Willi, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Am Dornbusch 12, 3070 Nienburg, am 23. Dezember
Dange, Elisabeth, geb. Dargeln, aus Lyck, Yorckstraße 35, jetzt Holtenauer Straße 295, 2300 Kiel, am 21. Dezember
Joswig, Hedwig, aus Dimussen-Monethen, Kreis Johannisburg, jetzt Gießener Straße 17, 5000 Köln 21, am 25. Dezember
Kreisel, Marie, verw. Stasch, geb. Link, aus Gr. Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Borrengasse 36, 4050 Mönchengladbach, am 8. Dezember
Paeger, Otto, aus Schimkuhnen, Kreis Schloßberg, jetzt Hermann-Löns-Weg 40b, 2000 Hamburg 63, am 20. Dezember
Trompell, Else, aus Pobethen, Kreis Samland, am 26. Dezember
Wocknick, Margarete, aus Elbing, jetzt Virchowstraße 46b, 2940 Wilhelmshaven, am 22. Dezember

zum 70. Geburtstag

Fischer, Helene, aus Allenstein, jetzt Bismarckstraße 19, 2940 Wilhelmshaven, am 23. Dezember
Glowatz, Wilhelm, aus Siegersfeld, Kreis Lyck, jetzt Jungfernstalstraße 79, 4600 Dortmund 18, am 20. Dezember
Gollub, Marie, geb. Wendt, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt 1013 Downing St., Winnipeg 10 MAN/Kanada, am 20. Dezember
Hopp, Wilhelm, aus Königsberg, Meisenweg 11, jetzt Zum Runden Bruch 42, 3110 Uelzen 5, am 23. Dezember
Jortzik, Paul, aus Königsberg, jetzt Schützenstraße 22, 2940 Wilhelmshaven, am 18. Dezember
Kallweit, Erna, aus Ortelsburg, am 21. Dezember
Kannacher, Karl-Heinz, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Feldstraße 7, 3167 Burgdorf, am 24. Dezember
Keiler, Anneliese, geb. Walendy, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 86, jetzt Normannenweg 3, 6200 Wiesbaden, am 23. Dezember
Koch, Erna, geb. Oldach, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Max-Witthoff-Straße 5, 4690 Herne 1, am 20. Dezember
Maurischat, Friedrich, aus Lyck, jetzt Frankenweg 14, 7800 Freiburg, am 24. Dezember
Müller, Lene, geb. Fürstenberg, aus Groß-Datzen, Kreis Gumbinnen, jetzt Im Löhenbusch 14, 5800 Hagen, am 13. Dezember
Rosenkranz, Franz, aus Braunsberg, jetzt Thomas-Schwarz-Straße 4, 8060 Dachau
Schwartzkopff, Ernst, Rechtsanwalt, aus Fischhausen, Kreis Samland, jetzt Kopenhagener Allee 15, 2300 Kiel 1, am 22. Dezember
Sokolies, Herbert, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Imkerweg 4, 5800 Hagen-Vorhalle, am 22. Dezember
Sommer, Margarete, geb. Mazat, aus Tilsit, jetzt Roennebergstraße 1, 1000 Berlin 41, am 26. Dezember
Struppek, Gertrud, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt In der Goldbreite 35, 4600 Dortmund, am 20. Dezember
Telker, Elfriede, geb. Drews, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Schillerstraße 26, 4130 Moers-Eick Ost, am 20. Dezember
Tolksdorf, Herta, aus Mohrungen, jetzt Beuthinerstraße 4, 2420 Eutin, am 25. Dezember
Werner, Charlotte, geb. Slawitzki, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Schildhornstraße 89, 1000 Berlin 41, am 21. Dezember

zur diamantenen Hochzeit

Pelzner, Karl und Frau Helene, geb. Girrulat, aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg, jetzt Am Bähnken 8, 2420 Zarnekau, am 22. Dezember

zur goldenen Hochzeit

Dalchow, Ewald und Frau Anni, aus Königsberg, Posener Straße 9, jetzt Ortsteinweg 4a, 2000 Hamburg 72, am 24. Dezember
Hasenbein, Artur, Dr.-Ing., Oberbaudirektor a. D., und Frau Anneliese, geb. Goertz, aus Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Unterer Pustenberg 28, 4300 Essen 16, am 22. Dezember
Kulsch, Erwin und Frau Elfriede, geb. Lopsien, aus Königsberg und Schmiedehnen, Kreis Samland, und Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hohes Feld 11a, 4800 Bielefeld 1, am 10. Dezember

zum Diplom

Hübner, Helmut (Hübner, Kurt, Robkojen, Kreis Tilsit, und Frau Gerda, geb. Preugschat, aus Pageldienen, Kreis Heydekrug), jetzt Kaiserswerther Straße 354, 4100 Duisburg 25, wurde von der Universität Duisburg der akademische Grad Diplom-Ökonom zuerkannt.

zur Ernennung

Schlüter, Wilfried, Prof. Dr. jur., aus Palmburg, Kreis Königsberg, jetzt Am Meckelbach 44, 4400 Münster, wurde zum Rektor der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster ernannt.

Zum Lutherjahr 1983

Ausstellung in Vorbereitung

Berlin — Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin bereitet eine Ausstellung vor, die die Veranstaltungen zum Lutherjahr 1983 nicht nur ergänzt, sondern in ihrer Thematik „Luther und die Reformation im Herzogtum Preußen" eine ganz eigenständige Darstellung sein wird. Daß unsere Heimat Ostpreußen seit der Reformationszeit zu den protestantischen Territorien gehörte, geht auf Luthers unmittelbaren Einfluß zurück. Schon 1523 wurde im Königsberger Dom eine evangelische Predigt gehalten. Grundlage dieser Ausstellung bilden Schriftstücke Königsberger Herkunft aus dem Geheimen Staatsarchiv in Berlin, ergänzt durch Bilder, Drucke und Kunstgegenstände. Wie die neue Art der Verkündigung des Evangeliums bis in die kleinsten ostpreußischen Landgemeinden hineinwirkte und welche besondere Form hier die Reformation neben dem Kurfürstentum Sachsen und der Landgrafschaft Hessen schon sehr früh gewann, soll verdeutlicht werden. Die Ausstellung wird am 16. März 1983 in Berlin eröffnet und ist dort in der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz bis Ende April zu sehen. Ab 20. Mai 1983 wird sie in Bonn im Wissenschaftszentrum gezeigt und kann dort bis zum 3. Juli besucht werden.

J. G.

Athleten zwischen 8 und 70

Traditionswettkämpfe der Sportler aus dem deutschen Osten

Celle — Austragungsort der vom Vorstand der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten ausgerichteten Traditionswettkämpfe war wiederum die alte Herzogstadt Celle am Südrand der Lüneburger Heide. Der Dank der Veranstalter und der Teilnehmer gilt insbesondere dem Rat der Stadt Celle, die das Stadion des Schulzentrums Burgstraße zur Verfügung stellte, und die Sportler bei der Durchführung der Veranstaltung unterstützte.

Rund 160 Aktive zwischen 8 und 70 Jahren starteten in den ausgeschriebenen Disziplinen. Neben ostdeutschen Athleten und Teilnehmern aus Vereinen der näheren Umgebung nahmen auch Wettkämpfer aus Mitteldeutschland teil. In vielen Disziplinen konnten ostdeutsche Leichtathleten und -athletinnen vordere Plätze belegen.

Im Kugelstoßen der Männer errang Norbert Westphal (Preußen Stettin) den dritten Platz. Rüdiger Arndt (Preußen Stettin) gewann in der Altersklasse M 35 den Weitsprung und das Kugelstoßen und belegte im 100-Meter-Lauf den vierten Platz. Im 5000-Meter-Lauf der Altersklasse M 40 erreichte Winfried Preß (Grün-Weiß Gumbinnen) einen dritten Platz, während Willi Pollakowski (SV Allenstein) diese Disziplin in der Altersklasse M 50 gewann. Günter Wieczorek (VfB Breslau) sicherte sich den ersten Platz im Weitsprung und Kugelstoßen in der Altersklasse M 45. Günter Lange (Asco Königsberg) wurde zweiter im Kugelstoßen und gewann den Waldlauf über 10 500 Meter in der Altersklasse M 55. Herbert Behrend (Preußen Stettin) erhielt den Ehrenpreis der Stadt Celle für seinen Sieg im Dreikampf in der Altersklasse M 65.

Hindernis-Europameister Heinz Liedig (Prussia Samland) gewann wie erwartet den 5000-Meter-Lauf in der Altersklasse M 65 und erreichte im Dreikampf den dritten Platz, Bruno Saborowski vom SV Bergensee wurde zweiter im Dreikampf. Der ehemalige Handball-Nationalspieler und bekannter Weitspringer Walter Schönrogge (Stettiner TK) gewann das Kugelstoßen in der Altersklasse M 65. Der älteste Teilnehmer, Heinz Busch, Jahrgang 1912 (Preußen Stettin), erreichte im Dreikampf der Altersklasse M 65 den vierten Platz.

Die Frauendisziplinen waren leider nur schwach besetzt. Hier gewann die internationale bekannte Langstreckenläuferin Gabriele Bayer vom VfB Breslau den 1500-Meter-Lauf sowie den Waldlauf über 10 500 Meter.

In den Schüler- und Jugendklassen war die einheimische Konkurrenz besonders stark. Dennoch gab es auch hier mehrere vordere Plätze der Sprößlinge ostdeutscher Eltern. Schüler A: Hier gewann Hendrik Rehpenning (Preußen Stettin) den 100-Meter-Lauf, den 1000-Meter-Lauf und belegte im Weitsprung den zweiten Platz. Kurt Dieter Preß (Grün-Weiß Gumbinnen), wurde zweiter im 1000-Meter-Lauf. Schüler C: Markus Tiller (VfB Breslau), Sieger im 1000-Meter-Lauf und im Waldlauf, dritter Platz im 50-Meter-Lauf. Helge Preß (Grün-Weiß Gumbinnen) wurde dritter über 1000 Meter.

Im 2000-Meter-Lauf der weiblichen Jugend A lief Irene Hinz (Asco Königsberg) einen überlegenen Sieg heraus. Sie gewann auch den Waldlauf über 5250 Meter vor ihrer Schwester Wera. Im Waldlauf über 10 550 Meter der Männer, Altersklasse 40, wurde Ulrich Hinz (Asco Königsberg) dritter. Sohn Robert gewann bei den Schülern B die 5250 Meter lange Strecke überlegen.

Den Abschluß des ersten Wettkampftages bildete eine gemütliche Wiedersehensfeier, wobei auch schon im kleinen Kreis Vorschläge für das 30jährige Jubiläum der Traditionswettkämpfe im Jahre 1983 diskutiert wurden.

W. P.



Herbert Peters: Gedenkstein gesetzt

Foto Deuter

Ein Leben im Glauben an das Gute

Gedenkstein zum 28. Juni 1919 auf privatem Boden eines Danzigers

Beverstedt — Einige Bewohner des Fleckens, nahe Bremerhaven gelegen, werden sich gewundert haben, als an der Poststraße, auf einem kleinen, von Blumen bepflanzten Privatbesitz, eines Morgens ein weißer Stein mit einer Inschrift zu sehen war. Dieses Denkmal soll an den 28. Juni 1919, die Unterzeichnung des Versailler Vertrags, erinnern.

Die Initiative hierzu ging allein von einem Mann aus, dem in Danzig geborenen Herbert Peters. Seine Worte zum Thema „Gedenkstein" lassen einem deutlich werden, daß er mit ganzem Herzen an seiner Heimat hängt. Und er ist mit seinen „friedlichen" Gedanken nicht allein. Viele Beverstedter Mitbürger kamen, nachdem der Stein der Öffentlichkeit übergeben war, auf Peters zu, um ihn wissen zu lassen, daß sie seine Meinung teilen. Positive Reaktionen zeigten sich auch durch Anrufe und in Briefen. Er wäre allerdings froh, wenn er in mehreren Gemeinden einen solchen Gedenkstein finden könnte und spricht von der Gewichtigkeit dieses Schicksalsdatums 1919, das nicht nur für die Familie, sondern darüber hinaus für alle Deutschen und für die Welt von Bedeutung sei. Der Versailler Vertrag 1919 habe, so der Danziger, einen geraden Weg des Unrechts nach sich gezogen.

Der im Jahre 1926 geborene Herbert Peters, Inhaber eines Radio- und Fernsehgeschäfts, ist bereits in jungen Jahren mit diesem Unrecht konfrontiert worden; der Gedanke an den Stein beschäftigte ihn seit langen Jahren. Nahe der Mottlau aufgewachsen, hat er es stets als demütigend empfunden, von der freien Stadt Danzig aus durch den polnischen Sektor nach Ostpreußen zu den Großeltern oder nach Berlin zu den Verwandten zu fahren. Er liebt sein Heimatland, das er 1943 verlassen mußte, und fühlt sich in der Bundesrepublik Deutschland nicht zu Hause, obwohl er Freunde in der Nähe hat.

Im Glauben an das Gute lebt Herbert Peters mit dem Wunsch, eines Tages in ein für die Deutschen freies Land zurückkehren zu können. Sein Onkel, ein Pfarrer, hält noch heute während seiner Aufenthalte in der Heimat Gottesdienste im Kreis Marienwerder (Westpreußen) ab.

Herbert Peters würde, wenn sich das Recht auf Heimat durchsetzen könnte, gern wieder in dem Land seiner Väter leben. „Ich wäre einer der ersten, der dahin zurückgehen würde." Seine Heimatliebe, die er nicht zuletzt mit diesem Gedenkstein beweist, hat tiefe Wurzeln in ihn gegraben.

S.D.

Mit Preußen verschwanden Tugenden

Die deutsche Geschichte stand im Mittelpunkt der Tafelrunde

Hamburg — Die achte Preußische Tafelrunde in der Hansestadt, zu der Vorsitzender Fritz Scherkus etwa 200 Teilnehmer willkommen heißen konnte, darunter auch den Vorsitzenden des Landesverbandes der Vertriebenen, Günter Zielke, wurde von dem Studentenorchester Hamburg mit barocker Musik umrahmt. Scherkus verlas zu Beginn ein Grußwort von Dr. Ottfried Hennig MdB, Sprecher der LO, äußerte sich zur eigentlichen Bedeutung einer derartigen Tafelrunde und stellte nach einem kurzen Rückblick in die Vergangenheit fest, daß „die preußische Geschichte auch deutsche Geschichte ist".

„Was kann man aus der preußischen Geschichte lernen?" Dieser Frage ging der Journalist Uwe Greve, Kiel, im Anschluß an das gemeinsame Essen in äußerst ansprechender und lebendiger Weise auf den Grund.

In seinen Ausführungen betonte Greve, daß gerade in unserer Zeit auf die Rückbesinnung zu den alten preußischen Tugenden der Sparsamkeit, der Opferbereitschaft, des Gemeinschaftsgeistes, des Wehr- und Verteidigungswillens wieder größerer Wert gelegt werden müßte. Mit Preußen seien auch viele seiner Tugenden verschwunden, die auf die Dauer für ein Staatswesen, das auch schwierigen Zeiten gewachsen sein möchte, unverzichtbar seien.

Die Geschichte wiederhole sich zwar nicht unmittelbar im Sinne gleicher oder ähnlicher Gegebenheiten, aber sie variiere die gleichen Grundthemen immer neu, die von den Einzelmenschen und Völkern mit ihren Vorzügen und Schwächen geprägt würden. Und in diesem Sinne könnten alle, die sich mit Geschichte intensiv beschäftigten, auch aus der Vergangenheit lernen.

Je mehr der Interessierte sich mit der preußischen Geschichte befasse, um so mehr erkenne er, daß aus der Fülle des Zeitgebundenen sich zeitlose Wahrheiten herauskristallisierten: Daß der Staatsmann seinem Land nach Umständen zu dienen hat und nicht nach Meinungen, die oft Vorurteile sind; daß in der Außenpolitik die Lebensvorstellungen anderer Völker akzeptiert werden müssen, wie sie sind; daß übersteigertes politisches oder militärisches Prestigebedürfnis dem eigenen Staat großen Schaden zufügen kann; daß nur die Dinge in der Politik erstrebenswert sind und Opfer rechtfertigen, die bleibend richtig sind; daß die Macht vorsichtig und ehrlich gebraucht werden muß, um Errungenes nicht zu gefährden; daß grundlegende politische Ziele nicht mit Patentrezepten verfolgt werden können, sondern daß man versuchen muß, ihnen schrittweise näherzukommen.

„Ein Volk", so habe der größte deutsche Historiker des 19. Jahrhunderts, Leopold von Ranke, sehr richtig erkannt, „das seine Geschichte nicht kennt, wird erleben, daß ihm eine schlechte Geschichte gemacht wird."

E. B.

Kulturnotizen

Kurt Gerdau, ostpreußischer Schriftsteller und Mitarbeiter unserer Wochenzeitung, signiert sein neuestes Buch „Cimbria — Drama bei Borkum Riff" in Hamburg am 18. Dezember bei Karstadt/Osterstraße um 11 Uhr, Pinneberg 12.30 Uhr, Elmshorn 15 Uhr. Das Auswandererschiff „Cimbria" aus Hamburg ging vor genau 100 Jahren nach einer Kollision im Nebel verloren. Nur wenige Menschen wurden gerettet.

Stolzer Geburtstag

Berta Schieweck 100 Jahre alt



Adenbüttel — Daß die Ostpreußen ein zäher Menschenschlag sind, beweist einmal mehr die in Sensburg (Ostpreußen) geborene Berta Schieweck. Sie feiert am 17. Dezember ihren 100. Geburtstag.

Berta Schieweck ist eine gebürtige Kalberg. Ihr Ehemann Michael, der von Beruf Gerber war, starb bereits 1936. Dieser Ehe entstammten acht Kinder, für die Berta Schieweck, selbst erst 54jährig, nach dem schweren Verlust durch den Tod des Familienvaters, allein Sorge zu tragen hatte. Wie zahlreiche Schicksalsgefährten hatte auch die Jubilarin unter den Folgen des Krieges zu leiden. Zudem wurden ihr zwei Söhne und ein Schwiegersohn genommen.

Im Jahre 1958 kam die Ostpreußin mit ihrer Tochter Lotte und zwei Enkelkindern ins niedersächsische Adenbüttel im Kreis Gifhorn, wo sie heute noch lebt. Die Jubilarin hat in ihrer Tochter Lotte einen Menschen gefunden, der sie hegt und pflegt. Berta Schieweck nimmt trotz ihres hohen Alters noch am Zeitgeschehen teil. Zu ihrem Ehrentag werden sich sicherlich Kinder, Enkel und Urenkel um die 100jährige versammeln und sie gebührend feiern. Auch das Ostpreußenblatt gratuliert zu diesem stolzen Geburtstag.

De.

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von den Abonnenten unserer Zeitung gestiftet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs. Wir bitten um Verständnis, daß Benachrichtigungen nicht möglich sind. Die nachfolgend genannten Spenden sind abrufbereit:

Gundel Paulsen (Hrg.): **Weihnachtsgeschichten aus Ostpreußen.** — P. Hugo Lang: **Buntes Weihnachts-Büchlein** (Mit 19 farbigen Gemäldewiedergaben Alter Meister). — Emme Ehmer: **Ewig junge Weihnacht** (Alte und neue Geschichten, Gedichte, Berichte). — Angela von Britzen: **Kerzenfest auf Weidenbrook** (Erzählung). — Axel Hambraeus: **Weihnachtsgäste.** — Herta Graf: **Fräulein Bertram feiert Weihnachten** (Erzählung). — Irmgard Harder: **Wedder mal Wiehnachten.** — Charles Dickens: **Weihnachtsgeschichten.** — Martin A. Borrmann: **Macht hoch die Tür** (Weihnachtsgeschichten aus Ostpreußen). — Evang. Buchgemeinde: **Die Dritte Kerze** (Erzählungen zur Weihnacht). — Ernst Wunderlich Verlag: **Das Weihnachtsland** (Erzählungen aus den letzten hundert Jahren und aus verschiedenen Ländern). — Stijn Streuvels: **Weihnachtsgeschichten** (Mit Holzschnitten von Erst v. Dombrowski). — Bogislav v. Archenholz: **Die verlassenen Schlösser.** — Heinz-Georg Podehl: **Unter Kaddig und Kruschken** (Erzählgedichte aus prußisch-ostpreußischer Zeit). — Hans-Ulrich Stamm: **Frag mich nach Ostpreußen.** — Marion Lindt: **Unsere Kinderchens** (Lustige Geschichten und Gedichte in ostpreußischer Mundart). — E. Johann Laube: **Tantchen Augustchen Schneidereit** (Fröhlicher Roman aus Ostpreußen). — Dr. Alfred Lau: **Landbriefträger Trostmann erzählt.** — Wilhelm Scholz: **Der Brummtopf** (Lieder aus Ostpreußen). — Wilhelm Matull: **Von Grafen, Pastoren und Marjellchen.** — Barbara Noack: **Danziger Liebesgeschichte** (Mit 24 Zeichnungen von Helen Brun). — **Bi ons to Hus** (Ostpreußische Spoaskes). — Eva M. Sirowatka: **Onkelchens Brautschau** (Masurische Schmunzelgeschichten). — Fritz Kudnig: **Heitere Stremel von Weichsel und Memel** (Schmunzelgeschichten aus Ost- und Westpreußen). — Agnes Miegel: **Heimgekehrt.** — **Bekenntnis zu Ernst Wiechert** (Ein Gedenkbuch zum 60. Geburtstag des Dichters 1947). — **Wer weiß was über Ostpreußen?** (Ein lustiges Quizbuch). — Stuttgarter Hausbücherei: **Über den Tag hinaus.** — Johann Peter Hebel: **Aus dem Schatzkästlein** (des rheinischen Hausfreundes). — Theodor Storm: **Von Meer und Heide** (Die zehn schönsten Novellen). — A. E. Brachvogel: **Friedemann Bach.** — Hermann Haß: **Freiherr vom Stein.** — Werner Bergengruen: **Der Großtyrann und das Gericht** (Roman). — Joseph Victor von Scheffel: **Eckehard** (Historischer Roman). — Charitas Bischoff: **Amalie Dietrich** (Ein Leben). — Valerian Tornius: **Musik — Mein Leben** (Biographische Erzählungen). — Thomas Mann: **Lotte in Weimar** (Roman). — Thomas Wolfe: **Briefe an die Mutter** (Übertragen von Ina Seidel). — Trygve Gulbranssen: **Und ewig singen die Wälder und Das Erbe von Björndal** (Roman). — Rex Warner: **Die Tugendhafte Republik** (Caesars Jugenderinnerungen). — Tim Klein: **1848. Der Vorkampf deutscher Einheit und Freiheit** (Erinnerungen, Urkunden, Berichte, Briefe). — Ricarda Huch: **Michael Unger** (Roman). — Hellmuth Unger: **Robert Koch** (Roman eines großen Lebens). — Maurice Messéqué: **Von Menschen und Pflanzen** (Leben und Rezepte des berühmten Naturarztes). — Dr. Karl Storck: **Schumanns Briefe.** — Paul Keller: **Ferien vom Ich** (Roman). — Richard Voß: **Richards Junge** (Roman). — Alexander S. Puschkin: **Der Postmeister** (Novellen). — Claude Prosper Jolyot de Crébillon: **Der Schaumlöffel** und **Das Spiel des Zufalls am Kaminfeuer.**

Kamerad, ich rufe Dich

Feldwache Goldap

Velbert — Die Arbeitsgruppe Langenberg der Feldwache Goldap, Traditionsverband der ehemaligen Panz.-Jäg.-Abt. 1, Panz.-Jäg.-Abt. 121 und II./IR 22, bläst zum Sammeln auf dem Jahrestreffen 1983. Alle alten Kameraden dieser Truppenteile aus der ostpreußischen Garnisonstadt Goldap treffen sich Sonnabend, 28. Mai 1983, ab 18 Uhr, im Haus Vereinigte Gesellschaft in Velbert-Langenberg, Hauptstraße 84. Anmeldungen und Quartierwünsche sind zu richten an: Willy Endruweit, Telefon 0 20 52/14 77, Wilhelmshöher Straße 23/25, 5620 Velbert 11. Jahresbeitrag erbeten auf das Konto der Feldwache Goldap, Nr. 1 648 229, bei der Sparkasse Velbert (BLZ 334 500 00).

Briefe unserer Leser

Geschehnisse in Nahost

Ihren Bericht habe ich im Ostpreußenblatt gelesen. Die Greueltaten Gumbinnen, Nemmersdorf, da war es noch schlimmer. Die Frauen an die Scheunentore genagelt, 15- bis 16jährige Burschenköpfe auf die Straße gestellt. Ich habe das alles selber gesehen. Die Greueltaten von den Palästinensern habe ich im Fernsehen gesehen, ich mußte abschalten, die Erinnerung war zu groß. Jetzt sollten die Israelis an die Palästinenser Wiedergutmachung zahlen, das wäre angebracht. Dazu möchte ich noch schreiben, Bundeskanzler Schmidt hat bei einer Bundestagsdebatte gesagt: Ihr alten Rentner, Ihr Nazis. Kann man vor so einem Bundeskanzler noch Achtung haben? Der sein eigenes Volk beschimpft. Ich habe es selber gehört. Kann das Ausland noch vor uns Achtung haben. Hiermit möchte ich schließen, in der Hoffnung, daß dieser Artikel in die Zeitung kommt.

Johanna Donnecker, Fürth

Wieder Choralblasen

Eine alte Königsberger Sitte

Kiel — Auch in diesem Jahr werden am Heiligen Abend ab 12 Uhr, wenn das geschäftige Treiben in der Stadt zu Ende geht, vom Balkon des Verlagshauses Kieler Nachrichten Weihnachtschoräle erklingen. Damit setzt ein geborener Königsberger, den viele kennen, der aber nicht genannt sein möchte, die alte Sitte des Turmblasens seiner Heimat in Kiel fort. Silvester erklingen die Posaunen erneut um 18 Uhr an gleicher Stelle.

F. V.

Urlaub/Reisen

Urlaub im Teutoburger Wald, „Haus Lug ins Land", Zim. m. D. WC., Prospekt anfordern, Maiweg 31, 4930 Detmold 17 (0 52 31) 8 85 10.

Alte Stiche (ca. 1830—1890) u. alte Ansichtskarten (ca. 1900—1940) von Privat abzugeben! Tel. 0 64 06/15 65 nach 18 Uhr.

Suchanzeigen

Frau Helene Sagwitz, geb. Petereit, geb. ca. 1919, bitte melden! Gawehn, Am Iland 2, 4459 Uelsen.

Amtl. Bekanntmachung

Öffentliche Aufforderung

Am 3. Okt. 1976 verstarb in Braunschweig, seinem letzten Wohnsitz, der Hausmeister Otto Emanuel Schygulla, geboren am 16. Dez. 1899 in Laurahütte, Krs. Kattowitz, als Sohn der Eheleute Robert Schygulla und Hedwig, geb. Niewiak. Als sein Alleinerbe käme die Tochter des Verstorbenen (Name?) aus dessen 1. Ehe in Betracht; die Eheschließung fand im Jahre 1920 in Königshütte statt und wurde im Jahre 1927 durch das Landgericht Gleiwitz geschieden. Die genannte Tochter soll im Alter von etwa 3 Monaten verstorben sein. Falls sie zu einem späteren Zeitpunkt, vor dem Erblasser, verstorben sein sollte, so würden ihre Abkömmlinge an ihre Stelle treten. Falls Abkömmlinge des Erblassers nicht vorhanden sein sollten, kämen als Miterben zu je ⅕ folgende Geschwister des Erblassers in Betracht: 1. Robert Lazarus Schygulla, geboren am 16. 12. 1892 in Siemianowitz, Krs. Kattowitz; dieser soll kurz nach dem 1. Weltkrieg nach Lyck/Ostpreußen verzogen sein; sein Verbleib ist unbekannt. 2. Paul Nikodemus Schygulla, geboren am 15. 9. 1897 in Siemianowitz, Krs. Kattowitz; dieser soll im Alter von etwa 2 Jahren verstorben sein. 3. Bruno Feliks Schygulla, geboren am 20. 2. 1902 in Siemianowitz, Krs. Kattowitz; sein Verbleib ist unbekannt. 4. Frau Hedwig Marie Joschke, geb. Schygulla, geboren am 12. 7. 1904 in Siemianowitz, Krs. Kattowitz; diese soll sich etwa 1929 mit Herrn Kurt Joschke verehelicht haben; ihr Verbleib ist unbekannt. Falls die genannten Geschwister vor dem Erblasser verstorben sein sollten, so würden ihre Abkömmlinge an ihre Stelle treten. Die in Frage kommenden gesetzlichen Erben wollen sich unter genauer Darlegung des Verwandtschaftsverhältnisses bis zum 20. April 1983 beim Amtsgericht Braunschweig melden, andernfalls ein Erbschein ohne Aufführung ihrer Erbrechte erteilt werden wird. Ebenso wollen sich bis dahin Personen melden, welche zu den gesuchten Erben Angaben machen können. Der Wert des reinen Nachlasses soll etwa 100 000 DM betragen. Braunschweig, 8. Dezember 1982, Amtsgericht — 31 VI 594/81 —

Verschiedenes

Zur **zeitweisen Entlastung** bei der Betreuung meiner Mutter (nicht bettlägerig) suche ich zuverlässige und warmherzige Frau, evtl. Ostpreußin, im Raum Bremen-Borgfeld. W. Keller, Truperdeich 11, 2804 Lilienthal.

Welche einfache Rentnerin, ev., möchte bei uns Urlaub machen gegen etwas Näharbeit? Zuschr. u. Nr. 23 028 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 16.

Bekanntschaften

Ostpreuße, Witwer, 70 J., 76 kg, ev., ohne Anhang, Nichtraucher, Nichttrinker, Haus u. Verm., finanz. gesichert, sucht warmherzige Partnerin. Zuschr. mögl. mit Bild (zurück) u. Nr. 23 029 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13

Ostpreuße, 41/1,72, ev., einsam u. allein, gut aussehend, Nichtraucher, mit Eigenheim am Stadtrand, herrl. Wald u. Wagen, mö. jüng. Mädel kennenlernen. Wer schreibt mir? Bitte nur ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 23 030 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Wer sucht mich? Spätaussiedlerin aus Ostpreußen, 23. J. jung, mö. nicht wieder alleine ins neue Jahr gehen. Wenn Du es treu und ehrlich meinst, hab' den Mut u. schreib mir u. Nr. 23 067 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

FAMILIEN - ANZEIGEN

77

Am 26. Dezember 1982 feiert meine liebe Mutter

Charlotte Louise Lubbe
geb. Nitsch
aus Königsberg (Pr)
Leutweinstraße 21
ihren 77. Geburtstag.

Es gratuliert von Herzen und wünscht alles erdenklich Gute
Sohn Folkert
Wielstraße 26
5632 Wermelskirchen 1

Ihren 80. Geburtstag

feiert am 22. Dezember 1982 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Anna Bodschwinna
geb. Nitschkowski
aus Prostken, Kreis Lyck
jetzt wohnhaft Pfingstholzallee 20
2055 Aumühle, Bez. Hamburg

Es wünschen ihr weiterhin von Herzen alles Liebe und beste Gesundheit
ihre Kinder und Enkel

Das Fest der goldenen Hochzeit feiern, so es Gott will, am 27. Dezember 1982 unsere lieben Eltern und Großeltern

Johann Klein und Frau Margarete, geb. Czwikla
aus Insterburg und Rosenberg/Wpr.
jetzt Tersteegenstraße 10, 4130 Moers 1

Es gratulieren in Liebe und Dankbarkeit
die Kinder Rosemarie und Hannelore mit Familien

50

Unserem goldenen Hochzeitspaar

Ewald und Anni Dalchow
aus Königsberg (Pr), Posener Str. 9
jetzt Ortsteinweg 4 A, 2000 Hamburg 72

wünschen zum Ehrentag am 24. Dezember 1982 alles Liebe und noch viele schöne gemeinsame Jahre

die Schwestern
Luise v. Poeppinghausen, geb. Dalchow
Dorothea Einbrodt, geb. Dalchow

80

Jahre
wird am 18. Dezember 1982 unsere liebe Mutter

Elisabeth Hamm
geb. Hardt
aus Georgenberg—Paterswalde—Wehlau/Pr.
jetzt Bochumer Straße 4
4000 Düsseldorf 30

Ihr Ehrentag ist für uns ein Grund der Freude und Dankbarkeit.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute
die Kinder Tutti und Hans



50

Am 27. Dezember 1982 feiern wir unsere goldene Hochzeit

Fritz Lemke und Frau Helene, geb. Swaczyna
aus Sensburg, Ostpr. (Elektro-Lemke)

Gleichzeitig wünschen wir unseren Freunden und Bekannten ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr.

Barlachweg 15, 4010 Hilden

Es gratulieren zum 60. Geburtstag

Gerda Mühlberg
verw. Volkmann, geb. Sachtleber
* 19. 12. 1922 in Seerappen, später Wargen

Hans Mühlberg
die Kinder, Schwiegerkinder und Enkel
Carl-Duisberg-Str. 36, 5300 Bonn 1



Am 22. Dezember 1982 feiert unsere liebe Mama, Oma, Schwiegermutter und Uroma, Frau

Anna Lohrke
geb. Dudde
aus Barsenicken, Kreis Samland
jetzt 7204 Wurmlingen/Tuttlingen



ihren 80. Geburtstag

Es gratulieren und wünschen von Herzen alles Liebe und Gute
die Kinder
Mia, Frieda, Gertrud und Fritz
mit Familien



86

Am 19. Dezember 1982 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Anna Wittwer
geb. Frost
aus Königsberg (Pr)
jetzt Pappelstraße 12
2084 Rellingen/Holst.
ihren 86. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin die beste Gesundheit
Ilse, Brigitte, Karl-Werner
Thorsten und Susanne



80

Am 26. Dezember 1982 wird unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Otto Gilde
aus Neunassau, Kr. Insterburg
80 Jahre alt.

Dazu gratulieren wir von Herzen und wünschen vor allen Dingen Gesundheit
die dankbaren Kinder und Enkel
Reetweg 12, 2400 Lübeck

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, meinen lieben Mann, unseren Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Eberhard Ochs
* 12. 3. 1895 † 6. 12. 1982
aus Königsberg (Pr), Hermannallee 7

nach kurzer, schwerer Krankheit abzurufen.

In stiller Trauer, voll Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Elisabeth Ochs, geb. Weller, Metgethen
Ludwig Koberstein und Inge, geb. Ochs
Christian Stickel und Gisela, geb. Ochs
Peter Ochs und Monika
Dr. Reinhard Krzikalla und Marianne, geb. Ochs
Dieter von Holst und Elisabeth, geb. Ochs
Christian Georg Lorenzen und Gudrun, geb. Ochs
Dr. jur. Albrecht Ochs, Kreisaltersheim, 8852 Rain am Lech
18 Enkel
4 Schwiegerenkel
5 Urenkel
Schwäger, Schwägerinnen, Neffen und Nichten

Die Trauerfeier fand am 10. Dezember 1982 um 14 Uhr in der Deutschen Lutherischen Kreuzgemeinde statt.
1789 Island Ave. Vancouver, B. C. V 5 P 2S5, Canada

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief unsere herzensgute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Cousine

Auguste Neumann
geb. Rohde
* 9. 11. 1896 † 7. 11. 1982
aus Gr. Sausgarten, Kr. Pr. Eylau

In Dankbarkeit
Kurt Conrad und Frau Gretel
geb. Neumann
und alle Angehörigen

Am Holm 64
2430 Neustadt/Holst.

Unsere liebe Mutter und Schwiegermutter

Maria Mondroch
geb. Taplick
aus Braunswalde-Göttkendorf
Kreis Allenstein
* 28. 2. 1906 in Poleiken
† 4. 12. 1982 in Katzenelnbogen

hat uns für immer verlassen.

Es trauern um sie
Familie Petrikowski
Familie Jagodda
Familie Mondroch

Davenportplatz 3
6750 Kaiserslautern

Nach einem erfüllten Leben entschlief mein lieber Mann und guter Vater

Ernst Tobien

aus Uderwangen, Kr. Pr. Eylau

Es trauern um ihn
seine Ehefrau **Margarete**, geb. Schäfer
die Kinder **Gisela**
Hannelore
Brunhild und
Ute
und alle, die ihn liebten

Weserstr. 42, 4950 Minden, 7. November 1982

Wir trauern um

Frieda Pieck

* 3. 8. 1896 † 22. 9. 1982
aus Dammfelde, Ostpr.

Berta Paleit

* 16. 1. 1894 † 24. 11. 1982
aus Tilsit, Ostpr.

Familie Lothar Pieck
Karl-Sommer-Straße 4
3500 Kassel

Doz. Dr. Kriemhild Knöchel
geb. Paleit
und Familie
Rostock

Obwohl wir Dir die Ruhe gönnen,
ist voller Trauer unser Herz,
Dich leiden sehen und nicht helfen können
war unser größter Schmerz.

Charlotte Schiwy

geb. Grabowski
Osterode/Ostpreußen
* 28. 7. 1920 † 7. 5. 1982

Meine liebe Frau, meine liebe, gute Mutti, Schwester, Schwägerin und Tante hat ihr zu kurzes Leben beendet.
Sie ist nach kurzer, heimtückischer, mit Geduld ertragener Krankheit in Frieden eingeschlafen.
Uns bleibt die Erinnerung und ein stilles Gedenken.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
für alle ihre Liebe und Güte
Friedrich Schiwy
Ilse Dunz, geb. Schiwy, als Tochter
Uwe Dunz, Schwiegersohn
Kurt Grabowski, als Bruder
und alle Angehörigen

Kronenstraße 8, 4100 Duisburg-Meiderich
Die Beisetzung der Urne fand am 17. Mai 1982 auf dem Obermeidericher Friedhof im engsten Kreise der Angehörigen statt.

Gott der Herr hat uns gesandt für kurze Zeit als Zeugen seiner Ewigkeit

Gerhard Hauffe

* 15. 6. 1903 † 26. 11. 1982
Gut Auerhof im Samland

Ingeborg Hauffe

geb. Groening
* 6. 4. 1907 † 7. 10. 1982

Wir denken an gemeinsame schöne Zeiten
Herbert Hauffe und Frau Charlotte, Kapstadt
Werner Hauffe, Uetersen
Birgit Peter, geb. Hauffe, **und Familie**, Hamburg
Heinz Rohde und Frau, Aumühle

Die Beisetzung hat auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille stattgefunden.

Nach kurzer Krankheit verstarb am 19. November 1982 in Göttingen unsere liebe Uroma, Oma, Schwiegermutter und Tante, Frau

Anna Jopp

geb. Gehrmann
* 24. 5. 1900 in Mühlhausen/Ostpreußen

Im Namen der Angehörigen
Helmut Jopp

Martin-Luther-Ring 3, 6402 Großenlüder

Die Trauerfeier fand am 26. November 1982 in Göttingen statt.
Dem Wunsch der Verstorbenen entsprechend, wird ihre Urne der Ostsee, der See ihrer Heimat übergeben.

Unsere liebe Schwester

Gisela Kaiser

geb. Gramberg
* 25. 11. 1912 in Fischhausen/Ostpreußen

ist am 13. September 1982 in Ost-Berlin verstorben.

Sie hinterläßt 8 Kinder mit ihren Familien, darunter 25 Enkel und Urenkel.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Rotraut Haasler, geb. Gramberg

Geigerstraße 91, 2300 Kiel

Wir trauern um unseren lieben Vater, Schwiegervater und Großvater

Oberst a. D.

Fritz Grommelt

* 2. 6. 1887 † 26. 11. 1982
Austinshof, Kr. Gumbinnen

Seine ganze Liebe galt uns allen, die wir in Dankbarkeit und Trauer Abschied nahmen.

Friedrich-Karl Grommelt
Ursula Grommelt, geb. Saelz
Stephanie Prause, geb. Grommelt
Meinhard Grommelt
Christina Grommelt
Peter Grommelt
Michael Prause

Die Trauerfeier fand im Familienkreis auf dem Friedhof in 6369 Kilianstädten statt.

Plötzlich und unerwartet entschlief heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Hermann Kropat

aus Altsnappen, Kreis Schloßberg

im 83. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Willi Zeschke und Frau Alice, geb. Kropat
Mathias Schwarz und Frau Eva, geb. Kropat
Willi Bluhm und Frau Edith, geb. Kropat
Karl Schaper und Frau Helga, geb. Kropat
Enkelkinder und Urenkel

Schulweg 7, 2170 Hemmoor

Die Beisetzung erfolgte am 3. Dezember 1982.

Wir trauern um ihn,
daß wir ihn verloren haben,
aber dankbar sind wir,
daß wir ihn hatten.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Max Mascherrek

* 9. 1. 1911 † 26. 11. 1982
Willenberg, Kreis Ortelsburg

In tiefer Trauer
Hans-Jürgen Mascherrek und Frau Ramona
geb. Peter
Volker Mascherrek
Roland Seemann und Frau Karin
geb. Mascherrek
Svenja, Tanja und Guido als Enkel
und alle Anverwandten

Konrad-Adenauer-Platz 6, 4030 Ratingen 4
Die Beisetzung erfolgte am 30. November 1982 auf dem Friedhof in Düsseldorf-Unterrath.

Fritz Schemat

aus Schloßberg, Ostpreußen

* 19. 9. 1906 † 2. 12. 1982

Wir haben Abschied genommen von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, bestem Opa, Bruder, Schwager und Onkel.

In stiller Trauer
Käthe Schemat, geb. Matteoschat
und alle Angehörigen

Overbergstraße 21, 4450 Lingen/Ems, den 11. Dezember 1982



Willy Bleck

ehem. Standesbeamter in Liskaschaaken

* 12. 2. 1905 † 10. 12. 1982

In stiller Trauer
Herta Bleck, geb. Goetz
und Kinder

Am Anger 4, Lautenthal, 3394 Langelsheim

Am 26. Oktober 1982 hat uns unser Schulkamerad

Willi Illas

nach langer, schwerer Krankheit verlassen.

Wir trauern um ihn.

Die Klassengemeinschaft der Oberprima (O I b) 1932
der Vorstädtischen Oberrealschule zu Königsberg (Pr)
mit ihrem Klassenlehrer Herrn Studienrat Uffhausen

G. F. 3000 Hannover 51, im November 1982

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, unsere Schwägerin und Tante

Marie Ewert

geb. Stumpf
aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil/Ostpr.

ist heute im Alter von 92 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Otto Ewert und Frau Olga, geb. Remse
Erich Arndt und Frau Berta
geb. Ewert
Heinz Ulatowski und Frau Anna
geb. Ewert
Otto Kübler und Frau Marta
geb. Ewert
Heinz Loeper und Frau Hulda
geb. Ewert
und ihre Enkel und Urenkel

Kirchhorster Weg 16, 2333 Großwittensee, den 4. Dezember 1982
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 10. Dezember 1982, um 13.00 Uhr von der Kapelle zu Großwittensee aus statt.

Unsere liebe Mutti und gütige Omi schloß für immer die Augen.

Irma Treffenfeldt

geb. Kopp
* 6. 9. 1898 † 29. 11. 1982
Insterburg, Wichertstraße 42

In tiefer Trauer
Ingeborg Partenscky
Henning und Gudrun Treffenfeldt
Gisela und Alfred Nowak
Enkel und Urenkel

Glindweg 20, 2000 Hamburg 60
Briefadresse: Gisela Nowak, Dorfgrund 8, 2000 Hamburg 65

Statt Karten

Als die Kraft zu Ende ging,
war's kein Sterben, war's Erlösung.

Dr. Ewald Müller

Regierungsrat a. D.
* 2. 5. 1895 in Königsberg (Pr)
† 26. 11. 1982 in Bonn a. Rh.

Gott der Herr erlöste meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa und Onkel von seinem Leiden.

Es trauern um ihn
Gertrud Müller, geb. Christoff
Fam. Klaus Müller
Fam. Felicitas Korogodon
geb. Müller (USA)

5300 Bonn 1, Römerstraße 118, Augustinum, App. 3116

Die Trauerfeier fand statt am 9. Dezember 1982 um 14.30 Uhr auf dem Westfriedhof in Köln.

Hendrik van Bergh:

Die Afghanistan-Story

Sowjet-Überläufer: „Was wirklich geschah" — Andropow vor Entscheidung



„Die Streitkräfte der DRA sind stets bereit, die nationale Unabhängigkeit ihrer Heimat zu verteidigen", schrieb die Presseagentur Nowosti zu diesem Foto, das in dem Büchlein: „Die Wahrheit über Afghanistan" vom Moskauer APN-Verlag erschienen ist

Jetzt wissen wir, was in Afghanistan „wirklich geschah". Von einem Zeugen, der es wissen muß. Wieder einmal hat ein Überläufer des KGB „ausgepackt". Er berichtet in TIME-Magazine vom 22. November 1982 über das Afghanistan-Abenteuer der Sowjets unter der bezeichnenden Überschrift: „Staatsstreiche und Morde in Kabul."

Der Kronzeuge heißt: Wladimir Andrejewitsch Kusitschkin (35). Er war Major im „Direktorat S" des KGB, des sowjetischen Staatssicherheitsdienstes. „Direktorat S" ist eine supergeheime Abteilung des KGB, die „Illegale" (Sowjetbürger, die als Agenten unter falschem Namen im Ausland tätig sind) führt und kontrolliert. Fünf Jahre lang war Major Kusitschkin unter dem Deckmantel eines Vizekonsuls in Teheran tätig.

Es begann mit einem Zufall

Er setzte sich im Juni '82 nach Großbritannien ab und gilt als „KGB-Spion der Spitzenklasse" und einer der „hochkarätigsten Überläufer" der letzten Jahre. Kusitschkin enthüllte:

- KGB-Chef Andropow hat Leonid Breschnew wiederholt gewarnt, in Afghanistan einzumarschieren
- Babrak Karmal, Afghanistans Präsident, ist ein langgedienter KGB-Agent
- Karmals Vorgänger, Mohammed Amin, wurde vom KGB ermordet.

Ex-KGB-Major Kusitschkin berichtet: „Es begann alles mit einem glücklichen Zufall. Wir (die Sowjets) hatten die letzten 50 Jahre keine ernsthaften Probleme mit den afghanistischen Schahs. Dann geschah folgendes: Im Juni 1973 stürzte General Mohammed Daoud mit Hilfe der Linken die Monarchie unter Schah Mohammed Zahir (und rief die Republik aus). Obwohl diese linken Offiziere in der Sowjetunion ausgebildet worden waren, hatten wir sie nicht ermutigt, den König zu stürzen. Trotzdem nahm die Sowjetführung den Sturz der Monarchie als endgültig hin."

Das Verhältnis zwischen dem neuen Präsidenten Daoud und Moskau war nie sehr gut. Daoud tendierte eher zur westlichen Demokratie und vermied es, sich zu eng an die Sowjetunion anzuschließen. Das würde nach Meinung des Kreml kein Nachteil bedeuten. Denn wer die Afghanen kannte, wußte aus Erfahrung, daß sie sich gegenseitig umbringen, ob es nun Kommunisten waren oder nicht. Wladimir Kusitschkin fährt fort: „Es war für uns (Sowjets) unbegreiflich, daß Afghanistan der Sowjetunion kein Vertrauen schenkte, und zwar unabhängig vom ‚Kommunismus'. Die Afghanen, so trösteten wir uns, sollten im eigenen Saft schmoren. Wir konnten sie nicht kontrollieren, aber andere konnten es ebensowenig. Der erste Test für unser Verhalten kam 1978."

Mohammed Daoud, so berichtet Kusitschkin weiter, wandte sich plötzlich gegen die Kommunisten, die ihn an die Macht gebracht hatten. Er ließ die kommunistischen Führer verhaften und drohte sie zu liquidieren. „Die Afghanen waren in einer verzweifelten Lage. Sie fragten in der Sowjetbotschaft in Kabul um Rat. Moskau bestätigte kurzfristig, daß wir einen Coup gegen Daoud unterstützen würden.

Alsdann beschlossen die Kommunisten — bevor es zu spät war — gewissermaßen aus ihren Gefängniszellen heraus, einen Staatsstreich gegen General Daoud zu unternehmen." Der Umsturz hatte Erfolg. Afghanistan wurde kommunistisch. Das KGB hatte ernsthafte Warnungen an das Politbüro geschickt. Aber Leonid Breschnew und seine Genossen schoben sie beiseite. Das Unheil, so Ex-KGB-Major Kusitschkin, nahm seinen Lauf:

Taraki oder Karmal?

„Am Anfang sah das Politbüro noch Chancen für eine erfolgreiche Politik in Afghanistan. Der Kreml würde Geld und Berater schicken. Afghanistans Bindungen an den Westen würden nach und nach gelöst werden. Fazit: Afghanistan würde nicht nur ein Nachbarland werden mit — ähnlich wie Finnland — guten Beziehungen zur Sowjetunion, sondern ein neues Mitglied der ‚kommunistischen Familie'." Das KGB versuchte, das Politbüro vorsichtig davon zu überzeugen, daß eine kommunistische Intervention in Afghanistan „haarsträubende Probleme" hervorrufen werde. KGB-Chef Andropow ließ Parteichef Breschnew wissen, die verschiedenen Nomadenstämme hätten, trotz aller Feindseligkeiten untereinander, General Daoud als ihren rechtmäßigen Führer anerkannt. Ein offenes kommunistisches Regime würde dagegen zu einer feindseligen Haltung führen, die sich direkt gegen die Sowjetunion richte.

„Es war unübersehbar: Das wichtigste Problem in Afghanistan hieß: Wahl des richtigen politischen Führers. Die Entscheidung hieß: Babrak Karmal, der Führer des Parcham-Flügels in der KP Afghanistans, oder Noor Mohammed Taraki, der Vorsitzende der volksdemokratischen Chalk-Partei (‚Chalk' = Das Volk). Wir (im KGB) wußten eine Menge über die beiden Herren. In den Dossiers des Geheimdienstes waren ihre Stärken und Schwächen beschrieben. Nach unserer Beurteilung war die Entscheidung für Taraki eine unheilvolle Wahl. Er hatte ein ungezügeltes Temperament, zeigte wenig Augenmaß bei schwierigen politischen Entscheidungen und stand mehr unter dem Einfluß seiner Freunde als unter dem der Partei. Im Gegensatz dazu stand für uns fest: Karmal verstand es, eine geschickte Politik zu betreiben. Überdies war er seit vielen Jahren KGB-Agent. Wir konnten uns bei ihm darauf verlassen, daß er unsere Ratschläge annahm. Aber — das Politbüro entschied sich für Taraki. Es hieß, Breschnew kenne ihn persönlich. Er war sicher, Taraki würde seine Sache gut machen. Die Folge dieser Entscheidung war: Die Räder liefen aus den Schienen!"

Taraki machte Nägel mit Köpfen. Er schickte seinen Rivalen Karmal als Botschafter nach Prag. Dann ließ er die Anhänger Karmals systematisch umbringen. Viele davon waren KGB-Informanten. Leonid Breschnew erfuhr davon, aber er tat nichts, um das Abschlachten zu stoppen. In Karmal wuchs der Groll gegen die Sowjetunion, denn diese Politik konnte verstehen, wer wolle. Er verstand sie nicht. Die Folgen blieben nicht aus: „Die Dinge entwickelten sich von schlecht zu schlimm. Im Iran war der Schah gestürzt worden. Tarakis Politik lief darauf hinaus, daß es über kurz oder lang auch in Afghanistan einen Aufstand der Muslims geben würde. Die Reaktion Tarakis: Er ließ jede Opposition — bis hin in seiner nächsten Umgebung — liquidieren. Moskau warnte: Das sei das sicherste Rezept für das Chaos, und er (Taraki) solle gefälligst Stalins Irrtümer nicht wiederholen. Taraki antwortete Moskau, man solle sich um die eigenen Angelegenheiten kümmern. Eines Tages schien Licht in das Dunkel der Lage zu kommen."

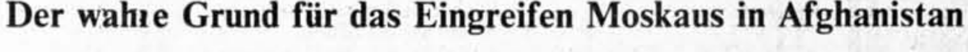
Amin löst Taraki ab

Ein neuer Mann trat auf die Szene der Macht in Kabul: Chafizulla Amin. Er hatte bisher klug im Hintergrund gearbeitet, galt aber bei vielen als der wirklich „starke Mann". Jetzt schien er seine Stunde gekommen zu sehen. Nach und nach ging er daran, Taraki zu entmachten und sich Moskau als die „beste Lösung" anzubieten, um einen möglichen Umsturz à la Iran durch die Muslims zu vereiteln. Kusitschkin: „Wir vom KGB hatten von Anfang an unsere Bedenken bei Amin. Unsere Ermittlungen wiesen ihn als einen geschmeidigen Schwätzer und Faschisten aus, der heimlich pro-westlich dachte (er war in den USA erzogen worden) und Verbindungen zu den Amerikanern hatte. Wir vermuteten sogar Kontakte zum CIA. Aber das konnten wir nicht beweisen. Kurz: Das KGB sah in Amin eine drohende Gefahr. Wenn es ihm gelingen sollte, den Tiger eines muslemischen Umsturzes zu reiten und zum Führer eines islamischen Afghanistans zu werden, würde er sich dem Westen zuwenden und die Sowjets aus Afghanistan hinauswerfen. Aus politischen Gründen, so der Schluß des KGB, sei es besser, in letzter Minute Karmal zum Präsidenten zu machen. Trotz unserer Warnungen und zu unserem größten Erstaunen entschied sich Breschnew für Amin."

Amin wurde im März 1979 Nachfolger von Taraki, wie es ihm von Moskau zugesagt worden war. Taraki wurde von Moskau rücksichtslos geopfert. Wie Kusitschkin schreibt, „marschierte Taraki von seinem Präsidentenstuhl direkt ins Grab. Und Moskau drückte dabei beide Augen zu". Aber es dauerte nicht lange, und der neue Präsident (Amin) bestätigte, was das KGB vorausgesagt hatte: „Amin kümmerte sich nicht um die Zusagen, die er Moskau gegeben hatte. Er beklagte sich über die Aktivitäten des KGB in Afghanistan und verlangte die Rückberufung sowjetischer Ratgeber, die es gewagt hatten, ihm — Amin — gute Ratschläge zu geben. Die Lage in Afghanistan wurde immer schwärzer. Es gab schreckliche Berichte, wie die muslimischen Insurgenten sowjetische Berater behandelten, die ihnen in die Hände gefallen waren. Die Aufstände der Muslims nahmen immer bedrohlichere Formen an. Amin schien nichts zu unternehmen, um sie zu bekämpfen."

Das Politbüro war jetzt auch davon überzeugt, daß die Argumente des KGB zutrafen. Amin plante eine Politik Afghanistans, die gegen die Sowjetunion gerichtet war. So entschied Moskau: Amin muß weg! Aber — wie? Ein ebenso lautloser wie sicherer Tod! „Wir, vom KGB, erhielten den Auftrag, das zu bewerkstelligen. Wir hatten einen Offizier, einen Illegalen, der, als afghanischer Koch getarnt, unter das Hauptpersonal von Amin plaziert worden war. Er erhielt den Auftrag, Amin zu vergiften. Aber Amin war ebenso vorsichtig wie seinerzeit die Borgias. Er tauschte das Essen und die Getränke, wie wenn er geahnt hätte, daß er vergiftet werden sollte."

Der Plan des KGB, Amin durch Gift beseitigen zu lassen, war fehlgeschlagen. Moskau war wütend, und das Politbüro beschloß, sich Amin auf eine weniger geräuschlose Weise zu entledigen: Spezialtruppen sollten den Präsidentenpalast stürmen!



Der wahre Grund für das Eingreifen Moskaus in Afghanistan

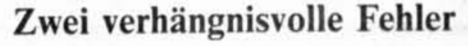
„Am Tag nach Weihnachten 1979 landeten sowjetische Fallschirmjäger auf dem Flugplatz in Kabul. Sie verstärkten die kleine Garnison, die wir hier heimlich errichtet hatten. Am nächsten Tag marschierte eine bewaffnete Kolonne vom Flugplatz zum Präsidentenpalast. Sie bestand aus einigen hundert sowjetischer Kommandotruppen und einer Gruppe besonders ausgebildeter KGB-Offiziere — etwa mit den ‚Green Berets' der USA vergleichbar. Sie wurden von dem Oberst Bayeronow befehligt, dem Leiter der KGB-Terroristenschule. Alle trugen afghanische Uniformen, und ihre Fahrzeuge hatten afghanische Kennzeichen." Auf dem Weg in die Innenstadt wurde die Kolonne von afghanischen Truppen aufgehalten. Sie wollten wissen, was hier vor sich ging. Dann kam es zum Massaker.



Ehemaliger Staatschef Mohammed Amin: Nach Aussagen eines Sowjet-Überläufers vom KGB ermordet

„Plötzlich wurden bei den vorderen Fahrzeugen die Windschutzscheiben heruntergeklappt, und die afghanischen Truppen wurden mit Maschinengewehren niedergemacht. Die Kolonne rollte weiter. Sobald sie das Präsidentenpalais erreicht hatte, griffen die Spezialeinheiten von Oberst Bayeronow von drei Seiten an. Moskau wollte, daß kein Augenzeuge am Leben blieb, der später berichten konnte, was im Palast geschehen war. Deshalb wurden keine Gefangenen gemacht. Wer den Palast verließ, wurde erschossen. Präsident Amin wurde im Obergeschoß des Palastes an der Bar sitzend und trinkend entdeckt. Er wurde kurzerhand erschossen. Dasselbe Schicksal erlitt eine besonders schöne junge Frau, die bei ihm saß." Der Sturm auf das Präsidentenpalais in Kabul war erfolgreich verlaufen. Aber es hatte auf sowjetischer Seite Opfer gegeben. Unter ihnen war der KGB-Oberst Bayeronow. Er wurde von der Leibwache des Präsidenten erschossen, die heftig Widerstand leistete.

„Jedenfalls: Amin war tot. Karmal wurde so schnell wie möglich nach Moskau geholt. Er stimmte zu, Präsident von Afghanistan zu werden und sowjetische Truppen einzuladen, um das neue Regime zu schützen. Aber bevor dieses Abkommen geschlossen worden war, waren schon einige zehntausend Sowjeteinheiten in Afghanistan einmarschiert." Die westliche Presse hat verschiedene Gründe für das Eingreifen Moskaus in Afghanistan angeführt: Gefahr eines muslimischen Aufstands, Infiltration des islamischen Fundamentalismus aus dem Iran, Verhinderung weiterer Morde afghanischer Freiheitskämpfer an Sowjetberater. Daran ist — wie Kusitschkin feststellt — etwas wahres. Aber an dem wirklichen Grund für die Invasion gehe diese Argumentation vorbei. Denn: „Was das Politbüro (zu dem Einmarsch in Afghanistan) bewegte, war die Vorstellung, daß die muslimische Revolution in Afghanistan Erfolg haben könnte mit dem Ergebnis, daß die Sowjetunion aus Afghanistan hinausgeworfen werde. Dieses Wieder-zurückgedrängt-werden wäre für das Prestige der Sowjetunion ein schwerer Schlag mit unvorhersehbaren Folgen gewesen. Der Kreml konnte so ein Risiko nicht eingehen. Das Politbüro war gezwungen, zu demonstrieren, daß die Sowjets nicht aus Afghanistan hinausgeworfen werden würden."



Zwei verhängnisvolle Fehler

Jetzt hatten die Militärs das Wort. Die Armeeführung war nicht sehr glücklich über diese Entwicklung und meinte, es wäre besser gewesen, wenn man bereits 1978 Truppen und keine Berater nach Afghanistan geschickt hätte, dann hätte sich manches vermeiden lassen. Im Dezember 1979 war der sowjetische Generalstab der Meinung, 80 000 Sowjetsoldaten würden die Lage unter ihre Kontrolle bringen. „Die Lage", das hieß: Ein neuer afghanischer Präsident — Babrak Karmal, ein ehemaliger KGB-Agent, der mit Hilfe der Sowjets regierte und der in Form eines Partisanenkrieges geführte Widerstand der afghanischen Freiheitskämpfer. Ex-KGB-Major Kusitschkin resümiert:

„Wir haben zwei große Fehler in der Beurteilung der Lage in Afghanistan gemacht: Wir haben die Bereitwilligkeit der afghanischen Armee zu kämpfen, überschätzt und den Kampfeswillen des afghanischen Widerstands unterschätzt. Die Folge: Wir entsandten zu wenig Truppen. Das verhängnisvollste an dieser Entwicklung ist: Moskau kann diesen Irrtum nicht korrigieren. Wenn wir Rückschläge haben, sagen die Militärs: Gebt uns mehr Soldaten. Der sowjetische Generalstab verlangt zweimal so viele Soldaten, um die Grenze zu Pakistan dicht zu machen und eine bessere Kontrolle an der Grenze mit dem Iran ausüben zu können. Aber das Politbüro lehnt diese Forderung ab, weil es fürchtet, dadurch würde eine ernsthafte Reaktion des Westens heraufbeschworen. Niemand in der UdSSR ist glücklich. Die sowjetischen Truppen operieren ohne Erfolg. Karmal hat keine wirklichen Führungsqualitäten gezeigt. Wie seine Vorgänger geht er mit Moskau ziemlich müde um.

„Afghanistan — unser Vietnam!"

Nach dem, wie er behandelt wurde, ist das auch kein Wunder. Im Frühling '82 wollte das Politbüro ihn schon absetzen, aber es entschloß sich schließlich, ihm noch etwas Zeit zu lassen. Niemand sieht einen Weg aus der Sackgasse. Es ist kaum damit zu rechnen, daß sich die Sowjets in naher Zukunft aus Afghanistan zurückziehen werden. Für diejenigen von uns, die wissen, was wirklich geschehen ist, ist Afghanistan ein Beispiel dafür, wie die sowjetischen Machthaber Außenpolitik betreiben."

Wladimir Kusitschkin zitiert einen KGB-General: „Afghanistan ist unser Vietnam. Schauen Sie sich an, was dort geschehen ist. Wir begannen damit, eine uns freundschaftlich gesinnte Regierung zu unterstützen. Langsam wurden wir immer tiefer darin verwickelt. Wir gingen dazu über, das Regime zu manipulieren und benutzten dabei oft zweifelhafte Mittel. Und jetzt?

Jetzt sind wir in einen Krieg verwickelt, den wir nicht gewinnen und nicht beenden können. Es ist furchtbar. Ohne Breschnew und Co. wären wir erst gar nicht in diese ausweglose Situation hineingeraten." Kusitschkin: „Der General hat das ausgesprochen, was viele von uns im KGB, in der Armee und anderswo denken, aber nicht wagen, es offen auszusprechen."

Der Mann, der das sowjetische „Afghanistan-Abenteuer" beenden könnte, heißt: Juri Andropow. Als KGB-Chef hat er Parteichef Breschnew davor gewarnt. Als neuer Herr im Kreml wäre er — und wohl nur er — in der Lage, die UdSSR von „ihrem Vietnam" zu befreien. Wenn er es tun sollte, wird er es sehr vorsichtig tun, und der Rückzug der Sowjets wird sich nur sehr langfristig vollziehen und nur dann, wenn die Sowjetunion mit diesem Rückzug keinen Prestigeverlust zu erleiden hat.